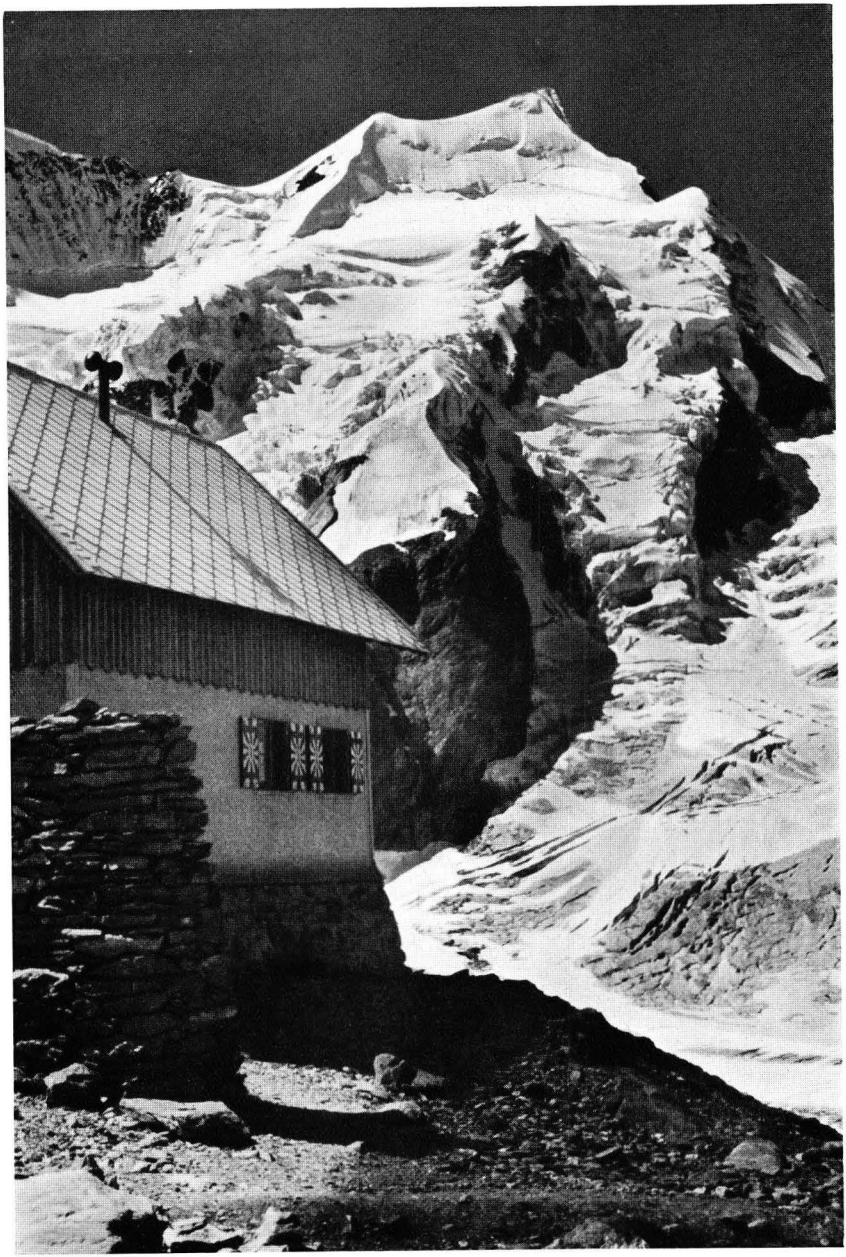


FÜNFUNDSIEBZIG JAHRE
SEKTION BASEL S.A.C.
1863-1938

(darin: Jahresbericht 1937)



Strahlegghütte mit Kl. Fiescherhorn (Ochs)

Photo F. Iseli

1863-1938

75. Vereinsjahr

FÜNFUNDSIEBZIG JAHRE SEKTION BASEL S.A.C.

I. TEIL

Basler Bergsteiger vor 1863 von Dr. W. Bernoulli-Leupold
Aus den ersten zwanzig Jahren der Sektion Basel von Dr. L. W. Rütimeyer
Die Sektion Basel des S.A.C. von 1913-1938 von Prof. Dr. H. Rupe
Der Umzug von Ch. A. Seltzer
Die Clubhütten der Sektion Basel von Fr. Iseli
Thierstein von Dr. A. Raillard
In der Schwarzegghütte von C. Egger

II. TEIL

Jahresbericht für 1937

BUCHDRUCKEREI KOHLHEPP, BASEL

Zum Geleit

Auch ein rüstiger Berggänger wird beim Anstieg zuweilen auf hohem Felsenjoch stille stehen und die stetig sich weitende Runde betrachten. Und während Höhe und Tiefe, Farbe und Form in geheimnisvoller Wechselwirkung auf ihn eindringen und ihn die Landschaft neu erleben lassen, gleitet sein Auge über die Fülle der Berge und Schluchten hin, wandert wohl einer blauen Talfurche entlang und ruht eine Weile auf fernen Gräten und Hörnern; altes Erinnerungsgut taucht empor in verjährtem Glanz, und er gedenkt der einstigen Weggenossen.

So mag es sich geziemen, an der Schwelle des 75. Lebensjahres unseres Schweizer Alpenclubs Rückschau zu halten, ohne Prätention, aber doch in dankbarer Gesinnung jenen Männern gegenüber, die den Grundstein legten, die den Bau weiterführten und uns verpflichten, ihn unversehrt den künftigen Sachwaltern zu übergeben.
Einige Clubfreunde haben sich der Aufgabe unterzogen, in den folgenden sieben Aufsätzen gleichsam Längs- und Querschnitte durch die vergangene Zeit zu legen, die Clubtätigkeit zu beleuchten, entschwundene Gestalten wieder aufleben zu lassen und vom Tun und Denken ausgeprägter Bergsteiger der Frühzeit zu berichten.

> *»Wir haben aber Anlaß und Pflicht, uns zu fragen, was wir heute sind, und was wir fürderhin sein werden und sein wollen . . . .«*

Diese Forderung stellte der Festredner am 50-jährigen Jubiläum unserer Sektion (1913); sie gilt mehr denn je auch für die Gegenwart. Vergessen wir es nie, daß wir dem Schweizer Alpenclub angehören, — und daß die Bezeichnung »SCHWEIZER« kein klangloses Beiwort ist, sondern zur Bereitschaft und Hingabe ruft!

R. S.

Basel, im April 1938.

Basler Bergsteiger vor 1863

Beim Zusammenschluß der Schweizer Bergsteiger am 19. April 1863 zum Schweizer Alpenclub hatte Basel 25 Mitglieder zusammengebracht; am Ende des laufenden Jahres zählte die Sektion schon 46 Bergfreunde. Man könnte vermuten, viele von ihnen seien schon jahrzehntelang tätige Bergsteiger gewesen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Einige wenige nur hatten in den Fünfzigerjahren regelmäßig Hochtouren unternommen, so Herr Alb. Hoffmann-Burckhardt, der in diesem Jahrzehnt mit Ulrich Lauener die Strahlegg, die Gamchilücke und das Weißtor überschritten und Sustenhorn und Dufourspitze erstiegen hat, und Herr Aug. Raillard, der 1859 mit Ignaz Biner die Cima di Jazzi und 1861 ebenfalls den Monte Rosa bezwungen hat. Erst mit der Gründung unserer Sektion setzte dann eine allgemeine und rege Bergsteigertätigkeit ein.

In der Vorzeit, Ende der Dreißiger- und in den Vierzigerjahren, finden wir in Basel nur zwei Männer, die aus eigener Initiative und unabhängig voneinander Hochtouren und Erstbesteigungen in den Alpen ausgeführt haben, *Georg Hoffmann* und *Joh. Jakob Schaub*. Beide haben, jeder in seiner Art, den Boden vorbereiten helfen, auf den sich dann unser Sektionsgebäude stellen konnte, Hoffmann durch Publikation einiger »Wanderungen in der Gletscherwelt«, Schaub durch Führung von jüngeren Basler Begleitern ins Hochgebirge. Zu den großen Pionieren jener Epoche können zwar beide nicht gezählt werden, wie etwa Gottlieb Studer aus Bern, Prof. Melchior Ulrich aus Zürich oder J. J. Weilenmann aus St. Gallen, doch haben auch die Basler selbständig und zielbewußt ihre Bergreisen unternommen, Hoffmann in einem ihm ans Herz gewachsenen engen Bezirk, Schaub in ausgedehnten, sogar über die Grenzen des Vaterlandes hinausgreifenden Wanderungen. Unter den jüngeren Gefährten Schaubs ist nur *Rudolf Sulger* durch die erste touristische Besteigung des höchsten Gipfels der Berneralpen bekannt geworden.

Beim Suchen nach weiteren Pionieren stieß ich in G. Studers »Ueber Eis und Schnee« (2. Auflage 1898) auf die Angabe: »Die Spitze des

Weißmies wurde zuerst im August des Jahres 1855 von einem Schweizer, Herrn Dr. Häußer aus Basel, erstiegen. Nähere Angaben fehlen.« Die Leistung dieses Basler Bergsteigers findet sich seither in der alpinen Literatur bis zur letztjährigen Neuauflage des Walliserführers. Nach vergeblichen Nachforschungen in den alten Basler Adressbüchern und den Listen des Kontrollbureaus äußerte ich dem verdienten Dr. Heinrich Dübi in Bern meinen Verdacht, daß die erste Auflage des Studer'schen Werkes von 1870, die »Dr. Häußer aus Zürich« als Erstbesteiger des Weißmies nennt, die richtige Angabe enthalte. Herr Dr. Dübi hat mir kürzlich bestätigt, daß es sich um einen Zürcher handeln müsse. Er glaubt, es käme vielleicht Dr. Christian Heußer (1826—1909) in Betracht, damals Privatdozent für Mineralogie in Zürich und Verfasser der Schrift »Das Erdbeben im Vispertal, 1856«. Dieser wanderte 1857 nach Buenos Aires aus, wodurch seine alpine Tat offenbar der weiteren Beachtung entging.

Keiner der drei erstgenannten Basler Pioniere gehört zu den Gründern unsrer Sektion. Der eine,

Johann Jakob Schaub (8. März 1800 bis 24. August 1876),

Buchbindermeister in Basel, war gebürtig in Ormalingen (Baselland), heiratete 1857 die Karoline Brodbeck und wurde im selben Jahre Basler Stadtbürger. Erst 1867 trat er in Beziehung zur Sektion Basel als Gast bei der von 27 Mitgliedern besuchten »Versammlung« vom 5. April. Ich darf hier wohl etwas aus unsern Protokollen ausplaudern. Kommissionssitzung vom 20. April: »Der Vorstand (Prof. L. Rütimeyer) frägt die Kommission an, ob nach ihrer Meinung der in letzter Versammlung erschienene Herr Schaub als Ehrenmitglied der Sektion vorgeschlagen werden könne oder nicht. Er sei jedenfalls einer der ältesten Bergwanderer der Schweiz und der Sache des Vereins sehr zugetan; nur seien seine Mittel so beschränkt, daß er nicht gewöhnliches (zahlendes) Mitglied der Sektion werden wolle.« Die Versammlung vom 26. April 1867 »beschließt einstimmig die Aufnahme des Herrn Buchbinder Schaub als Ehrenmitglied unserer Sektion.« Versammlung vom 10. Mai: »Herr Schaub erhebt sich und verliest einen kleinen Aufsatz, worin er zeigt, wieviel Freude ihm die Aufnahme in unsern Verein mache, wie er schon vor ziemlich 40 Jahren eine Art Alpenclub in Basel gegründet hatte, dem als ältestes Mitglied der Vater unseres Bibliothekars, Herr Dr. Bernoulli-Werthemann, an-

gehört hatte, und mit wieviel Schwierigkeiten damals die Bergreisenden zu kämpfen hatten.«

Schaub hat uns leider keine Aufzeichnungen aus den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts hinterlassen, jedoch fand ich in eigenen Familienpapieren die Beschreibung einer *Pilatusreise vom Jahr 1826* aus der Feder dieses ältesten Mitgliedes jenes Uralpenclubs, *Joh. Jakob Bernoulli-Zaeslin*, von Beruf Materialist (1769—1853) (Urgroßvater des Verfassers). Wenngleich Schaub an dieser Partie auch nicht beteiligt war, so zeigt der anspruchslose Bericht doch den Stil einer Alpenfahrt vor 112 Jahren, und so mag ihm hier ein Abschnitt gewidmet sein.

Außer den Strecken Basel-Sissach und Aarwangen-Balstal, die im Wagen befahren wurden, und der Seefahrt Alpnach-Luzern wurde die Reise zu Fuß durchgeführt, »ich mit dem Schnappsack und Franz mit der Botanisierbüxe auf'm Rücken«, wie es im Bericht heißt. Außer diesem dreizehnjährigen Sohn und dessen vierundzwanzigjährigen Bruder Jakob, dem nachmaligen Sektionsbibliothekar, wird noch ein Reisegefährte, namens Banga, erwähnt. Dem Buben wird zum Schluß das Lob erteilt: »Der Franz war immer busper.«

Die Bergerlebnisse setzen zwischen Herrgottswald und dem Eigental, dem nächsten Nachtquartier, ein: »Unterwegs giengs über Weiden, auf deren einer der Stier sehr unbändig seyn soll, deswegen einer der Sennknechte ihn in eine Hütte treiben mußte, wo er brüllte wie eine Löwe..... Den 29. Juli stunden wir früh auf, giengen nun über etwas, das weder Weide noch Morast war oder beydes und von den Kuhtritten voller Löcher wie ein Sieb war, wo wir nasse Füsse bekommen, sodann über einen etwa 30 Fuß breiten Bach, worüber eine Brücke führte, worauf ein Brett lag. Diese elastische Brücke ohne Lehne und die Felsstücker im Bach lachten mich gar nicht an. Wir kamen glücklich darüber. Bald darauf fing das Steigen an. Der Weg gieng im Zickzack steil an, hatte aber weiter oben auf einer Seite eine Gattung Scheiter-Haag, wie sie auf den Alpen gebräuchlich sind..... Oben unter den Felsspitzen oder Hörnern lag noch hin und wieder Schnee und ich stutzte etwas als die Führer sagten — wir hatten zwei mitgenommen — wir müßten da vorbey; denn von unten schien es senkrecht. Indessen hatten wir auch eine große Freude, so mitten in der Alpen Natur zu seyn und die prächtigsten Pflanzen als Schneerosen, Pedicularis etc. in voller Blüthe zu sehn und leider oft auch mit Füßen tretten zu müssen. Weiter oben wurden die Felsen leichter; da machten wir

einen kleinen Halt an einem Ort wo es etwas weniger steil war. Die Aussicht ward uns großenteils durch Nebel benommen, die um uns herum schwebten, aber ich halte es für ein großes Glück, denn wer weiß, wenn wir so in die unter uns liegenden Abgründe hätten sehen können, ob es uns nicht ängstlich gewesen wäre, aber so behielten wir alle den Muth.

Nun lehnten die Führer ihre Reff an einen Felsen, einer kletterte vor, sodann folgte einer von uns, der den zweiten Führer hinter sich hatte. Der wachte, daß keine Steine losgiengen, welche die unten Harrenden hätten verwunden können, und so wurden wir einer nach dem andern bis auf den Grat geschoben, der den sogenannten Esel mit dem Tommlishorn verbindet. Dies sind zwei der höchsten Hörner. Nun waren wir Gott Lob geborgen, entfernten uns etwas vom Grat und lagerten uns in Sicherheit und wohlgemuth, die uns umgebenden Felsspitzen anstaunend. Nun hatten wir auch eine schöne Ausbeute von Pflanzen, wovon vieles eingepackt wurde theils zum einlegen ins Herbarium, theils ins Gärtchen zu verpflanzen.«

Den Abstieg nach Alpnach, »der auf dieser Seite übrigens nie gefährlich war«, traten die Reisenden um 12 Uhr an.

J. J. Schaubs handschriftliche »Bergreisen«, die in unsrer Bibliothek aufbewahrt sind, beginnen mit einer »Reise über Luzern durch Uri, Glarus, Bündten und Tessin nach dem Tosenfall und zurück über den Grieß-Paß und die Grimsel« im August 1839. Schaub legte den Weg nach Luzern ebenfalls zu Fuß zurück, holte in Herrgottswald den jungen »Dr. F. B. von B.« ab — dies ist der nun sechsundzwanzigjährige, uns von der Pilatustour bekannte Franz (Dr. med. Franz Bernoulli-Bernoulli, 1813—1850, der Großvater des Schreibenden) — fuhr mit ihm und einem weiteren Kameraden, einem Müller L. E., dessen vollständigen Namen ich nicht ermitteln konnte, über den See nach Flüelen und wanderte über den Klausen ins Glarnerland. Hier trennte sich L. B., der den Anstrengungen der Fußreise nicht gewachsen war, von seinen beiden Gefährten. Diese wanderten das Linthtal hinauf zur Sandalp. Nach zwei auf der obern Sandalp verbrachten Regentagen machten sie sich am 18. August an den Uebergang über den *Sandpaß* nach Disentis. Da diese Reise nicht im Druck erschienen ist, so lasse ich Schaub nun teilweise selbst erzählen:

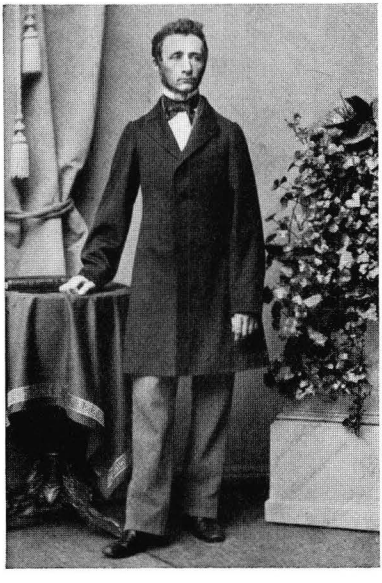
»Von der Hütte dem Staffelbach entlang bis zu seinem Ursprung am Sandfirn geht es über rauhes Gestein mäßig aufwärts, dann aber hart neben dem Gletscher an seiner rechten Seite über schwarzen Schiefersand



Georg Hoffmann
1808—1858



Joh. Jak. Schaub
1800—1876



Rudolf Sulger
1818—1911

eine gute Stunde streng hinauf bis zum obern Spitzalpeli, allwo wir zur Linken ein Stück Holz am Rande des Gletschers liegend fanden als Signal, denselben allda zu betreten. Man wendet sich nun gegen Mittag, um den Lawinen nicht nahe zu kommen, welche vom Catscharauls öfter herabstürzen. Ehe wir uns zusammenbanden, nahmen wir zur Stärkung noch einen Schluck Nußwasser. Acht Ellen waren wir auseinander gebunden, der Träger in der Mitte. Mit Gott betrat ich zuerst das Eis und untersuchte sorgfältig, fast vor jedem Tritt, mit dem Bergstock die Oberfläche des Gletschers, um ja die trügerischen, oft nur leicht überschneiten und gefrorenen Spalten zu umgehen, welche das Einsinken zur Folge haben. Wir mochten eine gute Viertelstunde auf diese Weise gezogen sein, da wurde ich mit dem Träger über die Wahl der Fortsetzung uneins. Dieser wollte sich mehr östlich wenden, dagegen riet ich eher südlich aus zweierlei Ursachen. Beim erstern stiegen wir nicht und mußten doch über den Grat. Zweitens bemerkte ich in der Ferne viele offene Spalten, welche wir vielleicht nicht alle überspringen konnten; indess, um weiter zu kommen, gab ich nach. Allein es zeigte sich bald Ursache genug, dies zu bereuen, indem wir bald inmitten schauerlicher Eisklüfte und Schründe uns befanden, deren Tiefe unabsehbar war. Auch der Donner einer herabstürzenden Lawine vom kleinen Tödi erinnerte uns deutlich an die Schrecknisse der Gletscher. Nur ein einziger Ausweg zeigte sich noch, um weiter zu kommen. Eine trügerische Eisbrücke über einen gähnenden Eisschlund lag vor unsern Blicken. Um den kühnen Uebergang über diese zu versuchen, ließ ich den Träger soweit zurückstehen, als die Distanz des Strickes dasselbe erlaubte und ersuchte ihn, mich fest an diesem zu halten, auch wachsam auf meine Bewegungen zu sein. Sodann schlug ich kräftig mit dem Bergstock auf die Eisbrücke. Diese hielt zwar Stand, aber ein Stück aus der großen Spalte, worüber gedachte Brücke lag, fiel mit großem Gekrache in den Abgrund. Das Gefährliche der fernern Versuche einsehend, kehrten wir rasch um und verfolgten die Seite des Gletschers, welche ich früher schon als die rathsamere bezeichnete. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Träger einen Verweis, künftig in keine Berathungen mehr Einwendung zu machen. Bald stießen wir auf mehrere Gemsfährten. Diese verfolgend, kamen wir in einer Stunde auf den Grat, allwo der Gletscher plötzlich aufhört.....

Das Hinabsteigen war mühsam, dieweil es sehr steil und über Steinschiefer ging..... Nachdem wir ein paar Schneefelder nach Art der Berg-

leute hinuntergegleitet waren, betraten wir einen im Enstehen begriffenen Gletscher. Derselbe hatte nämlich die größern Granitblöcke noch nicht überragt, daher wir das stille Wasser auf der Tiefe gut sehen konnten.«

Ueber die Roßsteinalp gelangten die Wanderer bei völliger Dunkelheit nach Disentis. Am folgenden Tag gings über den Lukmanier und Piora gegen Piotta. Schaub schreibt: »Wir gingen, wie man zu sagen pflegt, über Stauden und Stöck gegen das Thal hinunter, wo wir plötzlich auf einen Heuschober stießen. Wir machten sogleich Angriff auf dessen eisernen Riegel und, da wir keinen Widerstand fanden, nahmen wir ohne Anstand Besitz von dem weichen Inhalt desselben und statt dem Souper wünschten wir uns gegenseitig wohl zu schlafen.«

Der folgende Tag führte die Reisenden durch das Bedrettotal und über den Giacomopaß zu den Tosafällen: »Von All'Acqua nach Kehrbächli geht es steil nach San Giacomo eine gute Stunde hinauf. Ein alter Senne, welcher mit Zusammentreiben der Kühe beschäftigt, lud uns aufs gastfreundlichste ein, in seiner Hütte uns zu erquicken. Dieselben sind auf dieser hohen Alp wegen gänzlichem Mangel an Holzwuchs aus Steinen zusammengeschichtet, indeß im Innern derselben eine Ordnung und Reinlichkeit herrscht, verbunden mit dem freundlichsten und zuvorkommenden Benehmen der Sennen, welches so heimisch auf den Wanderer wirkt, daß man an Körper und Geist neu gestärkt weiter schreitet. Wir hatten große Mühe, dem Sennen eine Erkenntlichkeit aufzudringen, indem er ganz einfach bemerkte, daß man beim Bergsteigen mit Hunger und Durst befallen werde; das Geld könnten wir im Verlauf der Reise noch anbringen.«

Am Abend gelangten die Touristen zu den Tosafällen: »Es war ein herrlicher Abend..... Auf einem vorspringenden Felsstück genossen wir dieses herrliche Naturbild. Der Mond stieg gerade mit voller Scheibe auf, und die Schatten fingen an, dem Licht desselben Raum zu geben. Wir saßen ganz trunken im Anschauen dieses noch niemals gesehenen Natur-Schauspiels. Das Thal von Formazza schließt sich hier mit einem halbkreisförmigen Klippensatz, aus dessen frischem Grün herrliche Lärchen mit den zartesten Zweigen emporstreben und über dessen nackten Granit die Wassermasse hinunterstürzt. Von oben scheint die Masse in zwei Theile getheilt, wovon der rechte Arm etwas stärker ist.«

Schaubs Schilderung des Wasserfalls füllt mehrere Seiten, denn er war ein begeisterter Freund solcher »Wasserspiele«. Am nächsten Morgen ergötzten sich die Freunde nochmals eine gute Stunde lang an diesem

gerade im herrlichsten Sonnenlicht prangenden Naturwunder und schieden erst gegen 10 Uhr, um über den *Griespaß* ins Wallis zu gelangen. Um 4 Uhr nachmittags erreichten sie das Rhonetal und beschlossen, noch bis zur Grimsel zu gehen. Bei der Paßhöhe gerieten die Wanderer in einen heftigen Schneesturm, sodaß sie sich zeitweise nur kriechend fortbewegen konnten. Der Träger wollte sich erschöpft niederlegen und mußte von Schaub energisch auf die Beine gestellt werden. Erst nachts 10 Uhr trafen sie bei »Papa Zybach im Grimselhospital« ein. »Merkwürdig war das Benehmen der beiden großen Hunde. Diese machten sich den ganzen Abend viel mit uns zu schaffen, wichen auch nicht von unserer Seite, gleich als ob sie Kenntnis gehabt von unserer Gefahr. Ich machte ihnen schmeichelnd Vorwürfe, weil sie uns nicht entgegengekommen, um die Richtung des Saumpfades uns zu erleichtern, bemerkte aber zugleich, daß, wenn ich Hund gewesen, ich bei solchem Wetter auch lieber in der Stube geblieben wäre.«

Die Fußreise führte weiter durch das Gental an den Melchsee und nach Sarnen und endete mit einem Aufenthalt in Herrgottswald.

Im folgenden Jahr hat Schaub eine Reise durch das Berneroberland und das Wallis ausgeführt, deren Beschreibung als Beilage zu unserm Jahresbericht für 1928 abgedruckt ist unter dem Titel »Reise über den Oberaargletscher nach Bellwald und weiter in die Visptäler nach dem Monte Rosa, 1840«. Dabei wurden das *Oberaarjoch*, der *Theodulpaß* und die *Fenêtres Blanches* ins Val Challant, die *Betta Forca* ins Tal von Gressoney und der *Monte Moro* überschritten. Bei der Nennung seiner Begleiter ist Schaub sehr kurz. Wir erfahren nur, daß die diesjährigen Touristen »drei Freunde« sind, von denen der eine «Dr. B.« ist. Möglicherweise ist es Dr. Joh. Jak. Bernoulli-Werthemann oder noch wahrscheinlicher sein jüngerer Bruder, der Begleiter des Vorjahres, Dr. Franz Bernoulli. Vermutlich ist der dritte Freund J. R. Sulger, der zwei Jahre später, ebenfalls von der Grimsel aus, das Finsteraarhorn bestiegen hat. Denn wir treffen Schaub und Sulger zusammen im folgenden Jahr (1841) als Erstersteiger des *Ewigschneehorns* zu Beginn einer dreieinhalbwöchigen Reise; sie hat in der Folge durch eine Anzahl der mittleren südlichen Wallisertäler und zurück zur Grimsel geführt. Der Abschnitt über die Erstersteigung des Ewigschneehorns ist in der »Alpina« von 1924 (pag. 173—176) veröffentlicht worden. Deshalb möchte ich hier nicht nochmals darauf eingehen.

Als Beilage zum Jahresbericht der Sektion Basel für 1922 habe ich unter dem Titel »Streifereien in den Gebirgsrevieren des Oberhasli, 1848 und 1859« einige Aufsätze Schaubs zusammengefaßt und die in jenem Gebiet von ihm geleistete Pionierarbeit zu würdigen versucht. Es handelt sich um die erste Ueberschreitung der *Nördlichen Gelmerlimmi* (3089 m) am 18. September 1848, die zweite Besteigung des *Ritzlihorns* (3282 m) vom Urbachtal aus über die W-flanke und den NW-grat, Ende September 1848, die letzten zwei Stunden ohne Begleiter, und die Erstersteigung des *Maasplankstocks* (3403 m) über den Triftgletscher von Westen her, am 31. August 1859.

Versuchen wir, ein Gesamtbild dieser Persönlichkeit zu gewinnen, so darf gesagt werden, daß J. J. Schaub das besaß, was den wahren Bergsteiger ausmacht, einen künstlerisch empfindenden Geist, der die von der Alpennatur empfangenen Eindrücke und Erlebnisse natürlich zu verarbeiten und zu schildern wußte. Er paßte sich der Situation geschickt an und nahte den Bergen mit Ehrfurcht.

Um 1840 herum führt er auch jüngere Basler in die Gletscherwelt ein. In späteren Jahren hat er unzählige Vorträge über alte und neue Berg- und Talfahrten in unserer Sektion gehalten. Ein solcher Vortrag über »Das Trümmletental« ist im Jahrbuch IX des S. A. C. (1873/74) abgedruckt als meines Wissens einzige Veröffentlichung zu Lebzeiten Schaubs.

Mit zunehmendem Alter hat er eine Reihe von Alpentälern in der Schweiz und in Tirol, vor allem in Graubünden, besucht und beschrieben, und unsre Sektion hat ihrem Ehrenmitglied Ende der Sechziger- und in den Siebzigerjahren manchen Abend mit Aufmerksamkeit und Dankbarkeit zugehört.

Rudolf Sulger (28. Juni 1818 bis 26. Mai 1911)

darf zum Kreis der Gebildeten unserer Vaterstadt gezählt werden, denn er betrieb nach bestandener kaufmännischer Lehre und einem Aufenthalt in Lyon naturwissenschaftliche und medizinische Studien, ohne indes diese Fächer als Lebensberuf zu wählen. Gegen Ende der Vierzigerjahre hielt er sich einige Zeit in Berlin auf und war Zeuge der Revolution von 1848.

Wann Sulgers Interesse für die Alpenwelt erwachte, ist mir nicht bekannt. Doch finden wir den jungen Mann 1841, vielleicht schon 1840, in der Gesellschaft des 18 Jahre älteren Schaub auf der schon erwähnten mehrwöchigen Alpenreise, wobei den beiden in Begleitung des Gemsjägers

Roth die erste Ersteigung und Ueberschreitung des *Ewigschneehorns* vom Urbachtal aus zum Unteraargletscher gelang, am 18. August 1841. Sulger hat uns darüber nichts Schriftliches hinterlassen, und Schaub sagt von seinem Kameraden nichts weiter aus, als daß Sulger ihm beim Einsinken in eine Gletscherspalte die Hand hilfreich entgegengestreckt habe. Dagegen findet er Worte zur Schilderung des Gipfelausblicks auf das *Finsteraarhorn.*

Diesem Bergriesen rückte Rudolf Sulger im folgenden Sommer selbständig auf den Leib. Er schreibt in seinem Bericht bei der Beschreibung der Schönheiten der Grimselgegend mit Begeisterung:

»Was erglänzt noch am späten Abend im nächtlichen Dunkel weit über alle Höhen hinaus wie Gold und Purpur ? Es ist ein Fürst in seinem Lande, der König der oberländischen Gebirgswelt, das Finsteraarhorn oder Schwarzhorn; denn in dunkelm Gewande ragen aus den ewigen Schneegefilden heraus zum Himmel hinan die ungeheuren Felsen. Sie mögen sich zeigen wie sie wollen, im Sonnenglanz oder im Mondesschimmer, im Dämmerlicht oder in Blitzeshelle, sie sind immer schön, immer herrlich.«

Schon dreimal innerhalb der letzten 30 Jahre hatten Führer die Spitze des Finsteraarhorns erreicht, und jedesmal hatten sie ihre Herren nicht bis zum Gipfel bringen können. Am 16. August 1812 hatten Arnold Abbühl von Melchtal und die Walliser Alois Volker und Joseph Bortis die Erstbesteigung ausgeführt, die Führer des Dr. Rudolf Meyer aus Aarau, dann am 10. August 1829 die Führer Jakob Leuthold und Johannes Währen, indes ihr Herr, Professor Hugi aus Solothurn — es war sein dritter Anlauf — bis oberhalb des nach ihm benannten Sattels gelangte. Und am 16. August 1842 vermochte unser Rudolf Sulger beim ersten Versuch das Ziel auch nicht zu erreichen, während seine drei Führer die dritte Besteigung durchführen konnten. Er hatte die besten Leute ausgewählt: »Johann Jaun von Meiringen, Schnitzler und Gemsjäger; ferners Andreas Abplanalp von Grund bei Meiringen, Küfer und Wildheuer; endlich Heinrich Lorentz von Wassen, Senn und ebenfalls Gemsjäger, groß, schlank und von ungewöhnlicher Behendigkeit und Stärke. Sämtliche standen in des Spitalverwalters Zybach Diensten.«

Am 5. September 1842 gegen 10 Uhr morgens verließ Sulger mit den nämlichen drei Führern das Grimselspital zum zweiten Angriff, überschritt das Oberaarjoch und den Rothornsattel und nächtigte etwa eine Stunde weiter mit Hilfe von Decken und Ziegenfellen.

Etwas nach 5 Uhr stiegen sie am folgenden Morgen »den steinharten und dachgähen Firn hinan gegen die westlichen Abhänge des Horns .....; der Marsch wurde auf dem durch Spalten zerklüfteten Gletscher den hohen Wänden entlang fortgesetzt«, ungefähr auf dem heute gebräuchlichen Weg bis zum Hugisattel. Sulger erzählt: »Staunend wurden wir gefesselt durch das letzte Stück Arbeit, das uns trotzig die Stirne bot. In Pyramidenform streben die letzten Felsen noch einige hundert Fuß zum Himmel empor und scheinen mit ihrem klaren, gleichsam hängenden Eisgebilde ..... unserer nur spotten zu wollen. Dazu saust ein Sturm von Westen her so kalt, daß das Gefühl an Händen und Füßen in wenig Zeit schwindet. .... Nach meinem und der Führer Wunsche benutzte ich nun das Seil so, daß ich das eine Ende um den Leib festband und das andere dem Senn übergab, der es um seine Hand wickelte.«

Jaun hatte inzwischen mit dem Beil eine Treppe in die Eiswand geschlagen. »Vorsichtig, aber schnell gings nun in gerader Linie aufwärts. Die Zahl dieser Stufen war 70—80. Bequem hatte die Balle des Fußes darin Platz, und zudem griffen wir mit der einen, noch freien Hand die folgende Stufe, um den Druck auf das mit Blasen erfüllte Eis so viel als möglich zu vermindern. So erreichten wir glücklich das sich über uns auftürmende Ufer. Mit brennendem Verlangen kletterten wir, nun keine Gefahr mehr scheuend, die luftigen Gräte empor, und nicht mehr gar lange, so waren die letzten Zinnen der mächtigen Felsenburg erstiegen.«

»Wie nach zweifelhaftem Gefechte endlich dem Sieger zu Mute sein mag, so durchströmte uns jetzt eine Wonne, die umsomehr erhöht wurde, je wilder der eisige Sturm bei dieser letzten Anstrengung getobt hatte, als müßten wir in die Tiefe geschleudert sein.«

Um halb 11 Uhr war das Ziel erreicht. Ein sieben Fuß hoher Steinmann wurde errichtet, eine blecherne Fahne mit der Inschrift »Gloria Deo in excelsis« und eine Flasche mit Namen und Datum wurden hineingesteckt. Nach einstündigem Aufenthalt traten die Wanderer den Rückweg an, erreichten um halb 3 Uhr die Stätte ihres Nachtlagers, stiegen nach mehrstündiger Rast über den Fiescherglетscher hinab und gelangten abends halb 10 Uhr zur untern Märjelenalp, von wo sie am folgenden Tage nach dem Grimselhospiz zurückkehrten.

Damit war Sulger die erste touristische Ersteigung des Finsteraarhorns geglückt. Bis der stolze Berg wieder Besuch erhielt, diesmal durch eine englische Partie, dauerte es weitere 15 Jahre.

Die Proben aus Sulgers Beschreibung zeigen uns einen begeisterten jungen Mann von offenem Wesen, der Bergstock und Feder wohl zu führen wußte. Sulger hat sich in der Folge der Basler Naturforschenden Gesellschaft angeschlossen und blieb ihr, zuletzt als deren Nestor, treu, bis ihn in seinem 93. Lebensjahr ein sanfter Tod hinwegnahm.

Unsre Sektion hat es tief bedauert, daß Rudolf Sulger ihr nicht beigetreten ist; er führte eben ein höchst zurückgezogenes Leben als Junggeselle und trat mit seinem bescheidenen und anspruchslosen Wesen nirgends in die Oeffentlichkeit. Doch ist seine Liebe zur Bergwelt nicht erloschen. Anfangs der Fünfzigerjahre weilte er, wie ich einem Nachruf entnehme, oft im Berneroberland, besonders in Meiringen, das mit seiner Umgebung ihm zur zweiten Heimat wurde. Sogar manchen Winter brachte er auf dem Hasliberg zu, und noch als Achtzigjähriger genoß er mit besonderm Vergnügen eine Fahrt auf den Gornergrat.

Die Pioniertat Sulgers ist von der Sektion Basel nicht vergessen worden. Nachdem schon in den Siebzigerjahren das Manuskript Sulgers vorgetragen worden war, hielt in der Clubsitzung vom 19. Juni 1908 Dr. Emil Burckhardt einen einleitenden Vortrag über das Finsteraarhorn und ließ im Anschluß daran den Fahrtenbericht Rudolf Sulgers durch Dr. Andreas Fischer vorlesen. Wenige Tage darauf brachte eine Delegation dem Neunzigjährigen die Geburtstagswünsche der Sektion dar, und seine Finsteraarhornbeschreibung wurde im folgenden Jahresbericht abgedruckt.

Georg Hoffmann (1. Juni 1808 bis 26. Januar 1858)

gehört nicht wie die bisher geschilderten Bergfreunde zum Schaub'schen Kreise. Er war vielmehr eine selbständige Bergsteigerpersönlichkeit, begabt mit einer feinen, im besten Sinn vornehm-baslerischen Art, die dem, der ihr nachzugehen sich die Mühe nimmt, lieb werden muß. Hoffmann ist seinen beruflichen Pflichten zeitweise gerne entflohen, um sein Auge an den malerischen Ausblicken des Urnerlandes zu erlaben und diese mit Stift und Pinsel festzuhalten und um sein Herz im Verkehr mit der damals noch ganz urwüchsigen Bergbevölkerung zu stärken. Denn in Georg Hoffmann steckte ein Künstler. Auf Wunsch seines Vaters war er Kaufmann geworden, doch seiner Begabung und seinen Neigungen hätte der Beruf des Topographen wohl eher entsprochen. »Seine Lieblingsbeschäftigung war schon in früheren Jahren mehr wissenschaftlicher Art; vorzüglich zogen ihn mathematische Studien an; damit verband er eine besondere

Vorliebe und Fertigkeit in der freien Handzeichnung.« Der Vater, Georg Rudolf Hoffmann-Meier, betrieb an der Eisengasse eine Manufakturwaren-Handlung. Er ließ den Sohn vorerst die hiesigen Schulen besuchen, dann während drei Jahren die Anstalt der Brüdergemeinde in Königsfeld. Das 16. Altersjahr verbrachte der Sohn in Neuenburg und absolvierte darauf seine dreijährige Lehrzeit in einem Basler Kolonialwarengeschäft. Eine Volontärzeit in Frankfurt am Main und eine Reise nach Holland erweiterten vor seinem Eintritt ins väterliche Geschäft seinen Gesichtskreis.

Die erste Reise, von der uns Georg Hoffmann erzählt, führte den Dreissigjährigen ins Isenthal. In Flüelen, inmitten der aufdringlichen Kutscher, sehnt er sich fort: »Meine Augen richteten sich auf ein anderes Ziel als auf den breiten ausgebeuteten Heerweg der gewöhnlichen Touristen, nach jenen wenig besuchten Gegenden, die sich fast noch im ersten Naturzustande erhalten haben..... Beim Dörfchen Isenthal begegnete ich einem Trupp Hirten und Hirtinnen, die Räf und Hutte trugen. Sie betrachteten mich mit neugierigen Blicken; denn in ihrem abgeschiedenen Thale ist ihnen der Anblick eines städtisch gekleideten Fremdlings eine Seltenheit, wie viel mehr, wenn er einsam daherwandelt. Aber auch ich sollte mich verwundern, und zwar nicht wenig, über die großen, kräftigen und blühenden Gestalten und die offenen treuherzigen Gesichter.«

Kaum können wir es heute im Zeitalter der Sonntagsbillette und Extrazüge glauben, wenn Hoffmann berichtet, daß zehn Tage vor ihm drei Herren aus Zürich das Isenthal besucht hätten und dann beifügt: »Außer ihnen haben aber vor mir nur noch Herr Zeller-Horner aus Zürich, die Herren Dr. Lusser und Müller aus Altdorf und vor vielen Jahren ein Preuße dieses einsame Thal besucht.«

Auf der Hangbaumalp hatte Hoffmann seinen Rock gegen ein bequemeres »Hirtenhemd« vertauscht und versucht, den *Urirotstock* in Begleitung eines Gemsjägers zu besteigen, war aber durch schlechtes Wetter zurückgetrieben worden. Vier Jahre später holte er die Besteigung mit Joseph Infanger auf dem Wege durch das Kleintal nach. Hoffmann konnte eine Gipfelaussicht richtig genießen. Er sagt vom Urirotstock: »Der mehr als fünfstündige Aufenthalt auf dieser Höhe war uns, im Genusse der prachtvollen Aussicht, die die Mühe des Ersteigens reichlich lohnt, äußerst schnell verstrichen.«

Hoffmann schloß 1838 an das Isenthal den Besuch des Maderanertales und wanderte mit Gedeon Tresch über den Brunnigletscher nach Disentis.

Im folgenden Jahre, am 10. September, führte Georg Hoffmann die dritte Besteigung des *Bristenstocks* (3074 m) aus, begleitet von Hans Indergand. Nachdem er auch hier seine fünfstündige Gipfelrast gehalten, berichtet er: »Mitten unter den angenehmsten Betrachtungen ertönte die zum Aufbruche mahnende Stimme meines sorgsamen Hans, und meine Bitten um einige Verlängerung scheiterten an seiner Erklärung, daß es 4 Uhr und die höchste Zeit zum Hinabsteigen sei. Ich drehte mich noch einmal langsam im Kreise um, damit sich mir das unvergleichliche Panorama recht tief einprägen möchte. Dann nahm ich herzlichen Abschied von diesem erhabenen Göttersitze, und gleich befriedigt von der Aussicht wie von der schönen Witterung, trat ich die Rückreise an..... Wir wandten uns nordwestlich und kletterten die außerordentlich abschüssige Felswand hinab, die, von ferne gesehen, fast unmöglich zu ersteigen scheint. Nach drei mühevollen Stunden langten wir wieder in der Alp Bristenberg an.« Damit hatten die Beiden den *ersten Abstieg über die NW-flanke* ausgeführt. Diesem Berge scheint Hoffmann in besonderer Weise zugetan gewesen zu sein, denn neun Jahre später hat er ihn in einer seiner sorgfältigsten Zeichnungen dargestellt.

Im Jahr 1840, am 11. September, finden wir Hoffmann allein als Erstersteiger auf dem *Faulen* (2494 m) in der Kaiserstockkette. Beim Abstieg geriet er in eine peinliche Lage und mußte angsterfüllt zusehen, wie sein Tornister über die Fluhsätze hinabstürzte.

Zwei Tage zuvor hatte er sich vergeblich dem noch unbestiegenen *Groß Scheerhorn* (3298 m) zugewandt, ebenso im folgenden Jahr, vom Schächen- und vom Maderanertal aus, war aber beidemal durch schlechte Witterung abgewiesen worden. Im August 1842 jedoch sollte er sein Ziel erreichen. Zwar hatte ein erster Anlauf mit Gedeon Tresch durch Wetterumschlag ein frühes Ende gefunden, und Hoffmann hatte sich schon entschlossen, den Rückzug über den Klausenpaß anzutreten, da gelang es Jost Gysler in Unterschächen, dem Begleiter beim ersten Besteigungsversuch, Hoffmann umzustimmen. Als weiterer Führer sollte Peter Leonz Imholz mitkommen. Hoffmann schreibt: »Beim Willkommen faßte ich meinen Mann scharf ins Auge. Er war von schlankem Wuchse, eher hager als von fleischiger Natur, ungefähr 40 Jahre alt. Sein Körperbau verrieth Kraft und Behendigkeit, während seine offenen und heiteren Gesichtszüge schon beim ersten Anblicke das unbegrenzteste Zutrauen einflößten, welches sich auch später in vollem Maße rechtfertigte.«

Am 9. August verließen die Drei die Balmhütte im Schächental um 3 Uhr morgens, ausgerüstet mit Seil und Beil, erreichten in einer guten Stunde die Kammlialp und stiegen über die Gemsplanke und den Griesgletscher zum Scheerhornfirn, der von der Kammlilücke steil herabfließt. Hier rutschte Hoffmann aus. Er kam zwar ohne ernstliche Verletzung bald zum Halten; sein gutes »Spiegelrohr«, das er in der Busentasche getragen, verschwand jedoch in einer Gletscherspalte. Glücklicherweise konnte das Fernrohr wieder ans Licht gebracht werden. Hoffmann meint dazu: »Ich hätte die fernere Besteigung des Scheerhorns aufgegeben, wenn ich nicht mehr in den Besitz des mir liebgewordenen Instrumentes gekommen wäre, denn das Bedauern über den erlittenen Verlust würde mir jede fernere Freude vergällt haben.« Dem Kammlistock entlang wurde nun der Weg fortgesetzt. Eine kaminähnliche Schlucht machte Schwierigkeiten, jedoch erreichte die Partie bald »die oberste, sanft gewölbte Kuppe des Scheerhornfirns«, die Kammlilücke (2848 m), den Uebergang zum »Bockzingelfirn« (Hüfifirn). Dort stiegen sie etwas ab und nahmen den Weg über die Ostflanke, die teilweise aus Eis bestand und viele Stufen erforderte. So gelangten sie auf den Grat. Lassen wir Hoffmann das Wort: »Mit dem ganzen Körper frei in die Luft ragend und aus der schwindelnden Höhe in die schauerliche Tiefe von vielen hundert Fuß zu beiden Seiten hinabschauend, wanderten wir nun über den scharfkantigen, mit lockerm Schnee bedeckten Grat wie über die First eines riesenhaften Daches fort. .... Noch standen wir nicht auf dem Gipfel selbst; es blieb noch eine kleine Felswand von 30 bis 40 Fuß Höhe zu erklettern. Die Schroffheit derselben vermochte inzwischen nicht, unsern eilebeflügelten Schritten hinderlich entgegenzutreten; nach wenigen Augenblicken standen wir auf der höchsten Spitze des Scheerhornes. Es war halb 11 Uhr. .... Kein Wölkchen trübte die Ansicht der zahllosen Bergspitzen, Gletscher und Felsschluchten, welche zwei Dritteile des Panoramas erfüllten. .... Ein frugales Mahl belebte wieder unsere ermatteten Glieder. Hierauf errichteten meine beiden Begleiter aus großen Steinen eine vier Fuß hohe Pyramide.«

Nach zweieinhalbstündigem Aufenthalt traten sie den Abstieg an. Er brachte sie glücklich über die Eiswand hinunter und nach 6 Uhr abends zur Kammlialp zurück.

Dankbar gedenkt Hoffmann zum Schluß seiner beiden Führer, des Gysler, der mit seiner anfänglichen Unentschlossenheit zu kämpfen gehabt und dessen rastlosen Bemühungen er großenteils das Gelingen der

Besteigung verdanke. Besonders bezeichnend für Hoffmann scheint mir das Zeugnis, das er dem zweiten Begleiter ausstellt: »Was Imholz betrifft, so konnte ich mir kaum einen tüchtigern Führer wünschen. Mit seinem freundlichen Wesen verband der redliche Mann eine immerwährende Achtsamkeit, die er zwar nicht dadurch an den Tag legte, daß er ängstlich jeden meiner Tritte überwachte; wie es wohl Führer geben mag, die durch beständiges Meistern und Hülfeleistenwollen den Fremden nur irre machen und ermüden. Vielmehr behielt er im Stillen ein wachsames Auge auf mich, und that dieses auf eine so zarte Weise, daß ich — wie er vielleicht glauben mochte — nichts davon merken sollte.«

Einen Einblick in Hoffmanns innere Einstellung zum Bergsteigen gibt uns am ehesten seine Gipfelkarte vom Scheerhorn, deren Wortlaut uns Herr Ratsherr Leonhard Fininger übermittelt hat, nachdem er mit J. M. Tresch und Ambrosius Zgraggen im August 1863 die zweite Besteigung des Gipfels durchgeführt hat. Er schreibt (Jahrbuch S. A. C. I, Seite 141): »Ohne uns im Geringsten umzusehen, stürzten wir Drei auf das im Jahr 1842 von Hoffmann errichtete Steinmannli und zogen aus der darin aufbewahrten Flasche den Zeddel heraus; derselbe enthielt folgende mit Bleistift geschriebenen, noch gut leserlichen Worte:

»Dienstags den 9. August 1842, Mittags 11 Uhr.
Mit der Hülfe Gottes hat der Schreiber dieses, Georg Hoffmann an der Eisengasse in Basel, unter Begleitung des Hrn. Jost Gysler, Präsident und Rosenwirth in Unterschächen, und Peter Leonz Imholz, zwei wackeren und vertrauten Bergsteigern, zum erstenmal die Spitze des Scheerhorns erreicht. Gott gebe, daß wir die Gefahren der Rückreise glücklich überstehen mögen.«

Ernst und wehmütig standen wir da, wußten wir doch, daß unser guter Freund seither die große Rückreise in das bessere Jenseits angetreten.

»Das ist doch schön, was Hoffmann geschrieben hat«, bemerkte Trösch in feierlicher Stimmung. Ja wohl ist das schön; auch wir mußten uns aus vollster Ueberzeugung zu den trefflichen Worten unseres Vorgängers bekennen, und gewiß hat Keiner von uns unterlassen, dieselben in seinem Innern zu wiederholen.«

Hoffmann blieb auch in den folgenden Jahren den Bergen des Maderanertales treu. Am 29. Juli 1844 finden wir ihn auf der *Kleinen Windgälle* (2988 m), die erstmals von Gottlieb Studer mit Melch. Tresch im Jahre 1831 erstiegen worden war. Hoffmann wählte diesmal mit

Gedeon Tresch und Johannes Epp zwei neue Wege, den Aufstieg von Südwesten und den Abstieg über das untere Band und die Südflanke. Der zwölf- bis dreizehnjährige Knabe des Epp durfte sich anschließen, »ein munterer aufgeweckter Geisbub, der seinem Vater keine Ruhe gelassen hatte, bis er ihm mitzukommen erlaubte,« später noch ein weiterer Begleiter, nämlich ein junges Murmeltier. In einem unterbundenen Aermel des Tresch mußte das Tierchen die ganze Tagesreise mitmachen und kam nachher mit Hoffmann nach Basel, wo er es noch einige Zeit am Leben erhielt. Beim Abstieg erregte das sagenumwobene Steinbild des »wilden Mannes« die Phantasie Hoffmanns. Wiederholt hat er dieses Naturwunder in seinem Skizzenbuch festgehalten.

Am 31. Juli 1846 unternahm Hoffmann einen Versuch zur Bezwingung des Tödi mit Thomas Thut und Gabriel Vögeli auf dem von Dürler'schen Weg, wurde aber durch einen etwa 60 Fuß breiten Schrund eine kleine Stunde unter dem Gipfelgrat zum Rückzug gezwungen.

Im folgenden Jahr wandte er sich wieder seinen Urnerbergen zu. Er erreichte am 13. August mit Maria Tresch vom Krüzlipaß her über das »grüne Gras« von Südwesten auf neuem Wege die Spitze des *Oberalpstocks* (3330 m) und vollführte damit die dritte Besteigung. Bekanntlich war dieser Gipfel schon 1799 und später nochmals von Pater Placidus a Spescha erstiegen worden; Hoffmann glaubte jedoch, eine Erstbesteigung ausgeführt zu haben.

Am 14. August 1848 erstieg Hoffmann mit Jos. Maria Tresch wohl als erster Tourist einen Gipfel des *Krüzlistocks* (Punkt 2604) im Grenzkamm zwischen Uri und Graubünden.

Eine bedeutende Tour gelang Georg Hoffmann im folgenden Jahr mit Maria Tresch und Melchior Tresch, nämlich die erste touristische Ersteigung der *Großen Windgälle* (3192 m) am 31. August 1848. Zwei Wochen zuvor hatte Hoffmann seine beiden Führer auf Kundschaft ausgeschickt, ob und von welcher Seite dem wilden Berge beizukommen sei. Am 16. August morgens 3 Uhr brachen sie auf und waren schon um 2 Uhr nachmittags in der Alp Bernetsmatt zurück. Sie hatten inzwischen den Gipfel erreicht und dies durch ein Steinmannli bewiesen. Die Partie Hoffmann gelangte nach kaum 5½-stündigem Aufstieg um 9 Uhr zur Spitze. Der Bergschrund war mit Hilfe zweier »Gräbel« — lange Stöcke mit Doppelhaken, wie sie die Gemsjäger und Strahler benutzten — überschritten worden. Hoffmann schreibt: »Seit unserer

Ankunft auf dem Gipfel wehte bis Mittag ein scharfer, schneidender Wind, welcher mir die Hände erstarren machte, sodaß ich den in die leere Flasche bestimmten Zettel nur mit Mühe schreiben konnte.« So ist es verständlich, daß dieser Wahrzettel, den Ratsherr Fininger später nebst dem vom Oberalpstock geholt und unserer Bibliothek einverleibt hat, heute kaum mehr leserlich ist. Er lautet:

»Georg Hoffmann von Basel bestieg diesen Gipfel Donnerstag vormittag den 31. August 1848 bei schöner, doch in der Ferne nicht ganz klarer Witterung mit den beiden jungen Gemsjägern Maria Trösch und Melchior Trösch, beide von Silenen, nachdem dieselben am Mittwoch den 16. August dieses Jahres den ersten glücklichen Versuch zur Besteigung dieses bis jetzt noch niemals erstiegenen wilden (Hornes) gemacht hatten.«

Damit schließen wir die Uebersicht über Hoffmanns alpine Leistung. Wir sind gut über sie unterrichtet. Die eine Hälfte seiner Tourenbeschreibungen gab er 1843 selbst heraus unter dem Titel »Wanderungen in der Gletscherwelt von G. H. mit lithographierten Gebirgsansichten«. Die zweite Hälfte erschien 1859, kurz nach seinem Tode, im ersten Band der »Berg- und Gletscherfahrten« von G. Studer, M. Ulrich und J. J. Weilenmann, nachdem die darin enthaltene Besteigung der Windgälle in gekürzter Form schon in den »Alpenrosen auf das Jahr 1853« gedruckt worden war. (In den »Alpen« von 1936 ist dieser Bericht aus den »Alpenrosen« durch Dr. E. Jenny ins Gedächtnis der Clubgenossen zurückgerufen worden.) 1865 gab die Sektion Basel des S. A. C. zwei große Panoramen heraus, die Hoffmann im Jahr 1852 gezeichnet hatte, als Beigabe zum »Führer durch das Maderanertal«. Endlich besitzt unsre Sektionsbibliothek ein Skizzenbuch und zwei Albums von großem Format mit alpinen Handzeichnungen und Aquarellen Hoffmanns.

Wie hoch Hoffmann von Studer und Ulrich geschätzt worden ist, geht schon daraus hervor, daß sie alle von ihm nicht mehr selbst publizierten Schriften nebst einem Nachruf in ihr Buch aufgenommen haben.

Aber auch die Sektion Basel hat gleich in den Gründungsjahren sein Andenken geehrt, nicht nur durch die Herausgabe seiner Panoramen, sondern auch damit, daß sie das von ihm erschlossene Gebiet weiter gepflegt, die Erstellung und den Betrieb des Hotel S. A. C. im Maderanertal ermöglicht und seine Berge in großer Zahl immer wieder aufgesucht hat in dankbarer Erinnerung an ihren Pionier. Und darin liegt seine Bedeutung für uns Basler Bergsteiger.

Walter Bernoulli.

Aus den ersten zwanzig Jahren der Sektion Basel

Der Basler Staatsschreiber Dr. Gottlieb Bischoff erhielt im Oktober 1862 ein von Dr. Rudolf Theodor Simler, Dozenten der Chemie und Geologie an der Universität Bern, verfaßtes »Kreisschreiben an die Tit. Bergsteiger und Alpenfreunde der Schweiz«. In diesem Schreiben wurde »die Idee der Gründung einer Schweizerischen Alpengesellschaft« angeregt. Dr. Simler hatte den Aufruf an ihm bekannte »einverstandene Freunde und Bergsteiger« versandt in Basel, Chur, Genf, Glarus, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Lausanne und Zürich. Nachdem auf Simlers Rundschreiben bis zum Frühjahr 1863 aus der ganzen Schweiz über hundert, davon aus Basel allein 25 Beitrittserklärungen eingegangen waren, erfolgte die Einladung zur konstituierenden Versammlung auf Sonntag, den 19. April 1863 in das Bahnhofgebäude nach Olten.

Aber schon zwei Tage zuvor, am 17. April 1863, waren im Gesellschaftshaus in Kleinbasel 15 Männer zusammengetreten und hatten sich zur »Basler Sektion« der vor der Gründung stehenden Schweizerischen Vereinigung zusammengeschlossen, »was in Olten anzuzeigen ist«, wie der von Selbstbewußtsein zeugende Protokollbeschluß lautete. Wiederum 15 Mann zogen von Basel am 19. April nach Olten und halfen mit 20 Miteidgenossen aus sieben weiteren Kantonen den Schweizer Alpenclub gründen.

Vom ersten Augenblick an hat sich in der Sektion Basel ein reiches und blühendes Leben entfaltet. Kein Tasten, kein zögerndes Suchen nach dem Weg, keine Anfangsschwierigkeiten — es ist, als hätten lange zurückgehaltene Kräfte über Nacht den Weg zu fruchtbringender und beglückender Auswirkung gefunden. Von ihrem Anfang an stand die Sektion Basel des S. A. C. aufrecht da, festgefügt, lebens- und leistungsfähig, lebens- und leistungstüchtig. Ihre Kraft beruhte auf dem in allen Mitgliedern lebenden Bewußtsein, an einer hohen Aufgabe zu stehen, und auf dem

Bestreben, an ihrer Bewältigung mit dem Ernst, der aus dem Gefühl einer inneren Verpflichtung hervorging, zu arbeiten; ihre Stärke bestand darin, daß eine Reihe von Männern, ausgezeichnet durch Charakter, Geist und Wissen, als Führer dienten für eine Gemeinschaft, deren einzelne Mitglieder gleich dachten und empfanden wie sie. Dies Gefühl gegenseitiger Verbundenheit, das die Männer der Gründergeneration beseelte, hat sich im Laufe der Jahrzehnte immer und immer wieder lebenskräftig erhalten.

Schon am 17. April hatte Chr. Meyer-Bischoff die Leitung übernommen und hatte Dr. G. Bischoff des Schreiberamtes gewaltet; am 22. April traten dann dem Vorstand noch bei Prof. Ludwig Rütimeyer als Statthalter und Gerbermeister August Raillard-Stähelin als Seckelmeister. Nachdem man anfänglich in mehr zwangloser Form sich getroffen, die statutarischen Bestimmungen aufgestellt, als erste Anschaffung den Erwerb der Dufourkarte beschlossen und einen Tauschverkehr mit dem österreichischen Alpenclub und dem Alpine Club in die Wege geleitet hatte, auch an der Gestaltung des Zentralvereins sich lebhaft beteiligte und zur Krönung der vorbereitenden Arbeiten am 3./4. Juli 23 Mann stark eine aufs beste gelungene Pilatusfahrt unternommen hatte, begann die Sektion im Herbst ihre geregelte Tätigkeit aufzunehmen. Als Grundsatz sollte gelten, alle 14 Tage zusammenzutreten und zwar »Freitag abends 7 Uhr als regelmäßige Zeit«. Der Obmann ersuchte »um Anmeldung von Vorträgen; größere und kleinere Mitteilungen über nähere oder fernere Gegenden seien gleich willkommen und lebhafte Beteiligung der Mitglieder sehr erwünscht«. Auch wird angestrebt, »die sich darbietenden Arbeiten so einzuteilen, daß womöglich immer ein Vortrag vorkömmt«.

In den »Zusammenkünften«, »Versammlungen«, wie die Sitzungen genannt wurden, spielte sich nun das Leben der Sektion vor allem ab, und diesem Leben wurde ein sehr bestimmter Wert beigelegt. Die Empfindung, einer in sich einigen Gemeinschaft anzugehören, immer aufs neue zu erleben, war sowohl Bedürfnis wie Freude. Zugleich wurde der Besuch der Zusammenkünfte auch als eigentliche Pflicht betrachtet. So war denn stets ein großer Stock getreuer Mitglieder versammelt, und wir finden im ganzen eine auffallend gleichmäßig starke Besucherfrequenz. Die Erscheinenden fühlten sich wohl im Kreise der Clubgenossen; die Zusammenkunft bedeutete ihnen etwas im Ablauf der Monate und Jahre; der Freitagabend in der Sektion war herausgehoben aus dem Berufs-,

Familien- oder sonstigen gesellschaftlichen Leben. Dazu trug auch seine äußere Gestaltung bei: Eröffnet wurde der Abend durch ein Nachtessen, das jeder einzelne sich bestellen konnte, anschließend kamen die Verhandlungen, und nachher folgte sehr oft noch ein gemütliches Beisammensein im zweiten Akt, wobei man nicht auf dem Trockenen saß. Besonders festlich gestimmt war man, wenn ein Gemsbock auf der Tafel erschien, gestiftet von einem Clubgenossen, wobei der Braten gewöhnlich »dem lieben Maderanertal« entstammte. In den Verhandlungen fanden die Vereinsgeschäfte, insbesondere alles, was den Gesamtclub anbetraf, sehr eingehende Besprechung und Beschlußfassung. Die Hauptsache bildete, und darin hat sich bis heute nichts geändert, der Vortrag oder Aufsatz, auch Arbeit genannt, schriftlich abgefaßt oder in die freiere Form einer kürzeren oder längeren, stilistisch weniger vorbereiteten Relation gekleidet. Mehr als heute kamen auch Themata nicht montanistischer Art vor, und im offiziellen Teil des Abends konnten auch Erlebnisse besonderer oder rein persönlicher Art erzählt werden, z. B. im Kriegsjahr 1870 von Hoffmann-Merian, wie er den Kriegsausbruch in Saargemünd erlebte. Es mag dies als Zeichen dafür genommen werden, daß ein Mitglied auch für tägliche Erlebnisse persönlicher Art bei seinen Clubgenossen Interesse voraussetzen durfte. Neben den Versammlungen boten die Sektionsausflüge Gelegenheit des Zusammenseins. Wir hören zwar auch schon Klagen über geringe Beteiligung an diesen Exkursionen. Wer aber ausgezogen ist, hatte etwas von diesen Wanderungen. Wir lesen z. B. im Protokoll: »Es herrschte, wie immer auf solchen Ausflügen, die heiterste Gemütlichkeit während des ganzen Tages bei der Gesellschaft vor, und dies ist bei solchen Anlässen die Hauptsache. Diese Stimmung war auch noch an der überaus heimeligen Relation durch Herrn Riggenbach-Stehlin zu spüren.« In den ersten Jahren wurde hauptsächlich der Baselbieter Jura aufgesucht, daneben auch der Schwarzwald. Später wurden auch die Vogesen einbezogen. 1882 führte ein Ausflug von Wesserling auf den Gebweiler Belchen, wobei zwei Einheimische »als Führer mitgenommen wurden«. Mit gemeinsamen Exkursionen in die Alpen hatte die Sektion weniger Glück; wir lesen immer wieder von verregneten Versuchen auf Urirotstock, Titlis usw.

Die Freude an wohlgedeckter Tafel kam auch bei diesen Exkursionen zu ihrem Recht. Ein Ausflug Froburg-Wiesenberg-Ramsach wurde z. B. unterteilt durch ein »wohl bestelltes Déjeuner auf Froburg« und ein »kopiöses Dîner« in Ramsach, und ein Marsch über Arlesheim auf den

Gempenstollen endete unfehlbar bei den Fleischtöpfen des Bades Schauenburg. Nachdem jahrelang die Ansetzung solcher Ausflüge mehr durch gelegentliche Anregungen aus der Mitte der Versammlung geschah, machte 1877 A. Hoffmann-Burckhardt den Vorschlag, man möchte, wie die Sektion Bern, »ein Ausflugsprogramm aufsetzen und es jedem Mitglied zustellen«. Ein Ausschuß wurde ernannt, bestehend aus den Herren W. Vischer-von Speyr, C. Lüscher-Streckeisen, Felix Burckhardt-Siber; dieses erste Exkursions-Komitee ging sogleich ans Werk, und der erste von ihm vorbereitete Ausflug führte nach Erschwil. Ueber die Relation L. Rütimeyers lesen wir im Protokoll: »Die über alles Erwarten teils großartigen, teils lieblichen durchwanderten Gegenden erregten das gerechte Erstaunen aller, welche größtenteils, die landeskundigen Referenten nicht ausgeschlossen, von der Existenz derselben keine Ahnung gehabt hatten.« Wir ersehen aus diesen Worten, wenn wir so sagen dürfen, gewissermaßen die Entdeckung des westlich von Basel gelegenen Jura in seiner ihm eigenen Schönheit. Es finden sich denn auch später immer wieder begeisterte Hinweise auf seine Schönheit. Besonders Dr. E. Burckhardt und Felix Burckhardt sind nie müde geworden, die Clubgenossen zu Jurawanderungen aufzumuntern. Hier sei auch erwähnt, daß der Moron den ersten offiziellen Besuch durch Basler Sektionsmitglieder am 27. Juli 1877 erhalten hat; Felix Burckhardt berichtet am 10. August 1877 unter dem bezeichnenden Titel: »Rekognoszierungen im Jura« über die »tour auf den Mont Moron«.

Wir stoßen oft auf die Bezeichnung »Verein« für die Sektion. Sie war aber kein Verein im landläufigen Sinne dieses Wortes, sondern eine Vereinigung, eine Gemeinschaft, ja gewissermaßen ein Bund. Die Mitglieder fühlten sich als Verbündete, die im Dienste einer idealen Aufgabe stehen, deren Lösung nur durch gemeinsame Anstrengung und gemeinsame Bemühung möglich erschien und die deshalb ein aktives Zusammenstehen aller erforderlich machte. Die Zeit eines sportlichen Individualismus war noch nicht erschienen. Die Aufgabe: Bewältigung der alpinen Erscheinung, stellte sich auch als zu groß und zu umfassend dar, als daß individuelles Angreifen durchschlagende Erfolge versprochen hätte. Vereinter Anstrengung jedoch mußte der Sieg winken. Die gesamte Sektionstätigkeit wurde bewußt in den großen Rahmen der Erforschung der Alpenwelt gestellt. Zur Lösung der Aufgabe beizutragen wurde jeder als berufen angesehen, der sich den Gleichstrebenden anschloß. Es wurde aber erwartet, daß er seinen Teil an die Lösung beitrug, wobei auch die

bescheidenste Mitwirkung dankbar anerkannt wurde. Der Ertrag der Anstrengung wurde dann auch sowohl von der Gesamtheit wie von den Akteuren selbst nicht in erster Linie dem Einzelnen, sondern der Sektion oder dem ganzen S. A. C. zugutegeschrieben. »Ad maiorem gloriam des Clubs« wurde alles getan, und in diesem Sinne zu wirken war der Antrieb zu allem, was unternommen wurde.

Diese stets empfundene Gemeinsamkeit der Bestrebungen gab der Sektion ihr eigenes Gepräge, welches noch verstärkt wurde durch die Charakterzüge, welche die Stadt als Ganzes in der Mitte des letzten Jahrhunderts aufwies. Nach den Wirren der Regenerationszeit verharrte Basel-Stadt bald als einziger protestantischer Stand in seiner konservativen Haltung. Die Stadt sah sich nach der Katastrophe 1833 auf viele Jahre hinaus auf sich selbst zurückgeworfen; sie setzte alle Kräfte ein zum Wiederaufbau des Staatswesens, vor allem auf kulturellem Gebiete, und vermochte dieser Aufgabe durch Entwicklung und Betätigung eines vorbildlichen Bürgersinnes gerecht zu werden. Dadurch blieb der Stadt der Zug einer ausgesprochenen Urbanität erhalten, im Gegensatz zum radikalen Bund, in welchem nun die zeitgemäß gewordene Rustizität ihren Einzug hielt. Das Wesen einer lebensvollen Urbanität bestimmte auch durchaus das Leben in der Basler Sektion. Es ist schon vom »aristokratischen Zug« gesprochen worden, der die Sektion auszeichnete. Eine solche Benennung, standesmäßig aufgefaßt, trifft das Wesen der Sache nicht. Wenn sich auch viele Angehörige der führenden Schichten der konservativen Stadt den Ideen und Idealen des S. A. C. gegenüber aufgeschlossen und zugänglich zeigten und durch Gründung der Sektion oder später durch Eintritt in dieselbe deren gesellschaftliche Haltung bestimmten, so setzte sich doch die Sektion nicht überwiegend oder gar ausschließlich aus Angehörigen der genannten Kreise zusammen. Vor allem wurde nicht in irgend einer Weise ein Maßstab im Sinne aristokratischer Tendenzen bei der Aufnahme der Mitglieder angelegt. Im Gegenteil, der Schreiber Ed. Hoffmann wandte sich 1881 ausdrücklich gegen den Vorwurf, der Verein sei »aristokratisch«; als einziges Erfordernis zum Eintritt in die Sektion nennt er: »der Mann muß wacker und für die Zwecke des Vereins tätig sein«. Der Maßstab, nach welchem ein Mitglied gewertet wurde, war also ein sachlicher: Stellte das Mitglied seine Kräfte in den Dienst des Vereinszweckes, so war es als vollwertig anerkannt, unbekümmert um Stand oder Herkunft oder persönliche Verhältnisse. Wer das Bewußtsein,

an der Erfüllung der Aufgaben des S. A. C. mitzuwirken, lebendig in sich trug, wer auf diesem sachlich bedingten Boden stand, war anerkannter und guter Clubgenosse. Und auf diesem Boden trat der einfache Bürger, der Handwerksmeister dem vornehmen Herrn auf absolut gleichem Fuße gegenüber. Die Gesinnung gab den Ausschlag; und insofern ideale Gesinnung, die sich nicht herbeiläßt, etwas zu sagen oder zu tun, was einer wahren inneren Vornehmheit widerspräche, aristokratisch genannt werden mag, so dürfen wir in dieser Bezeichnung, wann und wo sie zu Recht gebraucht werden kann, nur einen Vorzug erblicken.

Die Erwartungen, die an die Zugehörigkeit zur Sektion geknüpft wurden, waren also hoch gestellt, insbesondere in Bezug auf die tätige Teilnahme am Vereinszweck. Daß im Lauf der Jahre nicht alle Mitglieder ihnen entsprochen haben, mag uns heute verständlich erscheinen, war es aber den eifrigen Clubgenossen von damals noch nicht. Schreiber Ed. Hoffmann gibt in manchen seiner trefflichen Jahresberichte aus den Siebziger- und Achtzigerjahren einem gewissen Unmut Ausdruck über Mitläufer, die am Sektionsleben nicht teilnehmen. Er beklagt die Passivität neuer Mitglieder und »verzichtet gerne auf Blechmusik«. Auch schreibt er einmal, daß die Sektion Basel »gottlob nie Aussicht habe, auf die gewaltige Zahl einiger Sektionen zu gelangen«. Im Protokoll nimmt er Notiz »vom Austritt unseres niegesehenen Mitgliedes X, eines der vielen in den letzten Jahren eingetretenen Mitglieder, welche außer der Bezahlung ihres Jahresbeitrages auch nicht die Spur von Interesse am Club und seinen Bestrebungen zeigen«.

Fragen wir uns nun, wie sich in den Augen der Sektion Basel die Aufgabe stellte, die der S. A. C. zu lösen unternommen hatte. Seine Zwecke gehen klar hervor aus seiner Gründungsgeschichte und aus seinen Satzungen. Für das Allgemeine sei auf die magistrale Denkschrift von Dr. Heinrich Dübi: »Die ersten 50 Jahre des Schweizer Alpenclub« verwiesen. Wie unsere Sektion darüber dachte, ersehen wir aus dem Protokoll über die erste Zusammenkunft vom 17. April 1863, wo es heißt: »die gesellschaftliche und wissenschaftliche Seite der Sache wird besprochen«, und nach der Konstituierung der Sektion, »freut sich die aus so verschiedenen, sich bisher teilweise unbekannten Elementen bestehende Gesellschaft noch in einem gemütlichen zweiten Akt der Gewißheit, bezüglich einer Hauptsache, der Freude an der Natur, wirklich zusammenzugehören«. Sodann sind aufschlußreich die ersten (aus sechs ganzen

Paragraphen bestehenden) Statuten unserer Sektion; unter § 2 wird in Bezug auf die Versammlungen bestimmt, daß sie »aus einem geselligen Teil und aus wissenschaftlicher und künstlerischer Belehrung« bestehen sollen. Und § 3 sieht die Anlegung einer Bibliothek und von Sammlungen vor. Wir finden also das »Gesellschaftliche« und das »Wissenschaftliche«. Ueber das erstere haben wir schon gesprochen. Das »Wissenschaftliche« können wir nicht besser bezeichnen als mit den Worten Dr. Dübis, der diese Bezeichnung wählt »der Kürze halber« und weil er der Meinung ist, »daß die vom S. A. C. gesuchte und geförderte Alpenkunde ..... zur Wissenschaft gehört, d. h. zu einer unter dem Namen des Alpinismus zusammengefaßten Mehrung des geistigen Eigentums der Menschheit«. Wir glauben, daß mit dieser Umschreibung das ausgedrückt ist, was unsere Sektion bewußt als die vom S. A. C. gestellte Aufgabe erkannt hat und dürfen beifügen, daß ihre besten Vertreter Hervorragendes geleistet haben in der Arbeit an dieser Aufgabe. Die heutige Zeit wird ein ausgesprochen montanistisches, nennen wir es sportliches, Moment in den Zielsetzungen vermissen. Es ist tatsächlich so, daß in den Gründungsjahren des S. A. C. diesem Moment nicht die Bedeutung eines primum movens zugekommen ist; gefehlt hat es aber schon damals nicht. Das war im ganzen S. A. C. so; die Basler machten hier keine Ausnahme. Im Laufe der Entwicklung hat sich dann auch das sportliche Moment seinen anerkannten Platz im S. A. C., sowohl wie auch bei uns, erobert. Zu dieser ursprünglichen Einstellung hat sicher mitgewirkt, daß, wie aus der Geschichte des Alpinismus hervorgeht, es vor allem die Männer der Wissenschaft gewesen sind, die ihr Forscherdrang in das bisher gemiedene Hochgebirge geführt hat, seit den Zeiten Geßners, Scheuchzers, de Saussures, Hugis. Die Gründergeneration des S. A. C. zeigt dann den Uebergang zur Neuzeit insofern, als die »Freude an der Alpennatur« bewußt empfunden und gepflegt wird. Aber es war nicht eine rein genießerische Freude, sondern es bestand gleichzeitig ein beinahe unwiderstehliches Bedürfnis, der Fülle der alpinen Erscheinungen auch erkenntnismäßig Herr zu werden, und dies führte zur allgemeinen »Erforschung«. Durch die Gründung des S. A. C. sollte einmal die Erforschung planmäßig gestaltet, sodann durch die kollektive Anstrengung das Ergebnis möglichst umfassend werden. Nicht zu vergessen ist dabei ein ausgesprochen nationaler Gesichtspunkt; in der Erforschung der Berge der Heimat sollten die Söhne des Landes nicht länger hinter den Fremden zurückstehen, und dabei sollte auch die schon sehr

lebhaft empfundene Ehre, welche die hervorragende montanistische Leistung begleitet, dem Schweizer nicht in ungebührlichem Maße vom Ausländer weggeschnappt werden.

Die Erforschung unserer Gebirgswelt ist vom S. A. C. konkret in die Wege geleitet worden durch die Bezeichnung von offiziellen, umschriebenen Exkursionsgebieten, welche nach allen Richtungen, hauptsächlich in topographischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht, durchforscht werden sollten, wobei die Ergebnisse zur Veröffentlichung im Jahrbuch vorgesehen waren. Ursprünglich wurden eigentliche Kampagnen organisiert. Später gilt die Bezeichnung des Exkursionsgebietes (im ganzen wurden deren 24 von 1863 bis 1903 bestimmt) mehr als angelegentliche Aufmunterung an die Clubisten, die bergsteigerische Tätigkeit dorthin zu verlegen. Ein Hauptanliegen der Zentralbehörden des S. A. C. war die Beschaffung der Unterlagen für eine gedeihliche Exploration, die Herausgabe der Exkursionskarten und die Veröffentlichung gedruckter Itinerarien mit geographischer, topographischer, naturkundlicher, auch bibliographischer Einführung in die betreffenden Gebiete. Es sei hier hingewiesen auf das ganz reale Verdienst des S. A. C. um die Entwicklung der schweizerischen Kartographie. Im Jahre 1865 beschloß die Generalversammlung, bei den Bundesbehörden Schritte zu tun, daß die ganze eidgenössische Karte in den Originalaufnahmen herausgegeben werde. 1868 kam dann das Bundesgesetz zustande, welches die Schaffung der Siegfriedkarte zur Folge hatte. Dr. Emil Burckhardt hat 1908 dieses zu wenig bekannte Verdienst des S. A. C. in seinem Vortrag: »Dufour und Siegfried, der Schweizer Alpenclub und das Bundesgesetz vom 18. Dezember 1868«, in einer gründlichen Darstellung behandelt.

Unsere Sektion beteiligte sich während der ersten Jahrzehnte eifrig an der Begehung der offiziellen Exkursionsgebiete. Tätig zu sein an dieser Erforschungsarbeit wurde als Pflicht erachtet. A. Hoffmann-Burckhardt nennt als Beweggrund seiner Bereisung des Clubgebietes »sowohl eine individuelle Neigung, als auch das Bewußtsein meiner Pflicht«. Damals gab es auch dort noch bergsteigerische Lorbeeren zu pflücken.

Wir sind es dem Andenken an die Gründergeneration schuldig, wenn wir ein Verzeichnis der Erstersteigungen und Erstbegehungen, welche von Mitgliedern unserer Sektion in den Exkursionsgebieten ausgeführt wurden, geben.

Clubgebiet 1863/64: Hagsteckenlücke (Obmann Meyer-Bischoff und J. M. Tresch, 1864), Nordwestflanke Kleines Scheerhorn (Ratsherr L. Fininger mit J. M. Tresch und Ambrosius Zgraggen), Ruchkehlenpaß (Th. Hoffmann-Merian und J. M. Tresch, 1866), Nordwestflanke Düssistock (Viktor Haller, C. Hauser, Sektion Tödi, mit Tresch, Sohn, und H. Elmer), Kleines Scheerhorn über Südgrat (V. Haller mit zwei Tresch, 1867).

Clubgebiet 1864/65: Thierberglimmi, Schneestock (A. Hoffmann-Burckhardt mit Andreas von Weißenfluh, Ulrich Lauener, 1864), Gwächtenhorn, Kilchlistock, Dammastock, Dammapaß trav. (A. Hoffmann-Burckhardt, 1865), Fleckistock (A. Raillard und L. Fininger, Ambros. Zgraggen und Caspar Blatter, 1864), Stücklistock (Ed. Hoffmann und F. Hoffmann-Merian mit J. M. Tresch und Ambros. Zgraggen, 1865), Maßplankjoch, trav. (E. Haeberlin und zwei Weißenfluh, 1868).

Im Gotthardgebiet: Pizzo Rotondo (V. Haller und J. M. Tresch und Angelo Boffa, 1869), Rotondopaß und Rottälihorn (Dr. Wilh. Bernoulli und J. M. Tresch, 1871). Walliser Clubgebiet 1866: Mont Pleureur, Mont Fort, Serpentine (A. Hoffmann-Burckhardt mit seinen Bagnestalführern).

1882 im Lötschental: Kastlerhorn (Prof. Schieß und C. Lüscher mit Fritz Fuchs und J. M. Tresch).

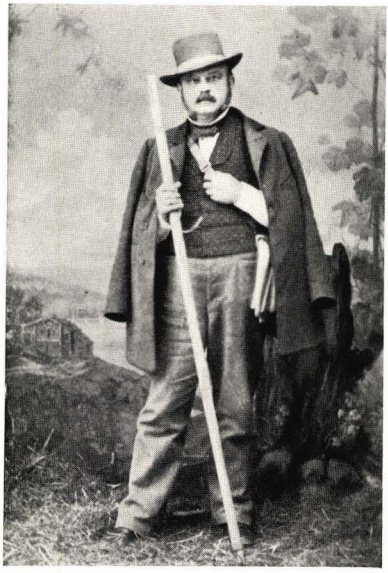
Die Tätigkeit von Sektionsmitgliedern in den Clubgebieten ist mit diesen Aufzählungen keineswegs etwa in ihrem ganzen Ausmaße gezeichnet, da es sich ja zumeist, besonders in den spätern Jahren, nicht mehr um neue Routen handeln konnte. Jede Bergreise vermehrte jedoch die Kenntnisse über die betreffenden Gebiete, und ihre Ergebnisse wurden mit größtem Interesse entgegengenommen. Die hervorragende Pioniertätigkeit zweier Sektionsmitglieder, unserer Ehrenmitglieder Dr. E. Haeberlin und Dr. Emil Burckhardt, die sich nicht an direkt bezeichnete Clubgebiete hielten, sei noch besonders hervorgehoben. E. Haeberlin vollführte 1869 die Erstersteigung des Breitlauihornes, des Lötschentaler Breithornes und des Schienhornes und gab damit recht eigentlich die Erschließung jener noch unbekannten und auch auf der Karte nicht richtig dargestellten Gebiete. 1871 folgte die Erstersteigung des Hinterfiescherhornes und 1872 diejenige des Grunerhornes und des Scheuchzerhornes. Als Pionier und Erstersteiger war Dr. Emil Burckhardt Ende der Sechziger- und in den Siebzigerjahren im Engadin tätig. (Erstbesteigungen: Bellavista, Piz Arlas, Piz Cambrena, Piz Muretto, Piz Fora, Sasso d'Entova, Ostgrat Crestagüzza, neue Wege am Palü und an der Disgrazia usw.) 1871 gelang Dr. Emil Burckhardt die

Bezwingung des Trugberges mit Peter Egger und Peter Schlegel. Die nähere Würdigung der alpinen Großtaten Haeberlins und Burckhardts findet sich in den biographischen Mitteilungen von Dr. W. Bernoulli über Haeberlin (Beilage zum Jahresbericht 1925 unserer Sektion) und im Lebensbild, das C. Egger: In memoriam Dr. Emil Burckhardt, dem Jahresbericht 1926 beigefügt hat.

Unter den Ersttouren der Basler finden sich nicht berühmte Viertausender. Die Berneroberländer und Walliser Spitzen konnten für unsere Sektionsmitglieder nicht mehr das Ziel von Erstbesteigungen werden. Es ist hier auch zu bedenken, daß die Mitglieder unserer Sektion von ihrem Beruf voll in Anspruch genommen wurden, und daß man sich in der Regel nicht mehr als zwei Wochen Ferien gestattete, sodaß die Notiz des Schreibers Ed. Hoffmann 1875 ihre volle Berechtigung hat, wenn er ausführt, »daß es nicht schwer falle, eine ganze Reihe der schönsten Ausflüge zu machen, wenn man wie die Herren Engländer Zeit hat, wochenlang auf schönes Wetter warten zu können«. Dazu kommt, daß, wie derselbe Schreiber einmal bemerkt, unseren Clubgenossen »englische Finanzen« nicht zu Gebote stunden. Die Erlebnisse und Ergebnisse der Reisen, besonders der Reisen in den Clubgebieten, boten dann reichen Stoff für Mitteilungen in den Zusammenkünften, daneben aber auch zu literarischer Verwertung im Jahrbuch. Ueberhaupt bildet die schriftstellerische Betätigung ein gewisses Merkmal unserer Sektion, namentlich für die ersten Jahre. Ein kurzer unvollständiger Ueberblick mag die Tätigkeit der Basler auf diesem Gebiete beleuchten. Im Jahrbuch I lesen wir unter den Fahrten im Clubgebiet den Aufsatz L. Finingers über das Scheerhorn, und bei den Aufsätzen finden wir die Arbeit L. Rütimeyers: Die Bevölkerung der Alpen. Jahrbuch II: Unter »Clubgebiet« stehen die Artikel von A. Raillard und L. Fininger über die Besteigung der Großen Windgälle und zwei Beschreibungen von Meyer-Bischoff: Oberalpstock und Düssistock; in der Rubrik Aufsätze behandelt Dr. H. Christ »Die Alpenflora«, und L. Rütimeyer steuert zu den kleineren Mitteilungen einen Artikel über Gebirgszeichnungen bei. Das Jahrbuch III enthält unter Clubgebiet fünf Aufsätze, von denen drei A. Hoffmann-Burckhardt zum Verfasser haben (Gwächtenstock, Kilchlistock, Dammapaß), je einer Ed. Hoffmann und F. Hoffmann-Merian (Stücklistock) und L. Fininger (Kleines Scheerhorn), und die Kategorie Aufsätze ist bereichert durch die Arbeit von L. Rütimeyer: Literatur zur Kenntnis der Alpen. In allen Jahrbüchern unserer Berichts-

periode (I—XX) ist unsere Sektion durch literarische Beiträge einzelner Mitglieder vertreten. Das touristische und topographische Gebiet wird besonders gepflegt durch A. Hoffmann-Burckhardt, der für das Jahrbuch im ganzen neunmal zur Feder gegriffen hat, Dr. E. Haeberlin, Dr. Emil Burckhardt, Prof. Schieß-Gemuseus und das wissenschaftliche Gebiet durch L. Rütimeyer und H. Christ. Vom Jahrbuch XVI an finden wir, im Zusammenhang mit der in voller Arbeit stehenden Rhonegletschervermessung, die glaziologischen Mitteilungen Rütimeyers. Besonders hingewiesen sei auf die Mitarbeit der Basler am Jahrbuch VII. Von den acht Artikeln aus dem Clubgebiet St. Gotthard stammen fünf von Basler Clubisten: Das Itinerar Rütimeyers, botanische Bemerkungen von Dr. H. Christ, Mitteilungen aus dem Exkursionsgebiet von A. Hoffmann-Burckhardt, Dr. W. Bernoulli, Ed. Hoffmann; von sieben freien Fahrten sind drei von Baslern beschrieben: Dr. E. Haeberlin, Gletscherfahrten in Bern und Wallis; Ed. Burckhardt, Groß Lauteraarhorn; E.Wick, Gandria; und endlich liefert H. Sulger einen Beitrag über das Zeichnen von Gebirgsansichten, sowie als artistische Beigabe eine Rundsicht vom Mont Avril. Als alpin-literarische Arbeiten eigener Art seien noch genannt die im Jahrbuch und auch selbständig erschienenen Itinerarien für vier Exkursionsgebiete des S. A. C.: Die drei von L. Rütimeyer verfaßten Itinerarien »Der St. Gotthard« (1871), »Das Rheinwaldgebirge« (1872), »Die Tessiner Alpen« (1873) und »Unterwaldner Alpen und angrenzende Urner Alpen« von Dr. H. Christ (1875). Wir sind etwas ausführlicher auf die Tätigkeit von Basler Clubisten in der Erschließung des Gebirges und auf alpinliterarischem Gebiete eingegangen, weil sich hier am besten erkennen läßt, welche bewußte Pflege den Zielen des S. A. C. von der alten Generation geschenkt worden ist.

Ueber die montanistischen Leistungen der Sektionsmitglieder gewinnen wir ein ausnehmend deutliches Bild. Die wichtigeren Bergfahrten der Clubgenossen sind jeweils in den Jahrbüchern unter der Sektionschronik aufgezählt. Daneben vermittelt aber erst das Durchgehen der Namen der Vortragenden und der Titel der Vorträge in den Protokollen den vollen Einblick in die überaus reiche und vielgestaltige Betätigung der Basler auf touristischem Gebiete. Aus der Fülle des Ueberlieferten ließe sich eine eigentliche Geschichte des alpinen Tourismus für die entsprechenden Jahrzehnte schreiben. Die Protokollbemerkungen sind zumeist recht ausführlich. Daneben besitzt die Sektion in ihren Archiven eine



Joh. Christ. Meyer-Bischoff, Kaufmann
(1816—1876); Obmann 1863/66, Zentralpräs. 1864



Leonhard Fininger, Ratsherr
(1821—1869); Statthalter 1866/69



Ludwig Rütimeyer
(1850)



Ludwig Rütimeyer, Professor der Zoologie
(1825—1895); Obmann 1866/72
Ehrenmitglied des S. A. C. und der Sektion Basel

stattliche Reihe von Bänden, welche Tourenbeschreibungen in extenso enthalten. Schon von den ersten Jahren an sind Aufsätze und Vorträge, die besonders wertvoll erscheinen, zur Aufnahme in ein Sammelbuch bestimmt worden. Daneben liegen die Schilderungen der Bergfahrten, welche R. Schaub und alt-Obmann C. Lüscher-Streckeisen durchgeführt haben, in ihrer Gesamtheit vor.

Im Rahmen dieser Mitteilungen müssen wir uns mit einer ganz allgemeinen Uebersicht zufrieden geben. Als bemerkenswerte Tatsache mag gelten, daß das Durchschnittsalter der Sektionsmitglieder 1863/66 fast 50 Jahre, 1874/77 32 Jahre betragen hat.

Bei der Beurteilung der montanistischen Leistungen ist der Maßstab jener Zeiten anzulegen. Statt auf Bekanntes und Selbstverständliches lange hinzuweisen (erschwerte Zugänglichkeit zu den Bergen, Fehlen wichtiger Bahnverbindungen — die Eröffnung der Gotthardbahn z. B. fand am 1. Juni 1882, diejenige der Berneroberlandbahnen am 1. Juli 1890 statt —, Fehlen der meisten heute benützten Stützpunkte im Gebirge selbst, wenig ausgebildetes Führerwesen, primitivere Technik usw., vor allem auch viel geringere geographische Kenntnisse auch bei der Mehrzahl der Führer bei erst nach und nach entstehendem Kartenmaterial, in den Anfängen steckende alpine Literatur), sei an einem Beispiel dargetan, wie ein heutzutage von Massenexkursionen besuchter Gipfel in touristischer Hinsicht sich früher darstellte. 1875 berichtet Obmann Hoffmann-Burckhardt über die Besteigung des Großen Spannortes, die er mit Dr. C. Meyer und zwei Führern Feierabend unternommen hatte. Am 2. August wurde zur Alp Niederurnen aufgestiegen. Abmarsch von dort am 3. August 3 Uhr morgens; »nach langer Umgehung des Berges über Gletscher und stellenweise schwierige Felsen um 9.45 Uhr auf der Spitze. 11.45 Uhr Abmarsch, 6 Uhr abends in Engelberg«. In der Diskussion gibt der Obmann dann noch »ergänzende Anmerkungen über allfällige nähere und vielleicht auch bessere Wege zur Ersteigung dieses Gipfels«. Uebertragen wir diese Verhältnisse in das Gebiet der eigentlichen Hochalpen, so bekommen wir einen Einblick in Schwierigkeiten, die dem jetzigen Bergsteiger vollständig unbekannt geworden sind. Nun, unsere wackeren Gründer und ihre Nachfolger haben sich auch von größeren Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen und sind mit Bergstock und Tornister, mit Gletscherseil und Fußeisen, mit Feldflasche und Gamaschen, mit Fernrohr und Kompaß zu den Zielen ihrer Sehnsucht ausgezogen.

Wir finden unter den Touren alles vertreten, von der geruhsamen Tal- und Paßwanderung, der Domäne der »Talmänner« und »Paßmänner«. bis zur großartigen Leistung der »Gletschermänner« auf schwerster Bergfahrt und zur Pionierarbeit auf unbetretenen Pfaden.

Mit vollem Recht durfte die Sektion Basel stolz sein auf die Tatsache, in ihrer Reihe eine große Zahl von Männern aufzuweisen, die nach ihren montanistischen Leistungen uneingeschränkten Anspruch erheben durften, in die erste Reihe der Bergsteiger, nicht nur ihrer Zeit, gestellt zu werden. Eine Aufzählung auch nur der erstklassigen Touren, die von den Sektionsmitgliedern unternommen wurden, oder die Nennung der überaus zahlreichen Mitglieder, die sich im Gebirge ausgezeichnet haben, muß hier leider unterbleiben. Wir können nur sagen, daß sich sozusagen alle wirklich großen Berge, dabei auch in ihren schwierigen Routen, in den Verzeichnissen finden, und daß eine stattliche Zahl von Sektionsmitgliedern des Ruhmes teilhaftig ist, bergsteigerisch Bedeutendes geleistet zu haben. Es sei hier auch angemerkt, daß verhältnismäßig oft Basler Touren großen Ausmaßes, nachdem sie von anderer Seite früher schon erschlossen worden waren, als Zweite ausführten, z. B. Groß Lauteraarhorn (zweite Ersteigung 1870 durch E. Burckhardt-Zahn mit drei Führern, 28 Jahre nach der Erstersteigung), oder Mönch von Norden, Lauitor, Berglistock usw.

Das auf der Bergfahrt Erlebte, Geschaute, Erforschte wurde in ausgiebigem Maße den Sektionsgenossen vorgetragen, und mit höchster Aufmerksamkeit und innerem Mitgehen lauschte man den Erzählern. Für den Wert der montanistischen, sagen wir im heutigen Sinne sportlichen, Leistung hatte man auch in der Sektion Basel von Anfang an volles Verständnis und kargte nicht mit Anerkennung. Zum Vortrag von Ratsherrn L. Fininger 1864 über Eiger und Schreckhorn lesen wir: »obschon durchaus im einfachsten Stile gehalten, mußten doch diese schüttelnd gefährlichen Fahrten die Gänsehaut der Zuhörer zu nie erlebter Höhe anschwellen lassen; mit lautem Zuruf erhob sich die ganze Gesellschaft, um ihren bewährten Obersteiger hochleben zu lassen«. Die Ehrenbezeichnung »Obersteiger« wird im Protokoll neben Fininger noch Obmann Chr. Meyer-Bischoff, Fritz Bischoff und Dr. Emil Burckhardt zuteil. Wir können die gehobene, von Spannung durchzitterte Stimmung nachfühlen, wenn »der langersehnte Vortrag unseres Gletscherhelden Fritz Bischoff« angehört wurde, wenn er von der zweiten Traversierung des Mönchs von Norden erzählte, die er am 9. August 1871 mit Peter Egger, Peter Bohren und

Christen Michel, Sohn, vom Biwak über den Gipfel zum Bergli durchführte mit anschließender Rückkehr am 10. August über das Große Fiescherhorn nach Grindelwald oder von seiner Ueberschreitung des Lauitors von der Stufensteinalp zur Belalp in einem Tag, mit Besteigung des Aletschhorns tags darauf, oder 1874, von der 19-stündigen Jungfrautraversierung mit Aufstieg vom Rottal und Abstieg über die Guggiroute, oder wenn Dr. Emil Burckhardt an »seinem eigentlichen alpinen Ehrentage« die Traversierung der Jungfrau 1873 schilderte, bei welcher er vom Biwak bis zum Schneehorn zehn Stunden gebrauchte, 7 Uhr abends den Gipfel erreichte und unterhalb des Rottalsattels wiederum biwakierte, mit großem Durst, »da die meisten flüssigen Vorräte nach der Versicherung Chr. Michels entweder ausgelaufen oder bei der großen Hitze verdunstet seien« und der Spiritusapparat samt Brennstoff in Flammen aufging, oder wenn er von seinem Siegeszug in den Engadiner Hochalpen berichtet, und der Schreiber beifügt: »Gegen solche Leistungen hört alles auf.«

Einer alpinen Großtat sei schon aus historischen Gründen noch kurz gedacht: der winterlichen Ersteigung des Mönches (24./25. Januar 1874) durch Fritz Bischoff und Adlerwirt Bohren von Grindelwald »mit den bewährten Leibgardisten Peter Egger und Bohren Peterli« als Führern. Beim Aufstieg zum Bergli wurde am Zäsenberg »die Karawane der bekannten Miss Brevoort gekreuzt«. Am 25. Januar Abmarsch von der Berglihütte um 7.45 Uhr; nach vier Stunden und fünf Minuten war der Gipfel erreicht; nachmittags um halb vier Uhr war man zurück auf dem Bergli, und 10.30 Uhr nachts erfolgte der Einmarsch in Grindelwald. Dann lesen wir im Protokoll: »Ein allgemeines Bravo entrang sich aller Hörer Brust nach beendigtem Vortrag. Der Obmann verdankte denselben bestens, findet solche Exkursionen zwar schön und der Sektion zur Ehre gereichend, aber durchaus nicht nachahmenswert, da leicht, wie an einem Beispiel gezeigt wurde, die Gesundheit durch solche Winterausflüge dauernd untergraben werde. Dr. Emil Burckhardt erklärte sich mit den Ansichten des Obmannes über Winterausflüge durchaus nicht einverstanden.« Das winterliche Gebirge hat aber auch sonst die Clubisten angelockt. Schon 1870 berichtet Prof. Piccard, der Vater des Stratosphärenforschers, über »Erfahrungen auf eigenen Winterfahrten (Hasliberg, Rigi, Churfirsten, Surenen)«; 1875 referiert Obmann Hoffmann-Burckhardt selbst über seine »Winterreise über den St. Gotthard« (erschienen in der Grenzpost), und im Januar 1880 besuchten neun Mitglieder unserer Sektion den Rigi

von Weggis aus mit Uebernachten auf Kulm und erlebten auf der sonnigen Höhe über dem kalten, trüben Nebelmeer eine eigentliche Offenbarung der winterlichen Bergschönheit.

Ausdauernde Läufer waren die Männer jener Jahre. Einige Angaben über Gewaltmärsche seien noch herausgegriffen: Eggishornhotel-Jungfrau-Grindelwald (Hoffmann-Burckhardt 1879); Grimsel-Concordia am ersten Tage, tags darauf Concordia-Mönch-Grindelwald (Felix Burckhardt 1877). Finsteraarhornfahrt von K. F. Weissenborn mit zwei Führern Baumann 1878: erster Tag: Grindelwald-Mönchsjoch-Concordia, zweiter Tag: Concordia-Finsteraarhorn-Grimsel, dritter Tag: Grimsel-Innertkirchen, vierter Tag: Innertkirchen-Grindelwald-Faulhorn, fünfter Tag: Sonnenaufgang, Faulhorn-Schynige Platte-Interlaken; oder die Marschleistung von Obmann W. Vischer-von Speyr mit Christen Jaggi: Wildhornhütte-Wildhorn, dann in viereinhalb Stunden nach Sitten, Bahn nach Leuk, Gemmi; tags darauf über den Wildstrubel zurück an die Lenk.

Ein Ueberblick über die effektiven touristischen Leistungen der Sektionsmitglieder zeigt, daß die Mehrzahl der Clubisten die hochalpine Tätigkeit für die jeweilige Sommerkampagne auf einige wenige Hochgipfel beschränkt hat. Für das betreffende Jahr ergab sich somit eine im Durchschnitt beschränktere Ausbeute an Gipfelbesteigungen als es späterhin der Fall gewesen ist. In der Bezwingung von Hochgipfeln erschöpfte sich jedoch die alpine Tätigkeit bei vielen Sektionsmitgliedern keineswegs. Als für jene Zeit bezeichnend finden wir in verhältnismäßig großer Zahl die »Sommerreise«, die »Bergreise«, die »Alpenreise«, die den Wanderer während einer bis zwei Wochen in ausgedehnte Gebiete, über Pässe und Gipfel und durch weite Täler führte. Von vielen Mitgliedern ist diese Art von Bergwanderungen mit Vorliebe gepflegt worden. Als Prototyp sei unser Veteran R. Schaub genannt. Es mag daran erinnert werden, daß ausgedehnte Bergreisen am Beginn der neuzeitlichen alpinen Forschung stehen. Wenn wir von de Saussure absehen, so haben die Pioniere der Neuzeit, Hugi, die Herren Meyer, später dann vor allem M. Ulrich, Gottlieb Studer, Weilenmann — um nur diese schweizerischen Namen zu nennen und auf die Engländer nur hinzuweisen — mit ihren »Bergreisen« den Grund gelegt zum modernen Alpinismus in der Schweiz. Es ist also gewissermaßen ein Nachklang aus der Frühzeit des Alpinismus, was in den Sommerreisen unserer Basler geschieht. Wir können den Reiz solcher Fahrten nachempfinden, welche dem nach der Alpenwelt als ganzem ver-

langenden Tieflandbewohner ein so vielfältiges Genüge verschafft und zugleich die geographischen Kenntnisse der Bergwelt aufs reichste vermehrt. So hören wir denn auch Jahr für Jahr von solchen Sommerreisen, die mit Vorliebe vom Ferienaufenthalt aus unternommen werden und oft am Ort des Zentralfestes des S. A. C. enden. Die Reisen unserer Mitglieder nehmen dabei sehr häufig ihren Ausgang im Maderanertal, so z. B. bei H. Sulger, der von dort über Disentis, Gotthard, Tessin, Binnental, Saastal, Antronapaß, Tosa zur Grimsel zog, oder bei K. Oswald-Paravicini, der ebenfalls vom Maderanertal aus über Oberalpstock, Gotthard, Fibbia, Tosafälle, Griesgletscher, das Wallis hinunter nach Genf zum Fest reiste. Es wurden aber auch Fahrten von längerer Dauer unternommen mit ausgesprochen hochalpinem Ziel. An der Spitze steht wiederum Dr. Emil Burckhardt, der 1878 von einer Reise berichtet, auf welcher er neun Joche und Pässe, 14 Gletscher, 22 Gipfel betrat, oder später über eine andere Wanderung, die den unermüdlichen Gänger vom Berneroberland über Engelberg bis zum Unterengadin führte, wobei über 40 Gletscher betreten wurden.

Wir dürfen also unseren Vorgängern das Zeugnis ausstellen, daß sie auch auf alpintouristischem Gebiet ihren Mann voll und ganz gestellt haben. Das rein Technische an der Bergbesteigung ist aber nie als das Entscheidende betrachtet worden. Im ersten Dezennium wurde es überhaupt ganz in den Dienst der Forscheraufgabe gestellt; mit den Jahren erhielt dann auch das rein Bergsteigerische immer mehr seinen eigenen Platz in den Unternehmungen, aber die erste Stelle wurde ihm nie eingeräumt. Die Bewertung, welche das rein Bergsteigerische Mitte der achtziger Jahren in der Sektion fand, erhellt aus dem alpinen Glaubensbekenntnis von Dr. Emil Burckhardt: »Mögen wir uns klar machen, daß technische Kunstfertigkeit als solche, mögen wir dieselbe auch bewundern und vielleicht auch beneiden, an und für sich noch nicht den wahren meistergerechten Clubisten macht. Die Liebe zu den Bergen viel mehr, die tief innere Befriedigung, welche sie uns mit ihren unerschöpflichen, immer neuen Reizen gewähren, das ist das Entscheidende, da liegt das ethische Moment. Nur wenn dieses uns beseelt, sind wir Schweizer Clubisten im idealen Sinne würdige Nachfolger der Männer, die einst unsere alpine Körperschaft ins Leben riefen, jener Pioniere, auf die wir mit Dank und Verehrung zurückblicken müssen.«

So ist es ganz natürlich, daß jene Mitglieder, welche weder Viertausender, noch auch Dreitausender bestiegen, deswegen nicht etwa als

weniger gute Clubisten angesehen wurden. Für die Würdigung der Leistung galt eben nicht, was gemacht, sondern wie es gemacht wurde. So fand, um nur ein Beispiel zu nennen, der »poesie- und schwungvolle Vortrag über eine Exkursion auf den Hasliberg« die gleiche Anerkennung, wie sie sein Autor, Dr. Gottlieb Bischoff, für diese Wanderung persönlich entgegennehmen durfte.

In der Sektion herrschten sehr bestimmte Ansichten darüber, wie Hochtouren durchzuführen seien. Der Kodex verlangte gründliche Vorbereitung vor und Darbietung möglichst eingehender topographisch-touristischer Ergebnisse nach dem Unternehmen. Der Gedanke der »Erforschung« war und blieb ein maßgebender Faktor, dem sich rein sportliche Absichten unterordneten, wenn auch der Wert der sportlichen Leistung an sich die verdiente Anerkennung genoß. Als unverbrüchlich befolgte Maxime galt das Gehen mit Führern. Dann und wann auftretende Diskussionen in der Sektion, veranlaßt durch Bemerkungen oder Beispiele in der Literatur, die das führerlose Gehen betrafen, endigten immer mit rückhaltlosem Bekenntnis zur geführten Tour als der eines Clubisten allein angemessenen alpinen Betätigung. Bezeichnend hierfür ist die Aussprache 1876 im Anschluß an die Uebersetzung eines Aufsatzes im »Alpine Journal« über führerlose Matterhornbesteigungen, welche Schreiber Ed. Hoffmann im Club vorlas: »Diese mehr als kühne Tat wurde von mehreren Seiten einer scharfen und berechtigten Kritik unterzogen. Erlebnisse und Fälle wurden erzählt, wie notwendig die Mitnahme von Führern ist und unter anderm auch betont, daß diese Leute in ihrem Erwerb nicht gekürzt werden sollten, um kleinlicher Knauserei oder prahlerischer Großhanserei zu frönen.« Und noch 1881, wieder im Anschluß an einen Aufsatz von Pilkington und Gardiner aus dem »Alpine Journal« (Jungfrau von Norden, führerlos), wird in der Diskussion »Bergsteigen ohne Führer allgemein verdammt«.

So finden wir denn in den ersten 20 Jahren nur zwei führerlose Touren verzeichnet: im Sommer 1876 Prof. Schieß mit Sohn und Bruder: »vom Erstfelder- ins Leutschechtal, ohne Führer« (aus der Erzählung im Jahrbuch geht hervor, daß der bestellte Senn nicht angerückt war), und wiederum Prof. Schieß 1884: »Falknis, ohne Führer, an Hand der Karte.«

Später ist es auch bei uns dann anders geworden entsprechend der Entwicklung, welche der ganze internationale Alpinismus genommen hat.

Das strenge Festhalten am Grundsatz der geführten Tour erklärt sich ohne weiteres aus der Bewertung des rein Technischen. Jede Tour mußte eben eine auf innerer Berechtigung ruhende Begründung haben, sei es »wissenschaftlich forscherischer« Art, sei es mehr persönlicher ethischer Erhebung. Das unumgänglich notwendige Technische mußte dabei, um des möglichst großen Resultates willen, so sicher als möglich gewährleistet sein, damit nicht die ganze Sache an einem Versagen auf diesem Hilfsgebiet zwecklos würde. Das ist der innere Grund für die frühere Haltung der Basler in der Führerfrage. Daneben wußten die guten Bergsteiger ganz genau, was sie selber Tüchtiges leisten konnten und brauchten es sich nicht durch bewundernde Dritte attestieren zu lassen. Dazu kam das Verantwortungsgefühl für Leben und Gesundheit, nicht in erster Linie der eigenen Person, sondern aller Teilnehmer der Karawane. Es hat denn auch nie ein Bergunglück in jenen Jahren die Basler Clubisten betroffen.

Nachhaltige Bemühungen, Kenntnisse in der Alpenkunde — dies Wort im weitesten Umfang genommen — zu erwerben und stetig zu vertiefen, ist ein Kennzeichen unserer Sektion geblieben. Jedoch in eigener Person Forscher oder Pionier oder auch einfacher Bergsteiger zu sein, war auch früher schon nicht allen Mitgliedern möglich. Dagegen ist das Interesse am Alpinismus nichtsdestoweniger ein außerordentlich reges und großes gewesen auch bei den Vielen, welche nicht als »Steiger« oder gar als »Obersteiger« ausziehen konnten, und diese haben sicher dabei die deutlich gefühlte Befriedigung gefunden, doch persönlich mit der Sache, die ihnen am Herzen lag, in Beziehung zu stehen und an ihrer Förderung, wenn auch mehr auf indirektem Wege, teilzunehmen. So wurden die Möglichkeiten, mit dem Gegenstand des Interesses, ja, wir können sagen, einer Liebe, sich zu beschäftigen, gern und in reichem Ausmaße benützt. Die vornehmste Möglichkeit hiezu bot sich in den Vorträgen. Die Vortragstätigkeit ist ein Ruhmesblatt für unsere Sektion. Mit der ersten Arbeit über das Schlapiner Joch eröffnete unser erster Obmann, Meyer-Bischoff, in der Sitzung vom 13. November 1863 eine bis auf den heutigen Tag nicht abreißende Folge von Vorträgen, Aufsätzen, Relationen, wissenschaftlichen Darstellungen usw., um deren Gestaltung sich je und je unsere besten Männer bemüht haben, an welcher teilzunehmen jedem Mitglied offen stand und offen steht, und wobei Freude und Gewinn der Darstellenden gewiß nur aufgewogen werden durch die Dankbarkeit der Zuhörenden. Und ein dankbares Auditorium fanden die

Vorträge schon von Anfang an. Hierin hat sich nichts geändert bis auf den heutigen Tag. In erster Linie beschlugen die Themata das geographische und touristische Gebiet. Entsprechend der ausgedehnten bergsteigerischen Betätigung der Sektionsmitglieder ist in diesen Vorträgen sozusagen das ganze schweizerische Alpengebiet umfaßt worden, während die außerschweizerischen Alpengegenden für unsere Jahre sehr stark zurückfallen. Da gab es glänzende Schilderer und glänzende Schilderungen schöner und großer alpiner Taten, und wir finden anspruchslosere Darbietungen über einfachere Touren, auch aus den Vorbergen. Die Vorträge sind charakterisiert dadurch, daß der Autor seine eigene Person hinter der Sache durchaus zurücktreten läßt. Die Genauigkeit in den Angaben topographischer Natur bis zu einer oft minutiösen Schilderung der Einzelheiten des Geländes und der Routen ist ein auffallender Zug. Die Beschreibung der Gipfelaussichten nimmt regelmäßig einen großen Platz ein. Es gehört dies zu dem mehr oder weniger deutlich erkennbaren Bestreben, Belehrung und Vertiefung in Alpinis zu bieten, welches fraglos den meisten Darbietungen zugrunde lag. Das gute Einvernehmen mit Seilkameraden und Führern, ja das oft freundschaftliche Verhältnis zu den letzteren, geht aus allen Schilderungen in überaus sympathischer Weise hervor. Bezeichnend ist, daß gleiche oder sehr nahe verwandte Gebiete, ja gleiche Fahrten häufig in kurzen zeitlichen Abständen ihre Beschreibung finden und offenbar mit unverändertem Interesse entgegengenommen wurden. Wir erhalten den Eindruck, die Mitglieder hätten nie genug bekommen für ein sehr stark empfundenes Verlangen, eine möglichst umfassende, in Einzelheiten gehende Vermehrung ihres Wissens in allen alpinen Dingen zu gewinnen, ja, vorzudringen bis zu wirklichen Erkenntnissen über die Gesamtheit der Gebirgswelt, die ihnen weithin vorerst als ein nur von Ferne geschautes, gelobtes Land erschienen sein mag, dessen Besitzergreifung aber reichen Lohn versprach. So ist es z. B. zu erklären, daß im ersten Dezennium mehr als ein Fünftel aller alpintouristischen Vorträge sich auf die Urner und Glarner Alpen beschränkte, darunter mit Vorliebe auf die Maderanertalberge, ein Gebiet, das den Baslern von früher her schon mehr bekannt gewesen sein muß, während z. B. das ganze Berneroberland mit einem Viertel der Vorträge, das ganze Wallis mit einem Fünftel vertreten ist, Graubünden mit weniger als $^1/_{10}$, die Westalpen mit $^1/_{25}$. Im zweiten Jahrzehnt ist der Kreis dann weiter gezogen; die erstgenannte

Gruppe geht zurück auf 1/8, Graubünden steigt auf 1/5, Wallis auf 1/3 und die Westalpen auf 1/10.

Die Vorträge alpinen Inhaltes wurden zunächst von den Sektionsmitgliedern erwartet, und hier fehlte es nicht an Bergsteigern, die auch Meister des Wortes und der Feder waren. Wie intensiv bei den aktiveren Clubisten das Bestreben war, das Erlebte für sich zu dauerndem Besitz zu gestalten und daneben den Mitgliedern die Ergebnisse der Fahrten zur Freude und zur Belehrung darzubieten, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß wir unverhältnismäßig oft die gleichen Männer am Vortragspulte finden. Wir treffen immer wieder auf die gleichen Namen, aber wir müssen beifügen, daß es Namen von Klang waren, und daß der Sektionsgeist verlangte, daß das Gebotene von Wert sei. Im Jahresbericht 1877 lesen wir, daß innerhalb der vorangehenden vier Jahre 109 Vorträge von 23 verschiedenen Mitgliedern gehalten wurden, darunter 49 Vorträge von nur sechs Mitgliedern und dabei 22 von nur zweien. 1878 heißt es: »Nur 10 % aller Mitglieder tragen vor.« Der Schreiber Ed. Hoffmann fügt bei: »Ebbe in den Vorträgen sollte bei einem Vereine von 107 Mitgliedern nie eintreten oder auch nur zu befürchten sein!« und muntert immer wieder die bisher stumm gebliebenen Clubgenossen auf, hervorzutreten. Wir nennen hier, zur wohlberechtigten Ehrung unserer Vorgänger, die Namen der in dieser Hinsicht tätigsten: Obmann Meyer-Bischoff, Ratsherr L. Fininger, Seckelmeister und später Obmann A. Raillard, E. Preiswerk-Burckhardt, Fritz Bischoff, Ed. Burckhardt-Zahn, Dr. E. Haeberlin, Schreiber K. Bernoulli-Matzinger, Viktor Haller, A. Gerber-Baerwart, Felix Burckhardt, Obmann W. Vischer-von Speyr, Hans Sulger; hält sich die Zahl der Vorträge bei den Genannten unter zehn, so steigt sie bei Dr. Abraham Roth, Prof. Schieß, Fritz Hoffmann-Merian, Dr. C. Meyer auf 10, 11, 14, 15; mit eigentlicher Bewunderung erfüllt es uns dann, daß A. Hoffmann-Burckhardt 34mal und Dr. Emil Burckhardt 39mal in den ersten zwei Dezennien das Wort zu Vorträgen und Relationen ergriffen haben. Hier liegt wohl ein eindringlicher Erweis vor für die Intensität, mit welcher um die Erfassung des alpinen Phänomens gerungen wurde und zwar bei den führenden Männern jener Generation sowohl wie bei der Großzahl der Mitglieder.

Ueber die einzelnen Vorträge können wir uns hier nicht äußern; ihr Verzeichnis findet sich, wie das der Touren, in den Jahrbüchern unter den Berichten über die Sektionen. Eine Vortragstätigkeit eigener Art, welche aber völlig von den Zuhörern gewürdigt worden ist, waren die

Vorlesungen, welche der Veteran R. Schaub aus seinen Reiseaufzeichnungen bot. 26mal hat er das Auditorium erfreut mit den Schilderungen seiner oft wochenlangen Fahrten, aus den vierziger Jahren bis herunter zur letzten Wanderung, die der Unermüdliche mit 74 Jahren nach dem Samnaun und auf den Muttler ausgeführt hat. Oft hat sicher das hochangesehene Ehrenmitglied dem Obmann die Sorge um den Vortrag abgenommen und bereitwillig aus dem Schatze seiner Aufzeichnungen den Abend gefüllt. Ein Erlebnis, über welches Schaub 1869 berichtet, sei hier festgehalten; er erzählt von seiner Reise ins Unterengadin vom Sesvennatal, »in welch letzterem sich ihm über eine Viertelstunde lang ein sehr interessanter, aber ebenso ungemütlicher Begleiter in Gestalt eines Bären zugesellte; derselbe war jedoch glücklicherweise noch mit der Verdauung eines tags zuvor verzehrten Kalbes beschäftigt, sodaß unser Reisender vom Mutz weiter nicht beachtet worden«. A propos Bär: von einer »verfehlten Treibjagd auf einen Bären« mußte 1880 Prof. J. J. Bischoff «relatieren« unter dem Titel: »Jagdstreifereien im Silvrettagebiet.«

Doch nicht nur aus den Darlegungen der eigenen Mitglieder haben sich unsere Vorgänger Rat und Belehrung verschafft. Bei dem lückenlos eingehaltenen zweiwöchigen Turnus der Versammlungen und der im ganzen doch kleinen Mitgliederzahl (Bestand Ende 1863: 46 Mann, 1868: 88 Mann, 1873: 100 Mann, 1878: 106 Mann, 1883: 118 Mann) mußte es ab und zu an Vortragenden fehlen. Hier diente dann eine Darbietung aus der alpinen Literatur als Ersatz. Aber nicht nur als Lückenbüßer, sondern auch in bewußter Absicht ist häufig hievon Gebrauch gemacht worden. Die Sektion zählte eine Reihe Mitglieder, die sich ein Vergnügen daraus machten, interessante fremdsprachliche Aufsätze, fast ausschließlich solche aus dem Alpine Journal, in formvollendeter Uebersetzung vorzulegen. So wurde die Sektion bekannt mit den besten Namen unter den englischen Bergsteigern und den besten Autoren aus dem klassischen englischen alpinen Schrifttum. Leslie Stephen kam besonders oft zu Gehör (u. a. 1873: ein neuer Paß in der Mont Blanc-Kette, »Schwalbenpaß«; dann mit seinem berühmten Aufsatz »Ueber die alte Schule«, der nach einem Beschluß der Sektion jährlich vorgelesen werden sollte), neben ihm eine ganze Reihe der vorzüglichsten Darsteller: Whymper, Hornby, Moore, Foster, Taylor, Coolidge, Tyndall usw. Diese Vorlesungen erfreuten sich großer Aufmerksamkeit; sie wurden sehr genossen, wenn auch nicht kritiklos entgegengenommen, und verschafften den Mitgliedern

einen Einblick in Wesen und Leistungen des englischen Alpinismus. Von Sektionsmitgliedern nennen wir Tierarzt Dr. R. Oser, der mit solchen Darbietungen mit Vorliebe aufwartete. Nach der Verlesung eines solchen Aufsatzes (von Crawford Grove über die Aiguille de Bionnassay) heißt es im Protokoll: »die humoristische und ausgezeichnet übersetzte Arbeit trägt sowohl dem talentvollen Uebersetzer als dem abwesenden Autor lauten Beifall ein«. Die reichste Tätigkeit auf diesem Gebiet entwickelte jedoch Schreiber Ed. Hoffmann, der unter seinen 30 Vorträgen etwa 20mal die Clubgenossen mit Uebersetzungen aus dem Englischen erfreute. Im ersten Dezennium sind 22, im zweiten 27 solcher Vorträge gehalten worden, darunter neun aus dem französischen, drei aus dem deutschen und zwei aus dem italienischen Schrifttum.

In der Sektion gab es eine Anzahl von Mitgliedern, welche zumeist aus beruflichen und geschäftlichen Gründen, aber auch als Reisende die weite Welt gesehen hatten und über ihre Erfahrungen und Erlebnisse in den Versammlungen Vorträge hielten. So wurden Schilderungen geboten aus den Mittelmeergebieten, aus Skandinavien, aus dem nahen Orient, aus Südamerika usw. Vor Allen ist hier A. Krayer-Förster aufzuführen, der in 17 Vorträgen vor gefülltem Auditorium seine Erlebnisse und Beobachtungen über Land und Leute während seines mehrjährigen Aufenthaltes in den Seidengebieten Chinas, Ende der Sechzigerjahre, erzählte, die er mit der Schilderung seiner 154-tägigen Rückreise von Shanghai über Japan und die Vereinigten Staaten nach England abschloß.

Es ist schon mehrfach angedeutet worden, daß hinter dem Sektionsleben ein hier mehr, dort vielleicht weniger deutlich gefühltes, aber gewiß nirgends völlig fehlendes Bestreben gestanden ist, vor allem in den ersten Jahren, das dahin zielte, des alpinen Phänomens auch »erkenntnismäßig« Herr zu werden. Bei diesem Bestreben mußte das montanistische Moment natürlicherweise in seinem ganzen Umfange herangezogen und entwickelt werden; aber als einzige Grundlage hat es nicht dienen können. Ein zweiter Weg nun, zum Ziele zu gelangen, der beschritten werden mußte, der jedenfalls nicht außer Acht gelassen werden durfte, wurde in der Wissenschaft gesehen. Eine solche Einstellung ist keine zufällige gewesen. Die aufblühende moderne schweizerische Naturforschung hatte erwiesen, welche Fülle von Erkenntnissen ihrer gründlich und gewissenhaft betriebenen Arbeit entspringen konnte, und dazu zählte sie unter ihren Führern Männer, deren Ruhm nicht nur über Kantons- und Landes-

grenzen hinaus gedrungen war, sondern dabei noch übertroffen wurde durch die menschlichen und die Charaktereigenschaften seiner Träger. Wir nennen nur einige Namen aus der ersten Zeit: Bernhard Studer in Bern, Ratsherr Peter Merian in Basel, Louis Agassiz in Neuenburg, Arnold Escher von der Linth und Oswald Heer in Zürich. Ihre und ihrer schweizerischen und ausländischen Genossen und Nachfolger Arbeiten bezogen sich nun im weitesten Ausmaße auf die Alpenwelt; wurden diese Männer doch naturgemäß »überwältigt von der Fülle der Probleme, welche die Welt des Hochgebirges in sich schließt«, sodaß sie »mit Vorliebe den Stoff ihrer Spezialuntersuchungen gerade in den Alpen suchten, mit ihren eigentlichen Fachstudien die Erforschung des Hochgebirges verbanden oder auch letztere als Ferienarbeit mit tiefem Verständnis kultivierten und so, als Gebirgsforscher unablässig tätig, an der Entwicklung des S. A. C. selbst innigen Anteil nahmen«, wie C. Schmidt im Jahrbuch XXXI ausführt. Gegenstand und Resultate dieser Forschungen blieben nicht auf die wissenschaftlichen Kreise beschränkt; die Ergebnisse der vielfältigen Untersuchungen — auch auf weiteren Gebieten, z. B. Historie und Linguistik — wurden von einem daran zunehmend mehr interessierten Publikum zur Kenntnis genommen und übten damit sicher einen Einfluß aus auf die bald einmal beginnende »gewaltige Invasion«, die sich von der Schweiz und von England aus des nun im ersten Stadium seiner wissenschaftlichen Entdeckung stehenden Alpengebirges zu bemächtigen begann. So finden wir unter den Gründern des S. A. C. die hervorragendsten Gelehrten unseres Landes. Die Sektion Basel hatte das Glück, dabei einen Mann zu den Ihrigen zu zählen, der sich unter die Ersten seiner Zeit gestellt sah, der einen eminenten Geist und eine unerschöpfliche Arbeitskraft an die Aufklärung von Problemen gewendet hat, deren Lösung einen tieferen Blick in Werden, Gestalt und Vergehen der Gebirgswelt, als eines Teiles der Erdoberfläche, gewähren mußte: Ludwig Rütimeyer (1825—1895) aus Bern, seit 1855 Professor der Zoologie, der vergleichenden Anatomie und Paläontologie an der Basler Universität.

Werk und Bedeutung Rütimeyers können hier nicht dargestellt werden; für unsere Sektion, die er, wie auch in Olten den S. A. C., hat mitbegründen helfen, liegen sie darin, daß er, bis zuletzt zu ihren treuesten Mitgliedern zählend, ihr sein Wissen, seine Forschungsergebnisse, seine Erkenntnisse in verschwenderischem Maße hat zugute kommen lassen. In Rütimeyer hatten die Clubmitglieder den Führer, der ihnen Wege zu den

erstrebten tieferen und weiteren Einsichten weisen konnte, und es ist kein geringer Ruhm für die Sektion Basel, daß sie, innerlich mitgehend, sich auf solchen Wegen hat führen lassen.

Neben Rütimeyer vertraten noch andere Meister die zünftige Naturforschung, und die ehrwürdige Gestalt des Ratsherrn Peter Merian trug durch ihre bloße Gegenwart allein schon dazu bei, das Wesen hoher Geistigkeit, aus welchem heraus damals Wissenschaft und vor allem auch Naturwissenschaft betrieben wurde, immer wieder eindrücklich zu machen. Dazu kommt, daß, wie es auch heutzutage noch der Fall ist, weite nichtakademische Kreise Basels solcher Geistigkeit zugänglich waren — eine Auswirkung humanistischen Denkens, das sich seiner engen Verbundenheit mit der Universität bewußt geblieben ist. So hat denn Rütimeyer, der Gelehrte, bei seinen Clubgenossen, unter welchen das akademische Element nur wenig vertreten war, das erwünschteste Verständnis für seine wissenschaftlichen Anliegen gefunden; umgekehrt hat er selbst dem eigentlichen Sektionsleben außerordentlich viel zu verdanken gehabt, namentlich durch die damit gebotene Möglichkeit, freundschaftliche Verbundenheit mit so manchen Clubgenossen zu pflegen. Er hat selbst ausgesprochen, daß ihm die Sektion Basel von allen Vereinigungen, denen er angehörte, die liebste gewesen sei, und diejenige, in welcher er sich am wohlsten gefühlt habe.

Die Wissenschaft hat also in unserer Sektion ihren unbestrittenen Platz eingenommen. Wir müssen uns aber sofort von dem Gedanken frei machen, als wäre nun sie ihrerseits etwa zum Selbstzweck geworden. Rütimeyer, aus seinem ganzen Wesen heraus jeder Schulmeisterei von Herzen gram und von der Aufgabe wahrer Wissenschaft zu hoch denkend, als daß er sie zum »Fach« hätte herabwürdigen können, hat nie im bloßen Wissen, in der bloßen Feststellung von Tatsächlichem, im »Handwerksmäßigen« einer Wissenschaft das Ziel gesehen. Es ist ihm nicht um die Erwerbung und Mitteilung von Kenntnissen allein, sondern immer um die Erarbeitung und Darlegung von Erkenntnissen gegangen. So hat er es in seiner akademischen Lehrtätigkeit gehalten und so auch in der Sektion. Dabei hat sich Rütimeyer in bewußten Gegensatz gestellt zu dem wissenschaftlichen Positivismus, wie er, besonders in Deutschland in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, sich ausgebildet und mit hingeworfenen und popularisierten, sogeheißenen »wissenschaftlichen Errungenschaften« letzte Fragen zu lösen sich vermessen hat. Rütimeyer wußte darum, daß der menschlichen Erkenntnis Schranken gesetzt sind, und daß ein Letztes, ein

Heiliges, nicht der Forschung, wohl aber dem Glauben vorbehalten bleibt.

Das Anliegen, das Rütimeyer zu seiner Tätigkeit in der Sektion geführt hat, können wir am besten mit den Worten seines Biographen, C. Schmidt, (Jahrbuch XXXI) wiedergeben: »die Bestrebungen des Alpenclubs mit tieferem wissenschaftlichem Gehalt zu durchdringen«. Hier hat er nun in reichem Maße gewirkt, vor allem durch seine Vorträge und Mitteilungen. In den 20 ersten Jahren ist er damit 44mal vor die Sektion getreten als vor sein unentwegt treues Auditorium. Es waren vor allem Probleme der physikalischen Geographie, dann das eiszeitliche Problem und die Glaziologie der Gegenwart und Fragen der Kartographie, die ihn beschäftigten. Vieles wurde in Form von Reihenvorträgen geboten u. a.: »Tal- und Seebildung« (1867/68) an vier Abenden, »Gotthard« (1870), »Wasserverheerungen in der Schweiz« (1867), »Rigi« (1871) an drei Abenden. Dazu kommt die Verwertung reicher Ergebnisse von Aufenthalten im Auslande: Bretagne, Italien (hier u. a. »Ultramontane Beobachtungen« aus der Tibergegend), Südfrankreich usw. — alles Geschaute immer in Verbindung gesetzt zu Erscheinungen im heimatlichen Gebirge. Bei dem offenen Blick und der Belesenheit des Autors fielen dabei auch die treffendsten Bemerkungen über Land und Leute, Kultur und Geschichte der durchwanderten Gegenden ab. Der Inhalt der zwei viel gelesenen, auch heute nicht vergessenen Schriften über den Rigi und über die Bretagne kam auf diese Weise den Sektionsmitgliedern zuerst zu Gehör; das Gleiche gilt für die epochenmachende Schrift: »Ueber Tal- und Seebildung«. Rütimeyers Darbietungen bleiben ausgezeichnet durch die umfassende Weite der Gesichtspunkte bei eindringendster Beobachtung der Natur auch in den kleinsten Auswirkungen ihrer Kräfte. So kam Rütimeyers Tätigkeit in der Sektion in größtem Ausmaße dem Bedürfnis entgegen, tiefere Einsichten, weitere Uebersichten zu gewinnen über die physische Natur der Alpenwelt im ganzen und über dieses oder jenes einzelne Gebiet im besonderen, das sie umschließt.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Art, wie Rütimeyer sein Gebiet bearbeitete, von starkem Einfluß auf die Zuhörer gewesen ist. Ja, es regten sich Stimmen, welche diese Art Behandlung der Fragen in noch größerem Umfange verwendet sehen wollten, entsprechend den Tendenzen, die bei der Gründung des S. A. C. maßgebend mitgewirkt hatten und denen Zentralpräsident Meyer-Bischoff, gleichzeitig Obmann der Basler Sektion, mit folgenden Worten an der zweiten Generalversammlung in Basel, 1864,

Ausdruck gegeben hatte, wenn er von »den hohen Zielen des Schweizer Alpenclubs« sprach und betonte, »wie es sich sämtliche Mitglieder desselben zur Aufgabe machen sollten, sich als Pioniere dem Dienste der Wissenschaft unterzuordnen«. Diesem Begehren entsprang z. B. 1866 ein Antrag von Bankier R. Kaufmann-Neukirch im Anschluß an einen Vortrag Rütimeyers: »die wissenschaftlichen Aufsätze, im Gegensatz zu den bis jetzt prädominierenden Relationen über Bergbesteigungen, möchten etwas mehr Raum im Jahrbuch einnehmen«, und 1868 ließ sogar Dr. G. Bischoff dem Vorstand einen motivierten Antrag überweisen: »ob nicht den wissenschaftlichen Vorträgen im Schoße des Vereins mehr Zeit zugewendet werden sollte, da sich die innerliche Lebenskraft der Sektion erschöpfe durch bloße Bergtourenberichte«, und dabei eine Art von wissenschaftlichen Einführungskursen in Reihenvorträgen von Fachleuten vorschlug. Es war nicht zuletzt Rütimeyer jedoch, der dieser Tendenz entgegentrat und den Beschluß provozierte: »die wissenschaftlichen Vorträge sollen soviel als möglich in unserem Verein die ihnen gebührende Berücksichtigung finden«. Wie Rütimeyer über das Verhältnis von Bergsteigen und Wissenschaft in Beziehung auf die Gesamtaufgabe des S. A. C. dachte, geht aus den Worten hervor, mit denen er die ihm angetragene Würde des Zentralpräsidenten ablehnte: »es sei vorzüglich nötig, daß der Präsident ein renommierter Bergsteiger sei; diese Eigenschaft gehe ihm ab; er repräsentiere nur die wissenschaftliche Tendenz des S. A. C.«. Hier sei über Rütimeyer als Bergsteiger gesagt, daß er zu den ausdauerndsten Gebirgsgängern gehört hat, der z. B. während seiner Studentenjahre von Bern aus über Samstag/Sonntag Stockhorn, Niesen usw. besuchte und dabei den Hin- und Rückweg zu Fuß zurücklegte, außer kleineren Hochgipfeln wie Urirotstock, Hüfistock, auch Galenstock, den Gletscherübergängen im Triftgebiet usw. jedoch keine eigentlichen Bergtouren großen Ausmaßes unternommen hat, nicht etwa aus fehlender Lust oder Fähigkeit dazu, sondern, wie er selbst sagt, aus Mangel an Mitteln für die Führerkosten.

Was wir als unmittelbare Wirkung Rütimeyers auf die Sektionsmitglieder bezeichnen können, besteht darin, daß das Bewußtsein, es sei mit der mehr äußerlichen Erschließung des Gebirges ein zwar wesentlicher, aber nicht allein entscheidender Schritt in der Erfüllung der Aufgaben des S. A. C. getan, in der Sektion stets lebendig geblieben ist. Da die Mehrzahl der Mitglieder dieser Denkungsweise von sich aus schon nicht fremd gegenüberstand, resultierte als Ergebnis die glücklichste Durchdringung

bergsteigerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen und als dessen Folge ein überaus erfreuliches und fruchtbringendes Sektionsleben, im gegenseitigen Nehmen und Geben von Anregungen. Wie gut das wissenschaftliche Anliegen des S. A. C. bei vielen Clubgenossen aufgehoben war, sei wieder am Beispiel von Obmann A. Hoffmann-Burckhardt gezeigt. Auf dem Gipfel des Mont Fort, den er als Erster bestiegen, nimmt er seinen Hammer aus dem Sack und bringt Handstücke von »magnetisierten Gesteinen« für Prof. Peter Merian und Hagenbach-Bischoff mit und am Abhang des Berges gefundene Knochenreste läßt er als Wirbelknochen einer jungen Gemse bestimmen, und später referiert er: »über die Gletscherbewegung 1872«, »an Hand der von ihm selbst geführten Korrespondenz«.

Rütimeyer war nicht das einzige Mitglied, welches den naturwissenschaftlichen Bestrebungen der Clubgenossen entgegenkam. Ein überaus reges Interesse, das sich verständlicherweise der Natur von Stein und Fels zuwandte, fand neben ihm durch den Geologen Prof. Albert Müller Befriedigung. Schon 1865/66 hat er »aus Gefälligkeit« und auf Wunsch der Sektion einen Zyklus von fünf Vorträgen gehalten über alpine Geologie und Petrographie und einen sechsten angeschlossen »über die Glätscher«, auch noch in weiteren Vorträgen über mineralogische und geognostische Themata gesprochen, z. B. einmal über die Gesteine aus dem Gotthardtunnel. Jene Zeit hat auch die Blütejahre der Gesteinssammlung unserer Sektion gesehen; über ihre Schätze hat Prof. Müller wie später auch H. Sulger eigene Vorträge gehalten.

Die Botanik fand ihren Vertreter in Dr. H. Christ, dem Verfasser des »Pflanzenlebens der Schweiz«, der in den Anfangsjahren, wenn auch seltener, das Wort ergriff, und einmal finden wir auch einen Vortrag über alpine Schmetterlinge durch den eifrigen Sammler und tüchtigen Clubisten Gerber-Baerwart.

Mit den Naturwissenschaften ist die Kategorie »wissenschaftlicher Vorträge« nicht erschöpft, wenn auch andere Gebiete zurücktreten. Immerhin sind im ersten Dezennium zwei, im zweiten dagegen sechzehn Vorträge gehalten worden, die sich mit historischen, biologischen, literarischen oder allgemein kulturellen Themata fast ausschließlich alpinen Inhaltes befaßten. Besonders tätig waren in dieser Hinsicht Dr. C. Meyer (»Sage von der Blümlisalp«, »Petrarca und Mont Ventoux im Vergleich mit Rhellicans Stockhorn«, »Hallers Alpen« usw.) und Konrektor Felix Bertholet (»Scènes de la Vie alpestre«, »Leben Saussures«, beides in mehreren Fortsetzungen).



Albert Hoffmann-Burckhardt, Kaufmann
(1826—1896); Obmann 1872/76, Zentralpräs. 1870/72
Ehrenmitglied der Sektion Basel



Eman. Passavant-Bachoten, Bankier
(1817—1879)



Ed. Preiswerk-(Burckhardt)-Groben, Kaufmann
(1829—1895)

Wir zählen für das erste Dezennium 31 und für das zweite ebenfalls 31 Darbietungen, die wir in die Gruppe »wissenschaftliche Vorträge« einreihen. Diese Zahlen mögen zur Gestaltung des Bildes beitragen, das wir von den ersten zwanzig Jahren der Sektion Basel gewinnen wollen.

Zur Ergänzung des Kapitels »Vorträge« seien noch einige Vortragstitel angeführt, die uns heute etwas merkwürdig anmuten, aber für jene Jahre doch in gewisser Hinsicht bezeichnend sind: »Thun als Touristenstapel« (1873), »Glion«, »Hotelwesen« (1879) von Dr. Abraham Roth, und am Ende der Berichtsperiode wird mit dem »Sanitätsdienst im Gebirge« durch Prof. R. Massini ein Gebiet betreten, das zum neuzeitlichen Alpinismus überleitet.

Mit der bewußten Absicht, einer tieferen, vor allem auch wissenschaftlichen Durchdringung der alpinen Probleme zu dienen, hat die Sektion Basel von Anfang an am Ausbau ihrer Bibliothek gearbeitet. Ihre Geschichte kann hier nicht dargestellt werden; es geht aber aus ihr hervor, daß die Mitglieder Wert und Bedeutung der Büchersammlung stets voll zu würdigen wußten und mit Bewilligung der Mittel nicht kargten.

Die Beziehungen unserer Sektion zum Zentralverein waren stetsfort sehr enge; dies konnte nicht anders sein bei der überaus regen Anteilnahme, die alles, was den S. A. C. und seine Ziele anging, in Basel stetsfort gefunden hat. Die Basler fühlten sich verbunden mit den andern Sektionen, sahen sie doch dort vertraute Mitstreiter am gleichen Werke stehen. So war auch der Besuch der Zentralversammlungen durch Mitglieder unserer Sektion, namentlich in den ersten Zeiten, ein überaus starker; das Fest in Luzern, 1867, das von Zürich nicht beschickt war, weil »wichtige Pflichten bei der gegenwärtig in Zürich herrschenden Cholerakalamität jeden guten Bürger und Vater am heimischen Herde festbannte«, sah unter 97 Teilnehmer z. B. 17 Basler Clubisten, und das Jahr darauf, in Bern, zählte man bei 201 Erschienenen 22 Basler. Ans Clubfest zu gehen, galt lange Zeit als Ehrenpflicht. Die Reise dorthin wurde organisiert, gewöhnlich so, daß »Herr Kommandant Brenner vorausgehe als fourrier, um womöglich im Hotel Bellevue in Bern Quartier zu bestellen«. Die Reputation der Basler Clubisten erforderte, daß man zweiter Klasse reiste — nicht nur zum Zentralfest, sondern überhaupt auch auf Sektionsausflügen. Allerdings lesen wir im Protokoll, daß »wenn 16 Mitglieder die Billets nach Luzern zusammen lösen, der Preis auf der Centralbahn Fr. 5.— statt Fr. 6.90

betrage«. Irgendwie einem unfeinen Luxus zu frönen, konnte den Vertretern einer Generation, welcher Gediegenheit nach außen und innen ein stets gegenwärtiger und selbstverständlicher Begriff war, nie einfallen. Als dem Club angemessenes Quartier wird das Gasthaus zum Schwanen in Luzern deshalb auch mit den Worten charakterisiert: »es vereinige unübertriebenen Komfort mit bescheidener Eleganz«. Mit der Sektion Bern bestanden besonders enge freundschaftliche Beziehungen, und regelmäßig traf man sich in Zusammenkünften, sei es im Baselbieter Jura oder in einem der gesegneten Emmentaler Dörfer.

Unsere Sektion hat auch zweimal den Zentralausschuß gestellt, einmal mit Obmann Meyer-Bischoff als Präsident (1864), sodann 1870/72 unter A. Hoffmann-Burckhardt. Die in Basel abgehaltenen Generalversammlungen entwickelten sich zu Festlichkeiten, an denen alpiner und vaterländischer Idealismus zur vollen Auswirkung kamen, so auch damals, als Zentralpräsident Hoffmann-Burckhardt alle Teilnehmer am ersten Abend auf sein schönes Besitztum »Solitude« am Rhein als glänzender Gastgeber einlud.

Das bedeutendste Unternehmen des S. A. C. auf wissenschaftlichem Gebiet, die Rhonegletschervermessung, hat sowohl bei der Planung, als dann besonders während seiner oft bedrohten Durchführung in L. Rütimeyer und E. Hagenbach-Bischoff die unentwegten Verfechter gefunden.

In Bezug auf die Geschäfte des Zentralvereins ist es selbstverständlich, daß unsere Sektion unentwegt auf der Seite stand, welche für die idealen Ziele des S. A. C. eintrat, so z. B. auch mit Nachdruck sich dafür einsetzte, daß die Untersuchungen am Rhonegletscher nicht ein für den Club unrühmliches vorzeitiges Ende nehmen mußte.

Leben und Leistungen der Sektion Basel haben auch stets die volle Anerkennung innerhalb des Gesamtvereins gefunden. Der Zentralpräsident Prof. M. Ulrich schreibt z. B. in der Chronik des Clubs vom Jahre 1867: »Die Sektion Basel nimmt in Bezug auf ihre umfassende Tätigkeit unter der rüstigen Leitung des Herrn Prof. Rütimeyer immer den ersten Rang ein.«

Die Sektion Basel hat den Weg, den sie angetreten, unbeirrt und in stetem Bewußtsein ihrer Aufgabe weiterverfolgt. Die nie nachlassenden Anstrengungen, der von bedeutenden Persönlichkeiten immer wieder ausgehende Impuls, das vorbildliche, gegenseitige, persönliche Verhältnis der Clubmitglieder haben ihr eine Folgerichtigkeit ihres Lebens verbürgt, welche die Gründungsjahre überdauert hat. So schreibt Prof. M. Ulrich

1869 in Bezug auf unsere Sektion von »der großen Stetigkeit, welche sich in ihrem bisherigen Lebenslauf deutlich macht«, und welche, wie wir noch heute sagen dürfen, sich nicht verflüchtigt hat. Dies ist möglich geworden, weil als letzte treibende Kraft, auch für das Sektionsleben, das mächtigste Gefühl vorherrschend geblieben ist, das Gefühl, das uns eigentlich erst zu den Bergen zieht und uns dort, im Erleben, Erstreben, Erkämpfen, immer aufs neue zu tiefst beglückt und dem Besten, das in uns sein mag, Förderung und Stärkung zuteil werden läßt: der Idealismus. Das ist unsern Vorgängern auch bewußt gewesen. Als Obmann unserer Sektion bringt L. Rütimeyer 1867 am Jahresfest dem S. A. C. und seinen Idealen sein Hoch und »zeichnet in kräftigen Zügen das hehre Streben nach oben, das unsern Verein belebt, im Gegensatz zu der niederziehenden Schwere des alltäglichen Lebens«. Und Dr. Emil Burckhardt ist nie müde geworden, als wesentlich das gemeinsame Streben nach Idealen zu betonen. Im Rückblick auf die ersten zehn Jahre des Bestehens der Sektion fühlt er sich als Schreiber der Sektion berechtigt, auszusprechen: »Unser Verein hat sein zehntes Jahr kaum vollendet; er hat aber eine Vergangenheit, auf die er mit Stolz zurückblicken darf. Die Errungenschaften in alpinem Wissen, die Fortschritte in der Gebirgskunde, die theoretische und praktische Kenntnis so mancher uns noch vor kurzem verschlossenen Gebiete, die Lösung mehr als eines Rätsels war stets ein Triumph für die ganze gebildete Menschheit, ein Triumph, an dem auch wir unser bescheidenes Stücklein beanspruchen dürfen, und das sei uns Lohns genug.« Der idealistische Zug blieb der Sektion erhalten, während sich schon anderswo ein gewisser Abstieg in dieser Richtung bemerkbar machte, sodaß Ed. Hoffmann im Jahresbericht 1880 im Hinblick auf die Diskussion über die Rhonegletscher-Vermessung im Gesamtclub sich zur Klage veranlaßt sah: »Der alte echte Clubistengeist verschwindet eben leider immer mehr und mehr, und dagegen wachsen Engherzigkeit und Gleichgültigkeit und treiben unseren Verein einer traurig nichtssagenden Verflachung zu.«

In ungeschwächter Kraft durfte unsere Sektion den zwanzigsten Jahrestag ihres Bestehens begehen. Die Clubgenossen hielten treu zur Sektion und treu zueinander. Schreiber Ed. Hoffmann kann aus zehnjähriger Erfahrung heraus das Lob der 14-tägigen Versammlungen singen mit den Worten, »daß jedes Mitglied den Eindruck eines lehrreich oder angenehm verlebten Abends von jeder Zusammenkunft mit nimmt, durch

das Gebotene sowohl, als auch durch den traulichen heimeligen Charakter derselben angezogen«.

Doch auch in der Sektion machte sich, wenn auch langsam, die Entwicklung, welche der moderne Alpinismus anzunehmen begann, bemerkbar. Die realen Aufgaben, zu deren Lösung der S. A. C. begründet worden war, fanden mehr und mehr eine, wenn auch oft nur vorläufige, Erledigung, und was sich als neue Aufgabe stellte oder doch als solche angesehen wurde, verlangte weitgehend den Einsatz anderer Kräfte und Leitgedanken, als die Gründergeneration sie gehabt hatte. Die nun älter gewordenen Männer aus den ersten Jahren unserer Sektion konnten ihre Augen vor der Tatsache nicht verschließen, daß Wandlungen eingetreten seien. Schreiber Ed. Hoffmann bringt seine Gedanken hierüber im Jahresbericht 1883 zum Ausdruck: »der frühere, auf enthusiastisch-hingebender Liebe zum Vereinszweck gegründete S. A. C. existiert nicht mehr. Sein inneres Wesen ist heute ein ganz anderes als dazumal. Auch er ist dem ewigen Naturgesetz der fortwährenden Umänderung alles Bestehenden verfallen, einer Aenderung, die derjenigen, der das Werden des ehemaligen S. A. C. kannte, gewiß keine Besserung nennen wird. Ziele und Zwecke des Vereins, jetzt beinahe erfüllt, brachten diese innere Wandlung mit Naturnotwendigkeit mit sich. — Auch die beste Kohle hinterläßt nach dem Verbrennen nur Asche.«

Das Beste aus dem »alten S. A. C.«, und sicher nicht nur Asche, hat sich die Sektion aber glücklich auch in die späteren Jahre und bis zur Gegenwart herübergerettet: den alpinen Idealismus, und so konnte auch Ed. Hoffmann schließen mit den Worten: »mit immer ungeschwächter Lust wendet man sich in den kurzen Ferienzeiten den lieblichen oder erhabenen Gegenden unseres Vaterlandes zu und bringt aus dem unerschöpflichen Born seiner Naturschönheiten auch immer neue Lebens- und Schaffenslust mit nach Hause«. —

Der Verfasser dieser Darstellung empfindet selbst nur allzu deutlich, daß das Bild, das er von den Jugendjahren unserer Sektion zu entwerfen versucht hat, in keiner Weise ein abgerundetes genannt werden darf. Er mußte sich darauf beschränken, in Umrissen den Eindruck wiederzugeben, den die Beschäftigung mit unserer ersten Sektionsgeschichte hervorgerufen hat und konnte im wesentlichen nur ein Bild der inneren Geschichte der Basler Sektion entwerfen. Der Stoff zur Darstellung vieler nicht oder kaum angedeuteter Seiten aus dem Sektionsleben liegt in Fülle

vor und harrt des Bearbeiters, welchem eine Ehrenpflicht, der hier nicht Genüge getan werden konnte, zu erfüllen vorbehalten bleibt: die Würdigung der großen Zahl ausgezeichneter Männer jener Jahre durch die Darstellung ihrer Persönlichkeiten. Es wird sich dabei erweisen, daß es Männer von Charakter gewesen sind, welche den Grund gelegt haben zu einer Gemeinschaft, an der teilzuhaben auch uns noch vergönnt ist. Und wenn die Lehren, welche auch aus diesem Teil von Geschichte zu ziehen sind, für die Gestaltung, die das lebende Geschlecht seiner alpinen Vereinigung angedeihen läßt, als wegleitend, ja als verbindlich anerkannt werden, so wird auch die Sektion Basel des S. A. C. lebenskräftig und lebenswürdig bleiben.

L. W. Rütimeyer.

Die Sektion Basel des S. A. C. von 1913–1938

Wie man die Geschichte der Mutter Helvetia in die der 22 Kantone aufteilen kann, so auch die Geschichte der Basler Sektion in den letzten 25 Jahren in die ihrer Sub-Komitees, die alle ein recht erfreulich selbständiges Leben führen. Es sei deshalb die Geschichte des Schlosses Thierstein und seines Komitees, sowie des Exkursions-Komitees zuerst gebracht; dann aber soll geschildert werden, was sich an denkwürdigen Ereignissen während der Tätigkeit der verschiedenen Obmänner ereignete.

»Im schönen Jura, angesichts der blauen Höhenzüge wurde das schönste Fest beschlossen, das die Sektion Basel je gefeiert hat.« So schreibt der Berichterstatter über den Ausklang, den das 50jährige Jubiläum der Sektion Basel am 20. April 1913 auf *Schloß Thierstein* genommen hatte. Die Vertreter der andern Sektionen hatten damals Gelegenheit, sich zu überzeugen, welchen Schatz wir Basler in unserer »Visitenstube« im Schloß Thierstein besitzen. Ein Jahr nachher trat der bisherige Präsident des Thierstein-Komitees, Herr *Dr. Knecht*, zurück; sein Nachfolger wurde Herr Dr. *A. Raillard*. Unter seiner zielbewußten, energischen und umsichtigen Leitung erlebte Schloß Thierstein eine Epoche, die wir mit Recht als eine Blütezeit bezeichnen können. Zuerst kam als unerwünschter Gast der Krieg. Im Lüsseltal und seiner Umgebung hauste häufig viel Kriegsvolk. Es kam zu manchem erwünschten und unerwünschten Besuch auf dem Schlosse; allerlei Klagen und Anstände mußten untersucht werden. Aber nicht nur Militär, auch viele Zivilpersonen, die da oben nichts zu suchen hatten, trieben sich herum. So kam es zu dem wichtigen Sektionsbeschluß, daß von nun an das Schloß nur noch unter Begleitung von Clubmitgliedern besucht werden dürfe, die sich den Schlüssel in einer der zwei Depotstellen in Basel holen konnten. Doch wurde 1921 verfügt, daß die Talbewohner die Schloßterrasse besuchen

dürfen. Es war eine Konzession, die wir machen mußten, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Club und den Eingeborenen des Bezirkes Thierstein aufrecht zu erhalten.

Mit dem Jahre 1923 beginnt die große Epoche der Bauten und durchgreifenden Reparaturen auf dem Schloß. Die Sache fing damit an, daß der damalige Statthalter auf den Gedanken kam, im Schloßhof von Thierstein müsse ein Brunnen nebst Wasserleitung eingerichtet werden. Zur Ritterzeit hätte das Schloß schon eine Wasserversorgung gehabt, die von einer jetzt verschütteten Quelle unterhalb des Thiersteiner Grates gespiesen wurde. Ob zur Zeit der Familie Bischoff ein Brunnen vorhanden war, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls konnte in den letzten 25 Jahren an eine Wasserleitung nicht gedacht werden, weil die Gemeinden Breitenbach, Büsserach und Erschwil selbst viel zu wenig Wasser besaßen. Dem wurde dann im Laufe der Zeit abgeholfen. Es wurden neue Quellen gefaßt und ein Reservoir in der Nähe der heutigen Schneetrotterhütte erbaut, sodaß man über einen höhern Wasserdruck verfügte. Nachdem die nötigen Vorarbeiten beendigt waren, konnte das Thierstein-Komitee im Herbst 1923 dem Club den Antrag stellen zur Errichtung einer Wasserleitung nebst Brunnen im Schloßhof. Nun ist ja zu sagen, daß der senkrechte S. A. C.-Mann, wenn er von einer heißen Wanderung kommend auf Schloß Thierstein landet, einer Verdünnung des guten Weines aus dem Schloßkeller durchaus abhold ist. Aber, sagte der Statthalter in jener Sitzung, es braucht auch Wasser zum Kochen und Waschen. Außerdem sei das kalte Wasser nützlich zum Kühlen der Weinflaschen. Mit einer wahren Begeisterung wurde das Projekt vom Club einstimmig angenommen. Da die Sache jedoch Geld kostete und von dem Mammon nicht genügend vorhanden war, so entschloß man sich zu einer Kollekte, die einen geradezu überraschenden Erfolg hatte. Es kam mehr Geld ein als notwendig war, sodaß dem Thiersteinfonds daraus noch ein hübscher Beitrag übermacht werden konnte. Im November 1923 lief der Brunnen zum ersten Mal. Er bestand aus einem ausgehöhlten Weidenstamm (rechts neben der Eingangspforte) und sah sehr hübsch und alpin aus. Nun war man der Mühe enthoben, das Wasser in einer Brente vom Tal heraufschleppen zu müssen.

Nachgerade kam das Komitee zur Ueberzeugung, daß man um eine gründliche Reparatur des Gemäuers nicht mehr herumkäme. Wenn man im ersten Frühling auf das Schloß kam, so sah es im Hofe und auf den

Terrassen so aus wie am Fuße einer Geröllhalde im Hochgebirge, alles lag voll Schutt und Sand; daß häufig ein größerer Stein das Dach des Zimmers durchschlug, was dann zu Ueberschwemmungen Anlaß gab, daran hatte man sich allmählich gewöhnt.

Es wurde nun eine vollkommene Reparatur der Innenseite der Schloßmauern in Angriff genommen, welche auf viele Jahrzehnte Bestand haben sollte. Wir sind unserm Clubkameraden, Herrn Architekt *E. Eckenstein*, zu großem Dank verpflichtet, daß er sich uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte und die Leitung dieser nicht ganz einfachen Arbeiten übernahm und in vorzüglicher Weise zu Ende führte. Die Sache kostete auch Geld, unser ausgezeichneter, langjähriger Thierstein-Seckelmeister, Herr Reiter, bewilligte dafür aus dem Thiersteinfonds Fr. 4000.—. Es wurde auch ganze Arbeit gemacht, das sonst so kahle Schloßzimmer bekam eine schöne Holzvertäfelung und sieht jetzt sehr hübsch und gemütlich aus. Die Zementfabrik Laufen hatte uns unentgeltlich 80 Säcke Zement geliefert; die Gemeinde Büsserach schenkte das Gerüstholz, das, nachdem es seinen Dienst geleistet hatte, für längere Zeit ein erwünschtes Brennholz abgab.

1927 wurde der kleine Wald am Fuße der Schloßterrasse angekauft, der unserm Schloßwart, Herrn Anton Meier, gehörte; für alle Zeiten ist der schöne Baumbestand nun vor Abholzung gesichert. Der größte Teil des Kaufpreises wurde durch eine Sammlung im Thierstein-Komitee bestritten. Erst das Jahr 1928 brachte das Ende der Renovationsarbeiten. Die letzten Reste der Fundamente der Schloßkapelle außerhalb des Schlosses wurden gefestigt, dann mußte die schon von der Familie Bischoff im Couloir gegen die Landstraße errichtete Schutzmauer verstärkt werden, und schließlich wurden die Zinnen der Mauer und das hübsche Wachttürmchen gründlich repariert. Der Club bewilligte für diese Arbeiten aus dem Legat von Dr. Emil Burckhardt die Summe von Fr. 2500.—.

Der hübsche, hölzerne Brunnentrog vom Jahre 1923 war schadhaft geworden und mußte ersetzt werden. Da legte sich unser Clubkamerad, Herr Architekt *A. W. Straumann* ins Mittel und stiftete einen schönen Trog aus rotem Sandstein. Als Brunnenstock konnte der auf der Schloßterrasse befindliche, schildhaltende Löwe verwendet werden, der jetzt das Wappen der Herren von Thierstein trägt. Mit dem Brunnen hatte es aber eine besondere Bewandtnis, das Wasser lief nur, wenn es ihm paßte. Sehr häufig paßte es ihm aber nicht. Dem wurde nun abgeholfen. In der Werk-

statt des Schloßwartes, Herrn Anton Meier, der uns hier in sehr verdankenswerter Weise entgegenkam, wurde eine Pumpe aufgestellt, die direkt mit der Wasserleitung verbunden ist und durch einen Elektromotor angetrieben wird. Auch hier hat Herr Architekt Straumann hilfreich eingegriffen, denn er stellte uns die Pumpe nebst Elektromotor kostenlos zur Verfügung. Sobald der Motor läuft, strömt das Wasser in klarem Strahl aus der Brunnenröhre zur Freude aller Wassertrinker und derjenigen, die gerne ihren Wein kühlen.

Eine interessante Angelegenheit bildete im selben Jahr 1929 für das Komitee eine Mitteilung des Elektrizitätswerkes Basel, daß die Starkstromleitung Grimsel–Basel durch das Lüsseltal gelegt werden sollte. Wir wurden um unsere Meinungsäußerung gebeten. Daß wir nicht gerade begeistert waren von der Aussicht, die riesigen Eisenmasten vor unsere Nase gestellt zu bekommen, kann man sich denken. Der Friede des schönen Tales mit der prächtigen Silhouette der langen Fluh wäre in empfindlicher Weise gestört worden. Uns wurde von keiner Seite geholfen; wir mußten selbst handeln und erreichten es, daß die Elektrizitätskommission in verdankenswerter Weise die Leitung hinter der langen Fluh herumführte, sodaß sie vom Schloß aus gar nicht zu sehen ist. Einige Jahre später, 1933, konnten wir unsern Dank abstatten, als der h. Regierungsrat von Basel-Stadt zusammen mit der Elektrizitätskommission, von der Inspektion des Hasliwerkes zurückkehrend, unser Schloß besuchte. Es kam damals zu einem fröhlichen Umtrunk, der vom Thiersteinkeller beliefert wurde.

Und noch einmal erhielten wir hohen Besuch. Im Jahre 1935 wurde, laut Verfügung der Solothurner Regierung, Schloß Thierstein in das staatliche Inventar der historisch wichtigen Altertümer aufgenommen. Am 23. Mai 1936 empfing das Thierstein-Komitee auf dem Schloß den h. Regierungsrat des Kantons Solothurn und die Kommission für Altertümer. Gewürzt durch den guten Schloßwein kam es zu interessanter Rede und Gegenrede; die Solothurner Behörden, die Altertumskommission und der Vertreter der Gemeinde Büsserach sprachen uns ihren wärmsten Dank aus für die von unserer Sektion und dem Thierstein-Komitee geleistete Arbeit. Wir dürfen jetzt mit Sicherheit drauf zählen, daß wir, im Falle allzugroßer Reparaturkosten, auf die Hilfe dieser Behörden rechnen können.

Einsam und schön ragt unser Schloß in die stille verschwiegene Landschaft des Lüsseltales hinein angesichts der Hohen Winde, über der am Morgen die Sonne aufgeht, die dann unser gehegtes und gepflegtes Gemäuer freundlich bescheint, bis sie am Abend hinter der Kette des Blauens verschwindet, und Käuzchen und Eule die Wache über Thierstein übernehmen. Und dieses Schloß ist das hoch geschätzte Besitztum der Sektion Basel — da sagt man, es gäbe keine Romantik mehr!

Mit Recht wurde von jeher ein großer Wert auf die gemeinsamen *Clubexkursionen* gelegt. Schreiber dieses war lange ein begeisterter Freund des Allein-Gehens, bis er im Club den großen Wert des gemeinsamen Wanderns und Bergsteigens kennen lernte und dessen hohen erzieherischen Wert, den man nicht gering einschätzen sollte. Man lese nur die hübsche Schilderung im Jahresbericht 1936 über die ausgezeichnete pädagogische Wirkung der Tätigkeit unseres langjährigen Hüttenchefs und Klettermeisters, Herrn *Mosers*, bei Clubexkursionen. Wir verstehen die Gesinnung des Einzelgängers gut, der einen »Massenbetrieb« angstvoll ablehnt; aber wer in den S. A. C. eintritt, sollte auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit bekommen, wenn er es wirklich ernst meint mit unsern Zielen und Idealen. Es schadet ihm sicher gar nichts, wenn er ein paar Mal im Jahre eine gemeinsame Wanderung oder eine Hochgebirgstour mitmacht. — Ueberblickt man die Tätigkeit des Exkursions-Komitees in den letzten 25 Jahren, so läßt sich hier eine interessante Wandlung und Umstellung in seinen Zielen und Aufgaben feststellen. Die Exkursionsprogramme aus dem Anfang jener Epoche kann man heute nicht ohne eine gewisse Rührung betrachten; unwillkürlich sagt man: »Nai, wie haimelig.« Die Anzahl der Exkursionen überstieg selten die Zahl 12; darunter zwei Hochgebirgstouren, aber nicht mehr. Die andern verteilen sich auf Jura, Schwarzwald und Vogesen.

Im Jahre 1914 trat der bisherige Obmann des Exkursions-Komitees, Herr Dr. *Knecht*, zurück. Sein Nachfolger wurde Herr Dr. *Carl Forrer*. Dieser neue Präsident war zweifellos eine markante Persönlichkeit; in ihm wohnte eine glühende Liebe zu den Bergen und eine große Anhänglichkeit an den S. A. C. Er, der überzeugte Junggeselle, betonte gerne, daß der Club für ihn die Familie bedeute. Bevor er Präsident des Exkursions-Komitees wurde, hatte er schon lange im Vorstand als Schreiber gesessen. Er war ein ausgezeichneter Bergsteiger und Kletterer; vor allem hatte er eine geradezu fabelhafte Kenntnis sowohl des Basler als auch des welschen

Juras, wo er die verborgensten Bergweglein und Schleichpfade kannte. Der liebe Mensch steckte aber in einer sehr rauhen Schale, er war ein ausgeprägter Steckkopf. Es kam nicht selten zu kräftigen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem damaligen Obmann, Herrn N. Stöcklin oder den jeweiligen Tourenleitern. Hatten beide recht rote Köpfe bekommen, so versöhnten sie sich dann nachher gerne wieder beim Glase Bier. Besonders stolz war Forrer auf die von ihm im Jahre 1918 durchgeführte Erschließung des Thiersteinergrates. Es ist das jene Felsenrippe, die sich in rein ost-westlicher Richtung im Walde des Mettenberges bis zum Thiersteinfelsen hinzieht und einige hübsche kleine Klettereien bietet. Unterstützt vom Kreisförster des Amtes Dornach-Thierstein und einigen freiwilligen Hilfskräften gelang es ihm, den ganz verwachsenen Pfad gangbar zu machen. Daß Forrer eine ausgezeichnete Kenntnis aller Gaststätten in der engern und weitern Umgebung besaß, wo man einen Guten ausschenkte, machte das Wandern mit ihm sehr angenehm. Als Präsident des Exkursions-Komitees nahm er sich nun mit großem Eifer der Ausbildung der Tourenprogramme an. Zum ersten Mal erscheint im Programm für 1915 eine Skitour auf den Moron unter Leitung von Herrn *Hofstetter*, aber, heißt es im Jahresberichte: »Anderseits wirkt das geringe Interesse der Mitglieder für Skitouren wenig ermutigend.« (!!) Daß damals Kriegszeit war, zeigt uns eine stark besuchte Frühlingsexkursion (56 Teilnehmer) nach Les Rangiers–Rondins, wo unter kundiger militärischer Führung die Befestigungen besichtigt werden konnten. Im übrigen war aber nicht alles so, wie es hätte sein sollen. »Eine ganz betrübende Erscheinung endlich, die auffallend geringe Beteiligung unserer jüngsten Mitglieder, gibt uns zu denken. Wo bleiben zumal unsere jungen Akademiker? Burschen heraus« (Forrer). In den nächstfolgenden Jahresberichten des Exkursions-Komitees wiederholen sich die Klagen über die spärliche Beteiligung der Jungmannschaft, dafür aber sei es erfreulich, daß ein Stamm von regelmäßigen Teilnehmern sich sichtlich entwickle. Es war eben charakteristisch für jene Zeit, daß überwiegend ältere Semester sich an den Ausflügen beteiligten; deshalb auch die geringe Beteiligung an den Hochtouren. Später einmal heißt es im Jahresbericht von Forrer (1920): »Als symptomatisch für unsere Sektion muß es auffallen, wie große Zugkraft auf unsre Mitglieder immer Exkursionen mit gemeinschaftlichem Mittagessen ausüben. Gerne konstatieren wir zwar, daß sich dabei jeweilen die Geselligkeit in einer Weise entfaltet, die auf eine erfreuliche

Entwicklung einer gewissen, die Vereinszwecke fördernden Solidarität schließen ließe.« Aber immer kommen daneben wieder die Klagen über mangelhaftes Interesse an den Exkursionen, besonders von seiten der Jungmannschaft. Es wird gewerweißt, wie diesem Uebel abzuhelfen sei. So z. B. wird der Vorschlag gemacht, mehrtägige Instruktions- und Uebungskurse in den Alpen in das Tourenprogramm aufzunehmen. Man sieht, *Forrer* gibt sich eine Riesenmühe, die Exkursionsfreudigkeit und die Leistungen zu heben. Sein ganz besonderes Verdienst erkennen wir darin, daß er die regelmäßigen botanischen und geologischen Exkursionen einführte, um, wie er sagte, die wissenschaftliche Seite unserer Tätigkeit in Zukunft besser zu pflegen. Diese Ausflüge mit wissenschaftlichen Zielen sind bis zur Gegenwart getreulich beibehalten worden. Wir dürfen mit Recht stolz auf diese Einrichtung sein, die würdig ist einer Sektion in der Stadt der ältesten Universität der Schweiz. Die geologischen Exkursionen wurden anfangs von Prof. *Buxtorf*, auch von Prof. *Preiswerk*, dann aber fast ausnahmslos von Dr. *R. Suter* geführt. Die botanischen Exkursionen leiteten zuerst Prof. *Senn* und Dr. *G. Binz;* jetzt betreut sie Prof. *W. Vischer.* Besonders erfreulich ist es, daß diese Exkursionen von Anfang an gut besucht wurden, und wir hoffen, daß diese Ausflüge mit wissenschaftlichem Einschlag für alle Zeiten zum eisernen Bestand unserer Tourenprogramme gehören werden. Dr. *Forrer* hat auch in jenen Jahren ein Sektionstouren-Reglement ausgearbeitet; es erfreute sich aber keiner besondern Beliebtheit und dürfte bald aus Abschied und Traktanden verschwunden sein. 1921 trat *Carl Forrer* aus Gesundheitsrücksichten vom Exkursions-Komitee zurück; er starb viel zu früh für seine Freunde und Clubgenossen im selben Jahre. Sein Nachfolger bis 1925 wurde Herr Dr. *Oetiker*, dessen frühen Tod wir im letzten Jahre beklagten.

Allmählich wandelt sich das Antlitz des Tourenprogramms; die Anzahl der Exkursionen wird größer. 1925 (Präses Herr Dr. *H. Stumm)* finden wir im Programm drei Hochtouren und drei Skitouren, von denen zwei sogar im Hochgebirge durchgeführt wurden. Eine weitere, sehr erfreuliche Nummer taucht im Programm auf, nämlich die Kletterübungen. Unser langjähriger Hüttenchef, Herr *Moser*, hat sich hier ein Denkmal aere perennius gesetzt, denn immer wird sein Name mit diesen Kletterübungen verbunden sein, die von dieser Zeit an nicht mehr aus den Tourenprogrammen verschwinden. Unsere schönen Jurafelsen, im Pelzmühletal, an der langen Fluh, am Bännli und vor allem am Raimeux usw.

bieten bescheidenen und verwöhnten Kletterern die feinsten und dankbarsten Objekte. Neben Herrn Moser widmeten sich der Kletterunterweisung noch die Herren *O. Heid* (nach welchem ein Wändli am Raimeux-Grat benannt ist), *R. Wenck* und *R. Peter*, um nur diese zu nennen.

Immer größer wird die Anzahl der Touren im Programm, 1925 sind es schon deren 23; und immer interessanter und höher werden die Ziele, die sich das Exkursions-Komitee steckt. Jetzt begegnen wir einem alpinen Uebungskurs in der Fornohütte unter der bewährten Leitung des »ewig jungen, alten Führers, *Christian Klucker*«, und unseres Herrn *Moser*. Dazu kommen fünf Skitouren. Bemerkenswert ist der Ausspruch des Komitee-Obmanns im Jahresbericht 1927 (Dr. *H. Stumm)*, daß die speziell alpinen Exkursionen mit besonderen Zielen (Seil-Skifahren, Kletterkurse), dann die botanischen und geologischen Exkursionen und schließlich auch die reinen Hochtouren größerem Interesse begegnen als die kleinen Wanderungen.

»Fort mit den Fluren und blumigen Triften,
Wo die üppigen Schwelger schweifen im Duft.
Heut laßt den Fels mich schaun mit den schneeigen Klüften,
Wo die Freiheit wohnt in reinerer Luft.«

(Byron. Child Harold.)

Das Programm für 1930 enthielt schon einen alpinen Skikurs auf dem Jungfraujoch. (Leiter *Perret* und *Sutter.)* An Stelle des traditionellen Freßbümmelis in den Jura an der Fastnacht setzte der Chef (Dr. *M. Keller)* eine Fastnacht-Skitour in der Gegend des Ortstockes an, bei der sich 12 Mann beteiligten. Die Zahl der Sektionsmitglieder, die auch im tiefen Winter und im Spätwinter das Hochgebirge auf Skiern begehen, wird von Jahr zu Jahr größer. Es sei daran erinnert, daß vor 64 Jahren der Basler *Fritz Bischoff* als erster Nichtengländer eine Hochgebirgstour im Winter auf den Mönch unternahm; im Basler S. A. C. aber fand man ein solches Unternehmen tadelnswert »wegen der Gesundheit«.

Angesichts der hohen Würdigung, welche der Skilauf, besonders der alpine, in unserer Sektion zur Zeit genießt, sei einem alten Skifahrer hier eine nachdenkliche Bemerkung erlaubt. Es läßt sich einfach nicht in Abrede stellen, daß der Skisport zur Zeit einer großen und fatalen Dekadenz entgegengeht, oder besser gesagt, schon mitten drin steht. Tausende von Männlein und Weiblein verwechseln das Heruntergleiten auf einer

vereisten Schleife mit wirklichem Schneeschuhlaufen. Dreimal im Tag zur Parsenn hinauffahren, dann die Schleife herunterrutschen, so gut oder schlecht es geht, das ist das höchste Ziel ihres Ehrgeizes. Geraten dann diese Spörtlinge einmal in wirklichen, tiefen Schnee, dann sind sie ganz unglücklich, weil sie sich tatsächlich nicht zu helfen wissen. Daß man per Ski einen Berg *besteigen* kann, das scheint bei der Gilde der Parsenniten oder Pistenrutscher ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Man hat es ja auch so herrlich kommod, bald gibt es keinen bekannten Skiberg mehr, auf den man nicht mit irgend einem Vehikel befördert wird. »Soll ich Dir die Aussicht zeigen, mußt Du auf das Dach erst steigen.« An dieses Goethe-Wort wurde ich oft erinnert, wenn wir früher einen flotten Aufstieg hinter uns gelegt hatten, bevor wir uns an die Freuden der Abfahrt machten. So ein Aufstieg gehört doch zu einer richtigen Skitour. Der hohe ethische Wert, den für uns Skifahrer vor 30 Jahren dieser Sport besaß, wenn wir allein oder mit wenigen guten Kameraden unsere Spur durch den stillen Winterwald oder auf unberührten Schneefeldern zogen im Glanze der Wintersonne, er ist nicht mehr vorhanden für viele dieser bedauernswürdigen sogenannten Skifahrer. Ueberall begegnen wir denselben dekadenten Uebertreibungen, beim Springen, beim Kilometer-Lancé, beim F. I. S., immer nur Sensationen und Rekorde. Beim Studium unserer sorgfältig zusammengestellten Tourenprogramme freut sich aber das Gemüt des Skiveteranen, denn er hat die ruhige Zuversicht: bei uns im S. A. C. werden keine Parsenniten gezüchtet, denn die Leiter unserer Skitouren und -kurse werden dafür sorgen, daß eine Jungmannschaft aus dem Club hervorgeht, welche das Ideal des wahren Skisportes hochhalten wird.

Es ist ganz reizvoll, noch einmal das Tourenprogramm von 1913 mit dem von 1937 zu vergleichen, dort 12 Touren mit einer Hochtour, noch keine Skitour; hier 32 Exkursionen, darunter 8 Hochtouren, 11 Skitouren, wovon 3 im Hochgebirge. Außerdem noch ein alpiner Skikurs, 3 Klettertouren und nicht zu vergessen ein Abfahrtsrennen vom Moron.

Leider muß hier noch eines schwarzen Tages in der Geschichte unserer Clubexkursionen gedacht werden. Am 8. September 1929 verunglückten die beiden hochgeschätzten Clubmitglieder, Herr *H. Branger* und Herr Dr. *E. Vischer*, tödlich anläßlich einer Clubhochtour auf den Salbitschyn. Es war dies der härteste Schicksalsschlag, der die Sektion seit ihrem Bestehen betroffen hat (oder wenigstens seit dem 25. Mai 1896, als Herr Krug am Gersauerstock abstürzte). Der Obmann, Herr *Egger*, gab

sich alle erdenkliche Mühe, den Tatbestand beim Verlaufe des Unglücks aufzuklären. Es zeigte sich, daß niemanden ein Verschulden traf, weder den Führer noch den Tourenleiter. Die außergewöhnlich schlechten Gesteinsverhältnisse jenes Jahres, verursacht durch lange Winterkälte und große Sommerhitze, bildeten das Hauptmoment in einer Kette tragischer Umstände, die das Unglück herbeiführten.

Das Exkursions-Komitee, unter seinem Leiter, Herrn Dr. *M. Keller*, stellte, um ein subjektives Verschulden bei einem Bergunglück auf einer Clubtour soweit als möglich auszuschließen, neue Richtlinien für das Tourenreglement auf. Sie gelten für die Wahl des Tourenleiters und die Feststellung seiner Kompetenzen, für die Höchstzahl der Teilnehmer sowie für die Auswahl der Führer.

Im Jubiläumsjahr 1913 waltete Herr Dr. *A. Raillard* als Obmann über unserer Sektion. Nach einer vorbildlichen Amtsführung übernahm er im folgenden Jahre die Stelle des Statthalters, während Prof. *Fritz Zschokke*, dem bisherigen Statthalter, die Leitung der Sektion als Obmann übertragen wurde.

Selten ist eine glücklichere Wahl getroffen worden, denn mit Zschokke kam ein Mann an die Spitze der Sektion, der in besonderer Weise dazu berufen war. In ihm hatte eine höchst glückliche Symbiose stattgefunden, die des großen Forschers mit einem ausgezeichneten Lehrer und einem Dichter; in dieser dritten Eigenschaft war er vom Großvater her erblich belastet. Als einer der Gründer des Schweizer Naturschutzbundes erfüllte ihn eine heiße Liebe zur Bergwelt, die ihn schon in jungen Jahren ins Hochgebirge gezogen hatte. Allerdings, er gehörte nicht zur Gilde derjenigen, die sich die höchsten Ziele in unsern Bergen setzen; seine Besteigungen beschränken sich auf verhältnismäßig harmlose und zahme Tiroler- und Bündnerberge und auf viele Paßbegehungen, wie er denn auch während längerer Zeit fast ausschließlich in den Ostalpen wanderte. In wunderbarer Weise gelang es ihm auf seinen berühmt gewordenen Studentenfahrten, die Forschertätigkeit mit fröhlichem, oft recht ausgelassenem Studententreiben zu verbinden. Das tiefe Verständnis für die Psyche der Jugend war es auch, das ihn unsere Sektion in vortrefflicher Weise leiten ließ. Ein Beherrscher des Wortes wie wenige vor und nach ihm, hat er uns die Ergebnisse seiner zoologischen Forschungen und Beobachtungen in den Bergen in meisterhafter Weise vorgetragen, sowie auch die Erinnerungen an seine Studentenfahrten im Engern und Weitern.

Es war ihm, dem Dichter, eine der köstlichsten Gaben zuteil geworden, welche die gütige Vorsehung den Menschenkindern schenken kann, ein glücklicher, sieghafter Humor, und mit verschwenderischer Hand streute er diese Gabe aus. Ein Vortrag von ihm bedeutete stets ein Erlebnis und ein Ereignis, denn er legte das in ihn hinein, was Plato schon als die Grundbedingung zur erfolgreichen Ausführung jedes Unternehmens bezeichnete: die Begeisterung. Schon seit längerer Zeit herrscht in unserer Sektion die löbliche Gepflogenheit, mit dem Jahresberichte eine besondere Beilage zu verbinden, die häufig den Inhalt eines im verflossenen Jahre gehaltenen Vortrages wiedergibt: interessante Hochtouren, Bergfahrten oder Reisen in fernen Ländern, Biographien, Nachrufe und auch wissenschaftliche Arbeiten. In diesen Beilagen zu den Jahresberichten kommt Zschokke häufig zum Wort. Er wurde wegen seiner großen Verdienste um das Leben der Sektion von ihr zum Ehrenmitglied ernannt; kurz darauf wurde er Ehrenmitglied des Gesamt-S. A. C.

Zschokke war der Kriegsobmann. Mit seltener Umsicht leitete er das Schifflein der Sektion Basel durch alle Stürme und Wogen, von denen es umbrandet wurde.

In das neue Vierteljahrhundert nach dem Jubiläum mußte die Sektion eine etwas bedenkliche Erbschaft aus der vorhergehenden Epoche übernehmen, nämlich die Frage der *obligatorischen Unfallversicherung*. Schon 1912 wurde darüber im Schoße der Sektion lebhaft debattiert. Unser Standpunkt war der: »Wir sind grundsätzlich Gegner einer obligatorischen Versicherung.« In einer Urabstimmung in der Sektion waren 84,2 % der Stimmen gegen eine obligatorische Versicherung und nur 14,3 % für eine solche. In der Delegiertenversammlung in Luzern am 14. September 1913 sollte über einen von vier schweizerischen Versicherungsgesellschaften ausgearbeiteten Entwurf Beschluß gefaßt werden, aber wegen eines Formfehlers (zu späte Zustellung des Entwurfes an die Sektionen) wurde auf Antrag unserer Basler Delegierten die Vorlage an eine außerordentliche Delegiertenversammlung zurückgewiesen. Sie fand am 9. November in Zürich statt. Dort kam es zu einem erbitterten Kampfe zwischen den Gegnern und Freunden der Vorlage; es scheint dabei, wie das aus den Berichten unserer Delegierten hervorgeht, nicht ganz fair zugegangen zu sein. Denn der am 1. Mai 1914 in Kraft tretende Vertrag wurde »unter vollständiger Mißachtung der Grundgesetze des S. A. C. der Minorität aufgezwungen.« Unser Einwurf, daß die Finanzlage des Clubs



Moronhaus Photo K. Mettler



Schloß Thierstein Photo F. Iseli

durch die Beiträge an die Versicherung enorm geschwächt, und daß eine artikelweise Beratung des Entwurfs notwendig sei, verhallte ungehört. Aber wie ging die Sache nun weiter? Schließlich siegte doch die Auffassung der Sektion Basel. 1914 kam das C. C. nach St. Gallen; dort sah man sich die ganze Angelegenheit einmal etwas genauer an und das Ende vom Liede war das: »Es sei unmöglich, aus finanziellen Gründen, die Beschlüsse von Zürich durchzuführen.« In einer außerordentlichen Delegiertenversammlung in Aarau am 19. April 1914 wurde wieder heftig debattiert, der Basler Antrag auf Verschiebung wurde trotz Stürmen der Entrüstung auf Seite der Gegner mit 100 gegen 94 Stimmen angenommen. Wenige Monate später brach der Weltkrieg aus. Andere Sorgen zeigten sich jetzt, und in einer Delegiertenversammlung in Basel am 28. November 1915 wurde das Traktandum der obligatorischen Unfallversicherung auf unbestimmte Zeit verschoben. Dieses Interim dauerte aber nicht lange, denn schon in der ordentlichen Delegiertenversammlung in Genf am 30. September 1916 wurde auf Antrag des C. C. das Prinzip des Obligatoriums fallen gelassen, an seine Stelle trat die fakultative Einzelversicherung. Mit großer Genugtuung konnten die Basler Delegierten von Genf nach Hause reisen; der Standpunkt unserer Sektion, für den diese während vier Jahren mit aller Energie eingetreten war, hatte gesiegt, weil er eben für unsere damalige Einstellung der einzig richtige schien. Wenn nun auch die Mehrzahl der S. A. C.-Mitglieder mit dieser Lösung einverstanden war oder wenigstens sich mit ihr abfand, so war die ganze Angelegenheit damit doch nicht erledigt. Denn waren unsere Mitglieder zufrieden, so waren es die Versicherungsgesellschaften nicht. Sie kamen nämlich im Laufe der nächsten 10 Jahre zu der Ansicht, diese Art der Versicherung käme für alle Teile zu teuer zu stehen, denn, sagten sie, wenn nur diejenigen versichert werden, welche Touren machen, dann werden die Prämien viel zu hoch. Dies war nun zweifellos richtig. An der Delegiertenversammlung in Interlaken am 12. September 1925 stand das Obligatorium wieder auf den Traktanden; mit überwältigender Mehrheit trug es den Sieg davon. Die fakultative Unfallversicherung hatte also gerade 10 Jahre gedauert, die obligatorische haben wir jetzt seit 13 Jahren, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie sich gut bewährt hat.

Zum innern, geselligen Leben der Sektion gehörte eine Einrichtung, welche damals getroffen wurde, um eine gewisse seßhafte Gemütlichkeit in die Räume unseres Clublokals zu bannen, nämlich die *Bewirtung in*

eigener Regie. Man verdankte sie den Bemühungen der Herren *Wortmann* sen. und *Oertli.* Waren nämlich Vortrag und geschäftlicher Teil der Sitzung beendigt, dann blieb man noch im Lokale vergnüglich zusammen bei Wein, Bier und Salzbretzeli. Während am Vorstandstische die hochmögenden und ehrenfesten Herren auf den Ellenbogen gestützt vor ihren Flaschen saßen, weise Gespräche führend über das Wohl und Wehe des Clubs, herrschte an den Tischen der von keinem Amt beschwerten Mitglieder fröhlicher Umtrunk und Pflege der Geselligkeit. Die Sache ließ sich anfangs gut an, und noch bis 1918 konnte das Wirtschafts-Komitee schmunzelnd berichten, es mache jedes Jahr einen netten Profit. Aber diese Herrlichkeit dauerte nicht mehr lange, bald stand das Wirtschafts-Komitee vor leeren Bänken. Die Sache zog nicht mehr. Erst blieben die Jungen nicht sitzen, vermutlich, weil sie ihre gewohnte Stammbeize vorzogen oder weil das Fraueli oder das Miggi wartete. Dann wurde es auch den Alten im leeren Saal ungemütlich, kurz, eines schönen Abends hieß es: »ex est commercium«, und das Wirtschafts-Komitee verschwand in der Versenkung. Eigentlich war dies recht schade. — Dem Wirtschafts-Komitee wurde einmal Gelegenheit geboten, sein großes Können im schönsten Lichte zu zeigen, als am 27. und 28. September 1915 in Basel die ordentliche Delegiertenversammlung unter dem Präsidium von Prof. Zschokke stattfand. Am Vorabend des Sitzungstages fand in den Räumen unseres Clublokales auf der Lesegesellschaft ein Empfang der Delegierten statt bei vorzüglicher Eß- und Tranksame. Während wenige Meilen von uns entfernt im Elsaß die Kanonen des Weltkrieges donnerten, saß man fröhlich und gemütlich zusammen. Im übrigen war diese Basler Versammlung nicht von großer Bedeutung. Das Traktandum der obligatorischen Unfallversicherung konnte, wie oben erwähnt, nicht erledigt werden.

Blättert man unsere Jahresberichte durch, dann gehören zu den erfreulichsten Funden, die man in ihnen machen kann, die Verzeichnisse der in den Sitzungen gehaltenen *Vorträge.* Ihre Anzahl bewegt sich auch in den schweren Kriegszeiten um 20 herum; und welcher Fülle von interessanten Themen begegnen wir hier! Wenn auch, wie es sich gehört, Berichte über ausgeführte Hochtouren an erster Stelle kommen, so findet man daneben eine reiche Auswahl von Vorträgen kulturhistorischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes. Häufig kommen auch bedeutende auswärtige Bergsteiger oder Forschungsreisende zu Wort. Das ist besonders

auch der Fall bei den jedes Jahr stattfindenden 1—2 öffentlichen, für ein weiteres Publikum bestimmten Vorträgen im Bernoullianum, die eine sehr erfreuliche Ergänzung unseres Vortragsprogrammes bilden. Unterstützt und untermalt werden diese Vorträge durch unser vortreffliches und unermüdliches *Projektions-Komitee* mit seinen Lichtbildern. Der Club besitzt heute eine große Sammlung ausgezeichneter Diapositive. Man kann sich heute nicht mehr vorstellen, wie es in der alten Zeit aussah, als die Vortragenden entweder über gar keine Bilder verfügten oder sich damit behelfen mußten, daß sie solche herumreichten. Das Zustandebringen einer guten Vortragsserie für das ganze Jahr ist eine nicht immer leichte und vergnügliche Aufgabe für den Obmann. Nach den großen Ferien kann man beobachten, wie er sich mit huldvollem Lächeln an alle Mitglieder heranpirscht, die Hochtouren gemacht haben, um sie ebenso freundlich als dringend zu Vorträgen aufzufordern.

In spätern Zeiten wird man sich einmal fragen, wie eigentlich der Krieg auf unsere Mitgliederzahl einwirkte. Man darf sagen, es wurde nicht so schlimm, wie man es hätte erwarten können. Anfangs traten nur wenige unserer deutschen und elsässischen Mitglieder aus, die im Felde standen. Das Jahr 1917 brachte einen Antrag des Aufnahme-Komitees: »Während der Dauer des Krieges werden keine Ausländer, die einer kriegführenden Macht angehören, in die Sektion Basel aufgenommen.« Die Mitgliederzahl nahm trotz der Schwere der Zeitläufte beständig zu.

Unter Prof. *Zschokkes* Präsidentschaft fand am 27./28. September 1919 die Generalversammlung des S. A. C. in Basel statt, die gegen alle Erwartungen recht gut besucht wurde. Es war alles aufs beste vorbereitet. Im Großratssaale fand die Delegiertenversammlung statt, dann abends große Festvorstellung im Stadttheater, wo »*Salome*« von *Strauß* gegeben wurde; ob gerade die Wahl dieses Stückes eine glückliche war, wurde mehrfach angezweifelt. Tags darauf kam die Generalversammlung im Bernoullianum und das Bankett im Musiksaale, das 550 Teilnehmer vereinigte.

Im Jahre 1917 verloren wir durch plötzlichen Tod eines der tätigsten und bedeutendsten Mitglieder jener Zeit, Herrn *Ferdinand Wortmann.* (Im Club seit 1895.) Er war ein vorzüglicher Bergsteiger, der eine Reihe großer Touren gemacht hatte. Unermüdlich arbeitete er für die Sektion, im Exkursions-Komitee, im Bibliothek- und Projektions-Komitee, als Hüttenwart und im Aufnahme-Komitee. Er wurde mit freudiger Zustimmung der Sektion zum Ehrenmitglied ernannt.

Nach vierjähriger Amtszeit trat Prof. *Zschokke* aus dem Vorstand. Sein Nachfolger wurde der bisherige Seckelmeister, Herr *Nikl. Stoecklin.* Er war verhältnismäßig spät, erst im 41. Lebensjahr, in den Club eingetreten. Er betrachtete anfangs das Bergsteigen nur als ein Mittel zum Zweck, nämlich um Käfer zu sammeln; er war ein ganz bedeutender Amateur-Entomologe, der große, schöne Sammlungen anlegte. Nach dem Eintritt in den Club entwickelte er sich aber rasch zum Bergsteiger ersten Ranges; zu besonderer Meisterschaft brachte er es im Klettern. Er durfte mit Stolz auf eine große Reihe von Erstbegehungen zurückblicken, und über seine Bergfahrten hat er nicht weniger als 20 Vorträge in der Sektion gehalten. Bevor er an die Spitze des Vorstandes kam, hatte er mit mustergültiger Genauigkeit das nicht leichte Amt des Seckelmeisters bekleidet. Er wurde ein vortrefflicher Obmann; wenn der hagere Nicki mit seinem durchtrainierten Körper und den blitzenden Augen, die Pfeife im Munde, am Vorstandstisch stand, jeder Zoll ein Bergsteiger, da hatte jedermann das beruhigende Gefühl: hier steht der richtige Mann am richtigen Platz. Der etwas wortkarge, eckige Mensch besaß ein tiefes Gemüt, dem die Freundschaft und die Treue zum Freunde über alles ging. Im kleinsten Kreise fühlte er sich am wohlsten; man mußte es gesehen haben, wie er bei den jährlichen Sitzungen des Thierstein-Komitees (er war eine zeitlang dessen Mitglied) auf dem Schlosse den schwarzen Kaffee braute. Das war für ihn eine wahrhaft sakrale Handlung, und mit strahlendem Antlitz setzte er uns dann den Trank vor. Er hat im ganzen nur zwei Clubexkursionen mitgemacht, er scheute den »Massenbetrieb«. Die eine ging auf Campo-Lungo, Campo-Tencia, die andere auf Piz Giuf, doch bei dieser letzteren mußte er aufgeben, da er von einem plötzlichen Unwohlsein befallen wurde. Ihm wurde das Los zu teil, daß er in den Sielen sterben konnte. Ein langsames, schleichendes, unerbittliches Leiden war es, das den stahlharten Körper des geliebten Obmannes in den letzten Jahren seiner Präsidentschaft zu zerstören begann. Bis wenige Wochen vor seinem Tod (25. Mai 1923) leitete er noch mit heldenhafter Energie die Clubsitzungen. Aber ein Stärkerer wurde Sieger über ihn.

Im gleichen Jahr 1923, am 24. August, verlor die Sektion einen Veteranen, der ihr einst große Dienste geleistet hatte, Herrn Pfr. *Sam. Preiswerk-Sarasin.* Er war Obmann von 1903—1907, vorher Statthalter; er war Gründer des Aufnahme-Komitees. Während langer Jahre war der treffliche Redner stets der Führer unserer Basler Abgeordneten an den

Delegiertenversammlungen; er hielt an der Jubelfeier 1913 die Festrede, worin er in meisterhafter Weise eine Geschichte der Sektion in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens gab. Die Sektion ernannte ihn bei Anlaß dieser Feier zum Ehrenmitglied.

Im Jahre 1921 mußten wir zügeln. Während 20 Jahren tagte die Sektion im 2. Stock der Lesegesellschaft; viel Schönes und Erfreuliches hatte sie dort erlebt; manche hitzige Diskussion erklang durch die geöffneten Fenster an schönen Sommerabenden zum Vater Rhein hinunter, der aber, an solches gewöhnt, sich nicht darüber aufregte. Seit 1910 wuchs die Zahl unserer Mitglieder in einem derartigen Maße an, daß der Raum nicht mehr langte, es kam zu einer ungemütlichen Druckete. Dank dem Entgegenkommen der Direktion der Lesegesellschaft konnten wir im 1. Stock des Gebäudes ein Lokal finden, das unseren Anforderungen an Platz und Bequemlichkeit in jeder Beziehung entsprach und auf lange Zeit hinaus zu entsprechen schien. Aber schon im Jahresbericht von 1921 sagte der Schreiber, Dr. *Ed. Hagenbach*, das neue Clublokal sei in vielen Sitzungen voll besetzt, »sodaß die Platzfrage in nicht allzuferner Zeit in den Vordergrund treten dürfte«. Dazu kam es noch nicht, wir haben uns in den letzten 17 Jahren im »neuen« Lokal ganz gut zu behelfen gewußt und uns darin sehr behaglich befunden. Es würde gewiß einen Trauertag für die Sektion bedeuten, müßte sie dereinst die vornehmen Räume der Lesegesellschaft mit der wunderschönen Aussicht verlassen.

Nach dem Tode von Herrn Niklaus Stoecklin verwaltete der Statthalter, Prof. *Hans Rupe*, interimistisch das Amt des Obmannes, bis am 21. November 1924 Herr *Carl Egger-Morel* zum Obmann gewählt wurde, der als Bergsteiger, Kaukasusforscher, als Maler und Schriftsteller einen Ruf hatte, der weit über die Grenzen unserer Sektion hinüberklang. Er leitete sicher und energisch den Basler Club während sieben Jahren.

Daß die Kriegszeiten und ihre Nachwehen jetzt glücklich überstanden waren, das zeigte sich zuerst, als am 28. April 1924, seit acht Jahren zum ersten Male, ein fröhliches Jahresfest stattfand.

Während Herr *Egger* der Sektion als Obmann vorstand, wurde diese vor eine so bedeutende und so interessante Aufgabe gestellt, wie sich seit langer Zeit keine gezeigt hatte. Die Entwicklung, die der Skisport seit dem Weltkrieg mit lawinenartiger Wucht und Geschwindigkeit erlebt hatte, ließ natürlich unsere Basler Sektion nicht unberührt, und der Wunsch nach

einem eigenen *Winterheim im Jura* (der Schwarzwald kam aus verschiedenen Gründen nicht in Betracht) regte sich immer stärker in der jüngern und ältern Skigemeinde. Doch wurde vom Vorstand aus gebremst. Immer wurde darauf hingewiesen, daß die Aufgaben und Ziele des S. A. C. im Hochgebirge lägen; die Errichtung von Skihütten im Mittelgebirge und in den Voralpen sei dagegen Sache der privaten Skiclubs. Im Hochgebirge aber hätten wir drei Clubhütten und die Rettungsstation, das genüge. Aber hier griff das C. C. ein, dessen Mahnungen immer deutlicher wurden; schließlich sagte es uns ganz offen: der Skisport hätte für den Gesamt-S. A. C. schon eine derartige Bedeutung gewonnen, daß es für die Sektionen absolut nötig sei, eigene Skiunterkünfte zu errichten; nur damit könne man die Jungmannschaft im Club behalten. Denn hunderte von jungen Leuten nähmen ihre Ferien nur im Winter, der Winterbetrieb sei nachgerade ebenso wichtig geworden wie der Sommersport. Zusammen mit dem Exkursions-Komitee wurde daraufhin 1927 die Erwerbung eines Skihauses beschlossen.

Auf dem schon lange als Skiberg beliebten *Mt. Moron* wurde ein kleineres Bauernhaus ausfindig gemacht, das sich als recht geeignet erwies und vom Eigentümer, Herrn Zahnarzt Goldblum in Delsberg, für sechs Jahre zu einem erschwinglichen Preis gemietet werden konnte. Das zur Liegenschaft gehörende Land konnte an den in der Nähe wohnenden Landwirt, Herrn Stadelmann, weiterverpachtet werden. Das Haus war also da, aber noch wartete ein Haufe von Arbeit der tätigen Hände, die das Heim erst richtig in bewohnbaren, seinem Zweck entsprechenden Zustand zu bringen hatten. Im November wurde angefangen und im Dezember war das Werk getan. Jeder Samstag und Sonntag versammelte eine Schar von begeisterten Clubkameraden auf dem Moron, die dort oben als Heinzelmännchen wirkten und jegliches Handwerk, so weit es von Nöten war, mit Glanz ausübten. Es war ein prächtiger Skitag, der 11. Dezember 1927, als eine stattliche Gemeinde das Moronhaus einweihte. Das Werk durfte die Meister loben. Und die Kosten? Nun, die erfreuliche private Opferwilligkeit, auf die in unsrer Sektion immer gehofft werden darf, wenn es sich um etwas Rechtes handelt, versagte auch diesmal nicht. Eine Sammlung in der Sektion ergab über Fr. 1500.—; dazu kamen die Beiträge des C. C. und der Sektionskasse, kurz, es langte. Während der nächsten Jahre gab es für freiwillige Helfer und Arbeitskräfte stets genug zu tun; das Moronhaus wurde rasch ein Sammelpunkt für begeisterte Anhänger des Ski-

sportes; im Sommer bot es behagliche Unterkunft für Jurabummler und ihre Familien. Aber es war kein eigenes Heim.

Im Jahre 1931 errichtete die Ortsgruppe Basel der Sektion Oberhasli in der Nähe unseres Hauses eine neue Skihütte. Im Hinblick auf diesen Neubau war unser Hausbesitzer bereit, uns das alte Skihaus zum Preise von Fr. 16 000.— zu verkaufen. Somit war unsere Sektion wieder vor eine interessante Aufgabe gestellt: kaufen oder nicht kaufen? Hätte man sich zum Kaufe entschlossen, so wären so große Summen für Reparaturen oder für einen richtigen Umbau notwendig gewesen, daß mit den gleichen Mitteln ein schöner Neubau hätte errichtet werden können. Der Vorstand empfahl deshalb die Erstellung eines neuen, *eigenen Heimes*, und dieser Vorschlag wurde einstimmig gutgeheißen. Das war am 1. Juli 1932. Etwas schwieriger war es, den Entscheid über die Platzfrage zu treffen: wo sollte das Haus erbaut werden? Von Anfang an war die Mehrzahl der Mitglieder dem *Moron* hold gesinnt; aber der gewissenhafte Historiker hält es doch für seine Pflicht, der Nachwelt zu überliefern, daß dieses Moron-Projekt nicht ganz allein dastand, denn es waren noch wenigstens zwei andere mit ihm in Wettbewerb getreten. Die Befürworter des einen wünschten ein Haus auf *Binz*, zirka 1000 m hoch gelegen, zwischen Gänsbrunnen und Court, leicht zu erreichen, denn, so sagten diese: ein Skihaus soll den Mittelpunkt für Exkursionen bilden; das sei aber nicht der Fall beim Moron. Dort gebe es im Winter nur eine Abfahrt, sonst nichts, von Binz aus aber könne man auf alle Seiten wandern. Der zweite Vorschlag war der: unser Skihaus soll auf dem *Raimeux* errichtet werden. Dieser Berg biete auf seiner Nordseite eine Reihe schöner Abfahrten, bei guten Schneeverhältnissen könne man bis zum Hochofen von Choindez fahren, bei einer Höhendifferenz von 800 m. Große Uebungshalden wären auf der Ostseite vorhanden, kurz, das wäre ein idealer Skiberg. Allerdings müsse zugestanden werden, daß ein Raimeuxhaus von Moutier weniger leicht zugänglich wäre als der Moron von Malleray. Im Herbst 1932 kam es in der Sektion zu interessanten Diskussionen über die Platzfrage, aber schließlich siegte am 11. November 1932 das *Moron-Projekt.* Diesmal wurde der Bauplan von unserm Mitglied, Herrn Architekt *Franz Bräuning* (Firma *Bräuning, Leu, Dürig)* ausgearbeitet. Der in jeder Beziehung gut durchgedachte Plan wurde am 27. Januar 1933 von der Sektion einstimmig angenommen. Als es sich aber herausstellte, daß die Baukosten sich um Fr. 15 000.— höher stellten als vorher angenommen war, wurde

ein modifiziertes Projekt gutgeheißen (16. Juni 1933), bei dem die geplante Glasveranda und Terrasse weggelassen waren. Wiederum fing ein fröhliches Werken und Bauen auf dem Moron an; an Samstagen und Sonntagen wurde von freiwilligen Hilfskräften geschafft, daß es eine Art hatte. Alle größeren Arbeiten wurden von einheimischen Unternehmern, unter Zuziehung von Arbeitslosen, ausgeführt. Schon am 27. August konnte das Richtfest begangen werden, nachdem vorher, dank der hochherzigen Spende eines ungenannt sein wollenden Veteranen, die Terrasse mit Stützmauer nun doch errichtet werden konnte. Die Glasveranda durfte ebenfalls ihren Platz an der Sonne erhalten, denn es waren auch dafür freiwillige Beiträge geflossen.

Am 12. November 1933 fand unter gewaltiger Beteiligung die Einweihung unseres neuen, eigenen Moronhauses statt. Die warme Novembersonne beschien eine Gemeinde bei der Feier eines der schönsten Feste, welches unsere Sektion je begangen hat.

Zwei Jahre später fand auf dem Moron wieder ein großer Festakt statt. Die Sektion Basel hatte die Auffahrtszusammenkunft der nordwestschweizerischen Sektionen übernommen. Sie wurde am 30. Mai 1935 abgehalten und gestaltete sich bei prächtigstem Wetter zu einem schönen, inhaltsreichen Feste. Unser Skiheim wurde von all' den vielen auswärtigen Clubgenossen gebührend bewundert.

Die gesamten Kosten des Baues mit Landerwerb und Inneneinrichtung betrugen Fr. 71 762.83. Jetzt lugt das Moronhaus weit in die Lande hinein, ein stolzes Wahrzeichen des mutvollen jungen Lebens in unserer Sektion, ein wohnliches Heim für unsere Mitglieder und Gäste. — Schön ist's auf dem Moron, wenn Berg und Haus tief verschneit sind, wenn die Sonne den Schneestaub funkeln läßt, den die Skifahrer aufwirbeln, und weit im Süden auf der Alpenkette das silberne Leuchten sich zeigt. Schön ist's aber auch im Sommer, dort auf der Weide zu träumen; die sonnendurchwärmte Luft ist erfüllt vom Duft des Berg-Thymians, und der Blick schweift weit über die Höhen unseres ewig schönen Juras.

Aber mit gemischten Gefühlen betrachtet das Moronhaus-Komitee gelegentlich die Wetterberichte, es würde, wenn sich das machen ließe, sicherlich einen Antrag auf zeitweise Aenderung unseres Klimas stellen; denn seitdem Winter für Winter über dem Jura Monate lang die Warmwasserheizung geöffnet wird »und der Regen regnete jeglichen Tag«, wenn

außerdem eine warme Föhnsonne die letzten Schneereste wegschleckt, dann ziehen trübe Gedanken durch die Gemüter der Herren des besagten Komitees. Sie berechnen den Ausfall von mehreren tausend Franken für die Betriebsrechnung und gedenken der Hypothekarschulden mit Kummer.

Bevor das Moronhaus die Gemüter in Wallung versetzte, kam an die Sektion eine Anfrage, ob sie eine *alpine Rettungsstation in Randa* übernehmen wolle (1923). Da wir ein Vermächtnis unseres unvergeßlichen Clubmitgliedes Dr. *Paul Spieß* besaßen, der 1920 in den Bergen von Zinal verunglückte (der Spieß-Fonds von Fr. 460.—), so konnte diese Summe für die Errichtung der Rettungsstation verwendet werden. Ferner bewilligte das C. C. eine Subvention von 50 % an die Kosten der Einrichtung. Ein geeignetes Lokal in Randa sowie die richtigen Männer für die Betreuung der Station wurden rasch gefunden. Unser Dr. med. *W. Rütimeyer* hat das große Verdienst, die Organisation und weitere Leitung unserer Rettungsstation in die Hand genommen zu haben; wir wissen, daß sie unter ihm vortrefflich aufgehoben ist. Schon im nächstfolgenden Jahre mußte die neugegründete Station in Tätigkeit treten; denn am 18. August 1925 verunglückten beim Aufstieg auf das Weißhorn zwei deutsche Touristen (eine Dame tödlich).

Während der Obmannschaft von Herrn Egger raubte uns der Tod mehrere bedeutende Mitglieder:

1. Dr. *Emil Steiger* sen., unser Ehrenmitglied, Apotheker, Botaniker, Dr. phil. hon. causa der Universität Basel. Er gehörte noch zur alten Garde; er hatte die aristokratische alte Zeit der Achtzigerjahre im Club miterlebt. Er ragte in die neue Zeit der Sektion hinein als die verkörperte Tradition jener Epoche, die unsern jüngern Mitgliedern so entlegen und so fremdartig vorkommt wie etwa die Zeit der Freischarenzüge. Dichter, Naturforscher, schwärmerischer Freund der Berge hätte er eigentlich, wie ihm seine Freunde öfters sagten, 100 Jahre früher auf die Welt kommen sollen. Aber auch in dieser neuen, ganz unromantischen Zeit stellte Steiger überall seinen Mann, als guter Bergsteiger, als Mitglied verschiedener Sub-Komitees und als ausgezeichneter Vortragender. Dem S. A. C. gehörte neben der Wissenschaft der Botanik sein ganzes Herz.

2. Herr Justizrat Dr. *E. J. Häberlin*, Frankfurt am Main, der 1924 zum Ehrenmitglied ernannt worden war. Er war einer der ältesten Veteranen; im Jahre 1865 bestieg er zusammen mit Zolldirektor *Linder* aus Basel das Siedelhorn und trat 1868 in die Sektion Basel ein, an deren

Leben er stets den regsten Anteil nahm und der er eine vorbildliche Treue bewahrt hat. Er war einer der Großen unter den Bergsteigern; denn ihm war es vergönnt, zahlreiche Erstbesteigungen in den Berner- und in den Ostalpen auszuführen (Breitlauihorn, Lötschentaler Breithorn, Schienhorn, Grunerhorn, Scheuchzerhorn u. a.).

3. Als Dr. jur. *Emil Burckhardt* am 23. August 1926 seine Augen schloß im Alter von 80 Jahren, war er nur noch wenigen aktiven Clubmitgliedern persönlich bekannt. Aber sein Name war umgeben vom Nimbus des Großen; war er doch ein Vertreter jener heroischen, klassischen Zeit aus der Jugend unseres S. A. C., die schon so weit hinter uns liegt. Er war ein Bergsteiger ersten Ranges, dem weniger der Ehrgeiz innewohnte, unter allen Umständen Erstbesteigungen zu machen, als vielmehr der ernste Wunsch, bestimmte Gebirgsgruppen, zu denen er sich hingezogen fühlte, gründlich touristisch zu erforschen. So wurde er einer der besten Kenner der Berninagruppe und der Berneroberländer-Alpen. Zuerst ernannte ihn die Sektion Basel zum Ehrenmitglied, 1900, dann, sieben Jahre später, der Gesamt-S. A. C. Der Einsiedler von Arlesheim, der feinsinnige, ritterliche Aristokrat, hing bis zuletzt mit ganzem Herzen an seiner Basler Sektion. Er verfolgte deren Leben mit größtem Interesse und einer immer freigebigen Hand. Der Schreiber dieser Zeilen gedenkt seiner mit großer Dankbarkeit. Auf einer Clubexkursion in den Neunzigerjahren, die er als Gast mitmachte, nahm sich E. B., der mit dabei war, des jungen Mannes in liebenswürdigster und feiner Weise an.

4. Ende 1930 starb Dr. *Eduard Hagenbach*, nachdem er kurz vorher sein Amt als Schreiber niedergelegt hatte. Auch er gehörte noch zur alten Garde; denn als er 1891 in den S. A. C. eingetreten war, hat er noch die Zeit erlebt, als die kleine Sektion im Parterre der Lesegesellschaft die Sitzungen abhielt und dann dort gemeinsam zu Nacht aß. Hagenbach hatte keine bedeutenden Leistungen als Bergsteiger vollbracht, seine Gesundheit erlaubte ihm das nicht. Im Club bekleidete er lange Jahre das Amt des Schreibers; dank einer stark ausgeprägten, poetischen Ader wurden seine Sitzungsberichte wahre Meisterwerke, und wenn ihm der Obmann das Wort zur Verlesung des Protokolls erteilte, dann hörte die ganze Versammlung stets mit ungeteiltem Interesse zu. Seine dichterische Begabung stellte er immer gern in den Dienst des Clubs, und noch viele unserer Mitglieder werden sich mit Vergnügen an die ausgezeichneten

»Stiggli« erinnern, die Hagenbach für das Jubiläum 1913 und für die Generalversammlung 1919 verfaßt hatte.

Für die uns vom Tode entrissenen Ehrenmitglieder durfte die Sektion im Jahre 1925 einen Ersatz erhalten, als Herr *Charles Seltzer* dieser hohen Ehre teilhaftig wurde. Dieser ausgezeichnete Bergsteiger, dessen alpine Jugendzeit auch noch in die klassische Zeit des S. A. C. zurückreicht — er trat 1888 ein, ist also heuer 50 Jahre Mitglied — hat lange im Vorstand treffliche Dienste geleistet. Als Obmann des Projektions-Komitees hat er mit größter Uneigennützigkeit weit über 1000 Diapositive für die Vorträge unserer Mitglieder hergestellt.

Im November 1931 trat Herr *Carl Egger* von seinem Amt als Obmann zurück; die sieben Jahre seines Präsidiums bedeuteten für unser Clubleben eine interessante, ereignisvolle und fruchtbare Periode. Die großen Verdienste Carl Eggers um unsere Sektion wie auch um den Gesamtverein brachten ihm die wohlverdiente Ernennung zum Ehrenmitglied.

Sein Nachfolger wurde Herr *Rob. Wenck*. In ihm durften wir wiederum einen hervorragenden Bergsteiger und ausgezeichneten Vortragenden begrüßen. — Kurz nach seinem Amtsantritt verloren wir ein bedeutendes Mitglied durch den Tod. Es starb 1932 Herr *Rudolf Kummer*, ein Veteran der Sektion, in der er einst eine sehr große Rolle gespielt hat als Statthalter und Obmann, als Mitglied des Exkursions-Komitees. Einen hervorragenden Anteil hatte er an der Erbauung der Weißhornhütte.

In den ersten Tagen des Jahres 1936 starb unser Ehrenmitglied Prof. Dr. *Fritz Zschokke*. Durch ein hochherziges Legat von Fr. 3000.— brachte er seine Liebe und Anhänglichkeit zum Club noch über das Grab hinaus zum Ausdruck.

Nach sechsjähriger ausgezeichneter Amtsführung trat Herr Wenck zurück. Zum neuen Obmann wählte der Club Herrn *Fritz Iseli*, Ingenieur. Die Sektion hat immer eine glückliche Hand in der Wahl ihrer Vorstandsmitglieder und besonders des Obmanns; das zeigt sich auch jetzt wieder bei der Persönlichkeit, die während der nächsten Jahre unser Leiter ist.

Im Jubiläumsjahr 1913 zählte die Sektion Basel 409 Mitglieder, Ende 1937 waren es 903. Der Bestand hat sich also in 25 Jahren mehr als verdoppelt und wir sind jetzt in die Reihe der großen Sektionen eingetreten. Sechzehn Männer hatten einst am 17. April 1863 die Basler Sektion gegründet. Ob diese jemals an eine derartige Größe ihres Kindes gedacht haben in einer Stadt, die damals kaum mehr als 40 000 Einwohner besaß?

Sie hätten zweifellos diesen Gedanken als unmöglich abgelehnt, vor allem wäre ihnen, den Pionieren aus jener frühern Zeit, als es in unsern Alpen noch große Probleme zu lösen gab, eine solche Mitgliederzahl als ungeheuerlich und der Sache durchaus schädlich erschienen. Und wie denken wir jetzt darüber?

Die Eroberung und Erforschung der Alpen ist zu Ende geführt, es gibt kaum noch nennenswerte Probleme, welche der Lösung harren. Die Jungen, die heute in den Club eintreten, wissen, daß es für ihren sportlichen Ehrgeiz keine Lorbeeren mehr auf unbestiegenen Gipfeln oder ganz neuen Anstiegswegen zu holen gibt. Große touristische Aufgaben fehlen heute dem S. A. C. so gut wie allen andern alpinen Vereinigungen, wenigstens auf dem Boden Europas.

Artikel 1 der Zentralstatuten lautet: »Der S. A. C. hat den Zweck, die Kenntnis der Schweizer Alpen zu erweitern, der Erhaltung ihrer Schönheit zu dienen und dadurch die Liebe zur Heimat zu wecken und zu pflegen.«

Wenn auch der erste Teil dieses Satzes für die Gegenwart nur wenig mehr in Betracht kommt, so sollten wir mit allen Kräften dem zweiten Teil, der Erhaltung der Schönheit der Alpen, nachleben. Hier bleibt dem S. A. C. eine große, über alles wichtige *Pflicht*, es gilt, die immer drohende Verschandelung und Vulgarisierung unserer Schweizer Alpen mit allen Mitteln zu verhindern. Der S. A. C. ist der Wächter des Heiligtums der von Menschenhand unberührten Schönheit der Alpenwelt, das uns von unsern Vätern vererbt wurde.

Der Anfang der Zentralstatuten zeichnet eine große *ideale* Aufgabe, die heute für den S. A. C. noch den gleichen Wert und die gleiche Bedeutung hat oder haben sollte wie vor 75 Jahren. Aber hat sie das wirklich? Ist der Bergsteiger heute noch der Idealist wie in jener entlegenen Zeit, da das rein sportliche Interesse noch ganz zurücktrat, als die Bergsteigerpioniere Persönlichkeiten waren, Forscher und Führer? Ist ihm, dem jungen Clubmitglied, eine Bergfahrt immer noch ein großes Erlebnis, wie es jenen Aristokraten (das Wort sei hier im griechischen Sinn gemeint) war? Wir möchten hier eine Gegenfrage stellen: haben wir noch eine Tradition in der großen Sektion, die uns in die alten Zeiten der Gründung zurückleitet? Wenn nicht alles trügt, so dürfen wir diese Frage mit gutem Gewissen bejahend beantworten. Noch vererbt sich bei uns von einer Generation auf die folgende die Erinnerung an die alte klassische Zeit, an jene große Linie, welche nur die Entwicklung in die Höhe, nicht in die

Breite erstrebte. Noch ist immer ein Stamm von Clubmitgliedern vorhanden, der den Jungen zeigt, daß auch in einer großen Sektion den Idealen der Gründer des Clubs nachgelebt werden kann. *Emil Burckhardt* hat bis zum Ende seines Lebens unter seinen Namen stets gesetzt:» Mitglied des S. A. C.«, das war für ihn ein Ehrentitel, für ihn, der selbst soviel zum Ruhme des Schweizer Alpenclubs beigetragen hatte. Und ein Ehrentitel sollte es auch für uns Epigonen sein, in einer Sektion von über 900 Mitgliedern. Wie einst zur Zeit der römischen Republik der Römer, wohin ihn auch das Schicksal führte, mit Stolz sagen konnte: »Civis Romanus sum«, so muß auch ein jeder von uns mit freudigem Stolze sich dazu bekennen:

Mitglied des S. A. C.

Hans Rupe.

Der Umzug

Wer nicht ein eigenes Haus besitzt und zur Miete wohnt, der ist das eine oder andere Mal gezwungen auszuziehen; so ist es auch der alten Dame passiert, deren 75. Geburtstag wir heute feiern.

Von den ersten 25 Jahren hat der Schreibende aus eigener Erfahrung nicht viel zu erzählen, aber die 50 letzten Jahre hat er miterlebt und beim jeweiligen Umzuge mitgeholfen.

Eigentlich waren aber gerade die ersten 25 Jahre die bewegtesten; denn, nachdem die Sektion Basel, die als fertige Sektion in den S. A. C. trat, am 17. April 1863 das Licht der Welt im Café Spitz erblickt hatte und wohl dort die ersten Sitzungen abhielt, wurde sie noch im gleichen Jahr im Café Munzinger am Blumenrain seßhaft. Dort wurden die Sitzungen fünf Jahre lang abgehalten; auch die Jahresschlußfeste konnten dort stattfinden, während im Sommer die Sitzungen in das Schützenhaus verlegt wurden.

Das Lokal wurde aber zu eng, und Ende 1868 bezog die Sektion ihren Sitz im »neuen Gesellschaftshaus jenseits« und weihte es ein, wie es im Protokoll steht, »mit einem Abendessen à Fr. 3.—, durch einen Gemsbraten von Herrn Riggenbach-Stehlin zu einem reichen Mahl umgewandelt«.

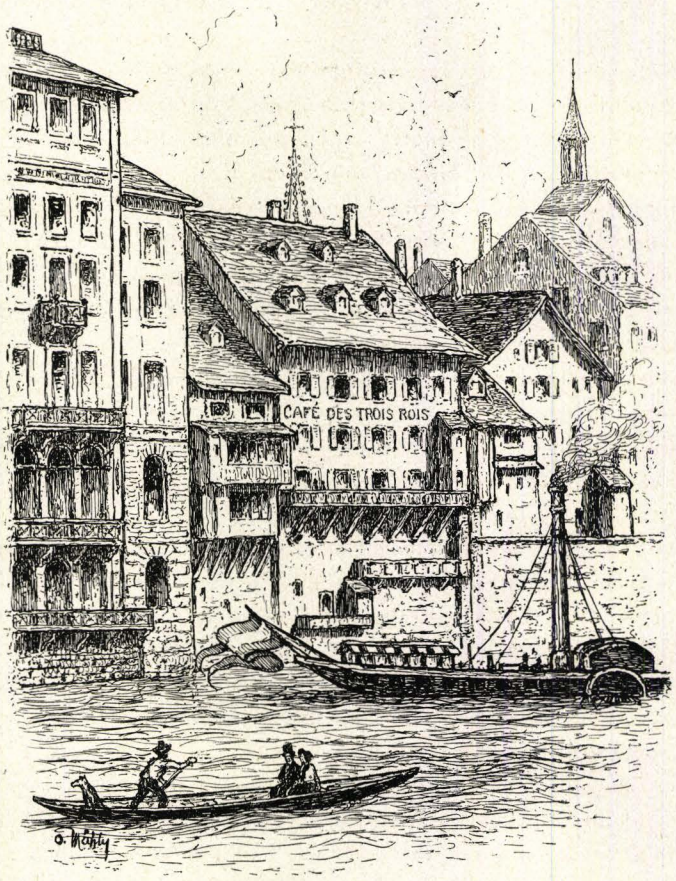
Aber schon 1874 mußte aus irgendwelchen Gründen umgezogen werden. Nachdem provisorisch wieder die Schützenmatte benützt worden war, ließ sich die Sektion gegen Ende des Jahres definitiv im Café Girard an der Theaterstraße nieder, wenigstens für die Wintersaison. Diesmal gab es zum Einweihungsessen, nach den Worten des Protokolls, »Lachs mit Zwiebeln, Gemspfeffer und Käse, erstere Platte zum großen Aergernis eines der Mitglieder, der nach einigen bitteren Bemerkungen den Saal verließ; und er ward nicht mehr gesehen«.

Zehn Jahre hielt es die Sektion in diesem Lokal aus trotz vieler Unannehmlichkeiten und mehrmaligem Wirtewechsel. Als Herr Bijon die Bergbilder an der Wand durch Bierplakate ersetzen wollte, bot ihm die Sektion Fr. 100.— an, wohl die erste bezahlte Miete. Auch wurde über

Lärm im Nebenzimmer geklagt, wie es bei ringhörigen Wohnungen vorkommt. Die Sektion hatte zwar das Lokal schon 1878 gekündigt, blieb aber noch einige Jahre, während im Sommer die Sitzungen regelmäßig auf der Schützenmatte abgehalten wurden.

Als schließlich die Sektion doch wegzog, hielt sie provisorisch Einzug im Hotel Schiff, dem heutigen Metropol, bis das in Aussicht genommene Lokal in der Schlüsselzunft bezugfähig war.

Aber auch da war kein längeres Bleiben, denn noch vor Ende des Jahres 1884 siedelte die Sektion nach dem Hotel Drei Könige über, das



Das erste Clublokal, Café des Trois Rois (Munzinger), jetzt Hôtel Baur
Zeichnung von Otto Mähly nach einer zeitgenössischen Lithographie

heißt in das Courrierzimmer des Hotels, das natürlich im Sommer, in der Reisesaison, nicht disponibel war.

Im Jahr 1889 konnte nach einer Probesitzung auf der Lesegesellschaft das schöne Lokal im Parterre bezogen werden, der große Saal mit Blick auf den Rhein und das anstoßende Zimmer, wo die Bibliothek ihre Auferstehung erfahren konnte, nachdem sie zeitweise in Kisten verpackt in den Kellerräumen der Handelsbank ein kümmerliches Dasein gefristet hatte. Im neuen Lokal wurden auch sämtliche Wände der Sektion überlassen, und die Bilder, die heute noch auf die Sitzungsbesucher niederschauen, fanden ihren Platz; sie wurden mit der Zeit vermehrt und dann teilweise ersetzt.

Ein langer Tisch in Hufeisenform bot reichlich Raum für die Mitglieder, während an der Wand gegenüber dem Vorstand die große Dufourkarte, die schon 1868 angeschafft worden war, ihren Platz fand; sie wurde jeweils am Anfang der Sitzung von ihrer Rolle mit lautem Gerassel herabgelassen. Damals hatte die Lesegesellschaft noch Wirtschaftslizenz, sodaß eine Anzahl Mitglieder die Uebung von den früheren Lokalen mitnehmen konnten, vor der Sitzung zu Nacht zu speisen, wobei sie wohl teilweise eine Abwechslung zu ihrem bürgerlichen Menu begrüßen mochten. So kam es, daß der Beginn der Sitzung, trotzdem er auf 7½ Uhr angesetzt war, nicht wegen verspätetem Eintreffen der Mitglieder verschoben wurde, sondern um das Ende des Abendessens abzuwarten. Auch die Leseabende in der Bibliothek, die immer verhältnismäßig gut besucht waren, hatten ein gemütliches Aussehen mit den Bierflaschen auf dem Tisch.

Das Jahresessen, das damals das neue Jahr einleitete und mitunter sogar zwischen Weihnachten und Neujahr stattfand, wurde ausnahmsweise auch auf der Lesegesellschaft abgehalten, von Herrn Schiele vom Casino besorgt. Damals brauchte man ja zum Jahresfest des S. A. C. keine Bühne und kein Podium, da sich das Programm meist auf Jahresbericht und Ansprache des Obmanns beschränkte und nur ausnahmsweise eine Produktion oder ein Musikstück geboten wurde.

Die Lesegesellschaft mußte aber im Jahr 1900 ihre Lokalitäten umstellen und ihre Büchersammlung in das Parterre verlegen. Sie bot der Sektion im zweiten Stock einen großen Saal mit anstoßendem Zimmer an, und so gab es wieder einmal einen Umzug. Indessen nahm die Mitgliederzahl stetig zu.

Im Lokal im obern Stockwerk war ein Hauptereignis die Einführung der Projektionen. Dazu wurde von der Firma Sutter ein Apparat erworben und eine aufrollbare Projektionsfläche hergestellt. Aber gleich in einer der ersten Sitzungen mit Projektionen gab es ein Schadenfeuer, da der hölzerne Projektionskasten der Hitze des verwendeten Kalklichts nicht gewachsen war und in hellen Flammen aufging. Darauf wurde ein Kasten aus Blech bestellt, der aushielt, bis im Jahr 1914 der neue Apparat mit elektrischem Licht aufgestellt werden konnte, sodaß die alten Herren beim Verschwinden der bösen Sauerstoff- und Wasserstoffbomben erleichtert aufatmeten.

Das Lokal wurde aber auch so zu eng, und im Jahr 1908 ließ die Lesegesellschaft bauliche Veränderungen vornehmen, wodurch der Sitzungssaal mit der Bibliothek verbunden wurde und die umfangreiche Büchersammlung in ein neues Lokal verlegt wurde. Während dieser Bauperiode hat Prof. Schmidt der Sektion im Haus nebenan im geologischen Institut Unterkunft gewährt.

Da die Lesegesellschaft schon seit einiger Zeit wegen mangelnder Kundschaft die Wirtschaftslizenz nicht mehr besaß, gab es im Jahr 1914 eine Neuerung, indem auf Anregung von Herrn Wortmann sen. die Wirtschaft mit Bier, Wein und Bretzeli in eigener Regie eingeführt wurde, um die Flucht der Mitglieder beim Schluß der Sitzungen zu verhüten. Es fiel dabei auch etwas für die Sektionskasse ab. Im Jahr 1924 mußte das Wirtschafts-Komitee wegen mangelnder Nachfrage seine Tätigkeit wieder einstellen.

Einen Glanztag oder vielmehr -abend erlebte das Lokal im Jahr 1919, als das Zentralfest nach Basel verlegt wurde mit Sitzungen im Rathaus und Bernoullianum, mit Vorstellung im Theater, mit Bankett im Musiksaal und Besuch des Zoologischen Gartens. Da fand der Abschluß in der Lesegesellschaft statt, die ihre sämtlichen passenden Räume zur Verfügung stellte. Zwei Musikcorps spielten zum Commers auf. Zur Dekoration des Treppenhauses hatte Herr N. Stöcklin jun. ein fideles Kolossalgemälde hergestellt, das leider der Nachwelt nicht erhalten bleiben konnte. Solch lebhafte Zusammenkunft hat wohl die ernste Lesegesellschaft sonst niemals in ihren Räumen gesehen.

Aus finanziellen Gründen, um aus der Liegenschaft mehr herauszuholen, kündete im Jahr 1921 die Lesegesellschaft das Lokal. Nach längerer Verhandlung kam der Vertrag zustande, der jetzt noch in der

Hauptsache besteht, und die Sektion zügelte vom zweiten in den ersten Stock.

Im Sommer 1935 konnte der gegen den Münsterplatz gelegene Raum der »Handbibliothek« von der Lesegesellschaft übernommen und darin für unsre Bibliothek eine angemessene Unterkunft geschaffen werden.

Trotz konservativstem Geist gibt es bei jedem Umzug unfehlbar Aenderungen, Altes verschwindet, Neues wird angeschafft, und so hat es auch die Sektion Basel in ihren Gemächern gehalten. Sie war aber froh, jedes ihrer Lokale, auch wenn es daneben andern Zwecken diente, in den letzten 50 Jahren als ihr Heim ausschmücken zu können, mit ihren lieben Bildern von einem Stockwerk zum andern zu wandern. Und da erlaubt sich der Schreibende, seine jungen Kollegen zu bitten, sich diese Sachen näher anzusehen und erläutern zu lassen; es liegt ein gutes Stück Geschichte darin, in den alten Stichen und den Berglandschaften, in den Portraitzeichnungen von Schetty, bei der Gemse und dem Steinbockkopf, bei dem Pickel von Peter Egger und den Stöcken, die vom Hôtel des Neuchâtelois auf dem Aaregletscher erzählen könnten.

Dies alles muß den Mitgliedern ihr Lokal wertvoll machen, und es ist zu hoffen, daß der nächste Umzug in weiter Ferne liegen möge. Ob er dann in ein eigenes Clubhaus führt, das ja seinerzeit einmal ernsthaft erwogen wurde und wofür ein Fonds von Fr. 5.— sogar schon angelegt worden war, das ist jedoch zweifelhaft.

Ch. A. Seltzer.

Die Clubhütten der Sektion Basel

Allgemeines:

1863: Es gibt keine Clubhütten, keine Wege im Oedland, keine Sicherungen an schwierigen Stellen. Die Bergfahrten werden unter großem Aufwand an Zeit und Geld, mit einem großen Troß von Führern und Trägern vom Tale aus unternommen. Bei größeren Touren ist fast immer die Zwischenschaltung eines Freilagers erforderlich. Bergsteigen ist nur Sache von Männern mit eiserner Energie, aber auch mit wohlgespickter Börse.

1938: Der Schnellzug bringt Dich in wenigen Stunden mitten ins Gebirge hinein. Bergbahnen aller Sorten tragen Dich in große Höhe hinauf. Bequeme Pfade mit Wegweisern und Markierungen erleichtern Dir den Aufstieg zur hochgelegenen Unterkunft, die mit allen nötigen und oft auch mit vielen unnötigen Annehmlichkeiten ausgestattet ist. Bergsteigen ist »Volkssport« mit Massenbetrieb geworden!

Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich die Clubhütten-Bautätigkeit des S. A. C. In dieser Entwicklung ist auch die Geschichte der Clubhütten unserer Sektion eingeschlossen. Aber nicht immer ist die Sektion Basel, wie wir sehen werden, den gerade herrschenden Tendenzen gefolgt.

Hauptzweck des S. A. C. ist nach den Statuten von 1866 »die Erforschung des Schweizer Hochgebirges und die Erleichterung des Besuches desselben«. Er sucht diese Aufgabe zu lösen u. a. »durch Errichtung und Ausstattung von Asylen« (1869 »Schirmhütten«, später »Clubhütten« genannt).

Schon 1867 wurde vom Gesamtclub beschlossen, jedes Jahr mindestens *eine* Hütte zu bauen. Dabei befliß man sich im Anfang der größten Einfachheit und baute nur dort, wo eine Unterkunft unbedingt nötig war.

Die Hütten sollten Platz für wenigstens 6—8 Personen bieten. Sie sollten Schutz vor den Unbilden der Witterung gewähren — nichts anderes. Dementsprechend war die Ausstattung denkbar einfach; der Bergsteiger

mußte selbst mitbringen, was er gebrauchte. Einen Hüttenwart im heutigen Sinne kannte man damals nicht, viel weniger noch eine Bewirtschaftung. Die erste, 1863 durch den S. A. C. (Sektion Tödi) erstellte Hütte, war die Grünhornhütte am Tödi.

Im Anfang waren die Besitzverhältnisse ungeklärt. Die Hütten wurden mit finanzieller Hilfe des Gesamtclubs (oft auch von Führervereinigungen, Hoteliers usw.) von den Sektionen erbaut oder erworben. Gehörten sie nun der Sektion oder dem Gesamtclub? Diese Frage wurde bald so, bald so entschieden. Schon ziemlich früh einigte man sich dann dahin, daß das Eigentumsrecht der bauenden Sektion zustehe, daß aber das Central-Komitee die Oberaufsicht über alle Hütten auszuüben habe. So ist es bis heute geblieben.

Ursprünglich bauten nur die Gebirgssektionen Hütten. Bald aber wurde ihnen die Last zu groß, und sie sahen sich bei den Sektionen der Ebene nach tatkräftiger Hilfe um. Das C. C. Lausanne (1882—1884) stellte sich als Vermittlungsstelle zur Verfügung. Die Flachlandsektionen übernahmen vorerst nur die Aufsicht und die Sorge um den normalen Unterhalt einzelner Hütten; später, besonders nach größeren Umbauten, wurde ihnen aber auch das Eigentumsrecht zuerkannt.

Der Clubhütten wurden mehr; es machte sich das Bedürfnis nach allgemein gültiger Regelung des ganzen Fragenkomplexes geltend. So stellte man erstmals 1886 Richtlinien über Bau, Unterhalt und Betrieb der Hütten auf, zuerst in den Zentralstatuten, später in einem eigenen Hüttenreglement.

Danach sollen die Hütten des S. A. C. Stützpunkte für Hochgebirgswanderungen, nicht Tourenziele oder Bergwirtshäuser sein. Sie dürfen nur an Orten erstellt werden, wo kein anderes geeignetes Obdach vorhanden ist. Ein Baugesuch ist abzulehnen, wenn die Gebirgsziele vom Tal aus mit angemessener Tagesleistung erreichbar sind. Die Hüttenwege sollen nur Pfade für Bergsteiger sein, nicht aber Spazierwege und Sträßchen.

Die Hütten dürfen ihrem Zweck nicht entfremdet und nur an andere Sektionen oder an den Gesamtclub verkauft werden. Ausnahmen kann die Abgeordnetenversammlung gestatten. Ueberschüsse der Betriebsrechnung dürfen nur für Hüttenzwecke verwendet werden.

Die Hütten sollen in der Regel unverschlossen und jedermann zugänglich sein. Die Besitzer-Sektion darf für ihre Mitglieder keine Vorrechte beanspruchen.

Lange Zeit standen die Hütten allen Besuchern unentgeltlich zur Verfügung. Erst 1894 wurde bestimmt, daß bei bewarteten Hütten für das Uebernachten eine Taxe erhoben werden dürfe: für S. A. C.-Mitglieder, Führer und Träger 50 Rp., für die übrigen Besucher Fr. 1.— pro Nacht.

1915 erfolgte die Einführung von Taxen auch für unbewachte Hütten. Es dauerte aber einige Jahre, bis sich die hüttenbesitzenden Sektionen, und noch länger, bis sich die Besucher an die Regelung gewöhnt hatten. Ja, es gibt auch heute noch Hüttenbenützer, die sich offenbar in der Zeit *vor* 1894 wähnen. Gewöhnlich gibt aber das Hüttenbuch über »Nam' und Art« dieser Nutznießer keine Auskunft.

Wie schon gesagt, war anfänglich die Ausrüstung unserer alpinen Asyle sehr primitiv; sogar das Brennmaterial mußten die Besucher selbst mitbringen. Erst 1894 bestimmte das Reglement, daß alle Hütten mit Holz zu versehen seien.

Nach und nach wuchsen die Ansprüche der Bergsteiger an die Bequemlichkeit. Vielerorts wurde eine eigentliche Bewirtschaftung eingeführt. Die Abgeordnetenversammlung suchte allerdings diese Entwicklung zu bremsen; sie machte die Bewirtschaftung von einer Bewilligung abhängig und verbot den Ausschank von Alkohol. Die Ausführung dieser Beschlüsse hängt aber in hohem Maße vom guten Willen der hüttenbesitzenden Sektionen ab.

Ueber die konstruktive Seite des Hüttenbaus wandelten sich die Ansichten mehrmals. Ursprünglich benützte man das Baumaterial, das am nächsten zur Hand war: den Bruchstein. Die Wände wurden meistens in Trockenmauerwerk hochgeführt, als Bedachung Steinplatten oder Schindeln verwendet. Häufig wurden die Hütten zur Ersparung der Rückwand an eine Felswand gelehnt oder in eine Moräne hineingebaut. Gewöhnlich waren diese Unterkünfte recht kalt, der Wind pfiff durch die Ritzen, Schnee und Schmelzwasser konnten mit Leichtigkeit eindringen. Dies führte später zur Bevorzugung des Holzbaus. Man wollte damit die bewährte Konstruktion der Bergbauernhäuser auf den Clubhüttenbau übertragen. Aber man beging einen Fehler. Die hölzernen Alphäuser sind gewöhnlich als Blockbauten (Balken auf Balken) erstellt und damit sehr warm und solid. Die hölzernen Clubhütten dagegen wurden, zur Einsparung der Transportkosten, als Riegelkonstruktionen (Gerippe aus ziemlich dünnen Balken mit Bretterverschalung) ausgeführt. Das Schwinden des Holzes, Deformation durch Stürme, Schneedruck usw.

führten nach kurzer Zeit zu Fugenbildung und Winddurchlässigkeit. Viele dieser Holzkonstruktionen wurden später ummauert, und für Neubauten von Clubhütten kommt seit vielen Jahren nur noch das starke Mörtelmauerwerk, innen mit Holz verkleidet, in Frage, das allen Wetterunbilden trotzt.

Der S. A. C. hat zu verschiedenen Malen umfassende Publikationen über seine Hüttenbauten herausgegeben. 1892 erschien: »Die Schirmhütten des S. A. C.« von Julius Becker-Becker, 1896 als Beilage zum Jahrbuch XXXI »Les cabanes du Clup Alpin Suisse«; das letztere Heftchen wurde 1898 ergänzt durch das »Album der Clubhütten des S. A. C.« (Beilage zum Jahrbuch XXXIII). Noch zweimal, 1911 und 1927, folgte eine Neuausgabe des Clubhütten-Albums, und die letzte wurde zudem 1930, 1931 und 1937 durch Ergänzungsblätter vervollständigt. Viele Angaben über unsere Hütten, besonders auch über die Aufwendungen des Gesamtclubs, findet man in den beiden Denkschriften »Die ersten 25 Jahre des Schweizer Alpenclubs« von Dr. Ernst Buß (1889) und »Die ersten 50 Jahre des S. A. C.« von H. Dübi (1913).

Gehen wir nun von diesen allgemeinen Betrachtungen zu unserem eigentlichen Thema über: den Hütten der Sektion Basel. Wir können dabei zwei räumlich getrennte Gruppen unterscheiden, die Hütten im Berneroberland und die Walliserhütten.

Die Oberländerhütten.

Es war im Jahre 1882. Die Sektion Basel zählte 120 Mitglieder, als vom C. C. die Aufforderung erging, die Gebirgssektionen bei der Beaufsichtigung und beim Unterhalt der Clubhütten zu unterstützen. Sofort erklärte sich Basel hierzu bereit. Man wollte mit der Sektion Monte Rosa, als der am stärksten belasteten, in Verbindung treten, um eine oder zwei Hütten zu übernehmen und eventuell irgendwo eine neue zu bauen. Zugleich erklärte man aber dem C. C., daß man dabei »durchaus freie Hand behalten müsse«. Basel wollte selbst entscheiden, wie weit es sich in dieser Angelegenheit engagieren solle. Da aber die in Betracht kommenden Walliserhütten bereits vergeben waren, wurden vom C. C. andere Hütten für die Sektion Basel in Vorschlag gebracht. Der Entscheid fiel in der Clubsitzung vom 9. Juni 1882: die Sektion Basel beschloß, die der Sektion Oberland (heute Interlaken) gehörende *Schwarzegghütte* zu übernehmen.

Sie liegt auf 2486 m Höhe am rechten Ufer des obern Grindelwaldner Eismeeres. Ihr Besuch ist von Basel aus nicht allzu schwierig und zeitraubend.

Dem C. C. wurde dieser Beschluß mitgeteilt; zugleich hielt man in Grindelwald Umschau nach einem geeigneten Mann, welcher die ganze Angelegenheit ordnen sollte. Der fand sich bald in der Person des bekannten »Gletscherpfarrers« Straßer, welcher in der Folge viele Jahre lang die Sektion Basel bei ihren Bemühungen um den Ausbau und den Betrieb der Schwarzegghütte unterstützte.

Betrachten wir kurz die Geschichte der Schwarzegghütte vor der Uebernahme durch die Sektion Basel.

Die gewaltige Berg- und Eiswelt im Umkreis des untern Grindelwaldgletschers zog die Bergsteiger in ihren Bann. Ein besonderer Magnet war das Große Schreckhorn. Weit war der Zugang von Grindelwald her; ein Biwak vor dem Angriff auf den stolzen Gipfel war kaum zu vermeiden. Es ergab sich von selbst, daß die Partien ihr Freilager fast immer am nämlichen Ort bezogen, unter einem überhängenden Felsen am *Kastenstein*. Diese Balm, nachweisbar benützt seit 1861, erhielt mit der Zeit sogar den Anstrich einer gewissen Wohnlichkeit. Gegen das Freie wurde sie mit einer Trockenmauer abgeschlossen, sogar eine hölzerne Türe erhielt sie. Aber bald war auch hier das Bedürfnis nach besserer Unterkunft vorhanden. Die Sektion Oberland beschloß die Errichtung einer Hütte an der Schwarzegg und ersuchte um Subvention durch den Gesamtclub (C. C. Genf). Diese wurde bewilligt und die Hütte 1877 erbaut, unter Mithilfe der Grindelwaldner Führerschaft. Wie weit diese Mithilfe ging, läßt sich heute nicht mehr feststellen! Wahrscheinlich bestand sie aus Leistung von Trägerdiensten und eventuell Ausführung von Bauarbeiten. Nur so läßt sich der außerordentlich geringe Kostenaufwand von Fr. 905.55 für den Bau erklären.

Es war ein bescheidenes Hüttlein: ein Steinbau in Trockenmauerwerk, die Rückwand erspart durch Anlehnung an die Moräne, mit Schindeln gedeckt. Der einzige Raum bot sechs Personen Platz zum Schlafen.

Und nun gehörte also dieser Palast der Sektion Basel. Mit sichtlicher Freude ging man an die Ausstattung des Besitztums. Freilich, allzuweit wollte man hierin nicht gehen. Die Forderungen des C. C., die Hütte mit einem Reservepickel und gar noch mit Holz zu versehen, wurden energisch zurückgewiesen. Ein Mitglied fand sogar, auch Decken seien nicht nötig.

Wer solche brauche, solle sie selbst mitbringen. Für diesen Antrag fand sich aber keine Mehrheit.

Die ersten Inspektions- und Einrichtungsarbeiten standen unter der Leitung von Felix Burckhardt-Siber, der ebenfalls über die noch notwendigen Reparaturen und Verbesserungen berichtete. Nach seinen Ausmaßen ließ er durch Ing. Iceli Skizzen der Hütte herstellen, die voll Stolz dem C. C. eingesandt wurden.

In den nächsten zwei Jahren kamen nur günstige Berichte: die Schwarzegghütte war in musterhafter Ordnung, dank den Bemühungen von Pfarrer Straßer und des Hüttenwarts Chr. Jossi. Besonders intensiv nahm sich auch der langjährige Statthalter, Dr. Emil Burckhardt, später Ehrenmitglied der Sektion und des Gesamtclubs, der Hüttensache an. Immer wieder besuchte er das Schreckhorngebiet, immer wieder finden wir in den Protokollen seine ausführlichen Berichte über den Zustand der Hütte, über notwendige Verbesserungen, Vorschläge für die Beseitigung von Uebelständen.

Der Besuch war rege, öfters war die Hütte überfüllt. Schon Ende 1884 machte Pfarrer Straßer im Namen der Führerschaft den Vorschlag, eine zweite Hütte für die »Herren« zu bauen, während die bisherige den Führern und Trägern als Unterkunft dienen sollte. Wirte und Führer von Grindelwald wollten einen erheblichen Teil der Kosten übernehmen. Aber die Sektion Basel konnte sich für dieses Projekt nicht begeistern. Man befürchtete eine baldige Verlotterung der alten Hütte und hatte Bedenken wegen der hohen Unterhaltskosten für zwei Hütten. Ueberdies fand man mit Recht, Herren und Führer gehörten zusammen; also: »die Herren sollen bei den Bauern liegen« !

Dagegen machte man den Vorschlag, die Hütte durch seitlichen Anbau zu erweitern und verlangte Pläne und Kostenvoranschlag von Grindelwald.

Im Jahre 1886 kam dieser Umbau zustande. Die Zentralkasse bezahlte daran Fr. 500.—, Wirte und Führer von Grindelwald Fr. 400.—, und den Rest von ca. Fr. 500.— berappte die Sektion.

Die Vergrößerung war nicht weltbewegend: die Hütte hatte jetzt 8—10 Plätze (wie übrigens heute noch). Immerhin war dem ärgsten Platzmangel abgeholfen, und der Umbau bewährte sich auch sonst gut. Leider ließ aber recht bald die Fürsorge der Führer für die Reinhaltung des Hüttleins und die Schonung des Inventars zu wünschen übrig.

Schon längst hatte sich der Wunsch nach einem bequemeren und kürzeren Anmarschweg ganz auf dem rechten Gletscherufer geregt. Bisher führte der Zugang von der Bäregg über den Zäsenberg mit zweimaliger Querung des untern Grindelwaldgletschers, da die Felsen des Rotgufers neben dem gewaltigen Eisbruch ungangbar waren. Das C. C. erklärte sich 1889 bereit, die Kosten für eine neue Weganlage zu übernehmen. Aber gut Ding will Weile haben. Lange stritt man sich über das beste Tracé im unsichern Rutschgebiet der Moräne hinter der Stieregg. Genaue Untersuchungen mußten durchgeführt werden. Die Rotguferfelsen erforderten das Anbringen einer großen Anzahl von Eisenstiften und einer Leiter in einem kleinen Kamin. Die Uebergänge über mehrere Wildbäche mußten gesichert werden, bedeutende Felssprengarbeiten waren auszuführen. Endlich, im Spätherbst 1894, konnte man auf dem neuen Pfade zur Hütte wandeln.

Von der Bäregg führte allerdings der Weg immer noch über eine Leiter zur Stieregg hinunter (erst viel später wurde er auch hier in den Fels gesprengt); aber der vorher zu bezahlende »Zoll« für die Benützung dieser Leiter fiel ein Jahr nach Erstellung des neuen Weges dahin.

Die Erstellungskosten beliefen sich auf Fr. 937.—; daran bezahlten Sektion und Zentralkasse je Fr. 400.—, für den Rest kamen die Führer auf. Die Führerschaft von Grindelwald verpflichtete sich überdies zum Unterhalt des Weges (leider gilt diese Abmachung heute nicht mehr!).

Längst schon waren Klagen laut geworden, die Schwarzegghütte sei nicht warm. Deshalb wurde sie 1895 innen mit Holz vertäfelt und erhielt außen einen neuen Verputz. Die Kosten trug zum großen Teil die Zentralkasse.

Nun galt die Schwarzegg als schönste Hütte des Berneroberlandes! Aber nicht lange. Bald wurden die alten Uebelstände, das aus der Moräne in die Hütte eindringende Schmelzwasser und das vermorschte, durchlässige Schindeldach, immer fühlbarer. Die Ansprüche der Bergsteiger dagegen waren inzwischen gewaltig gestiegen. Andere Sektionen hatten neue, größere, schönere und vor allem bequemere Hütten erstellt. Die Sektion Basel wollte nicht ganz zurückstehen. Doch es ist nicht Basler-Art, Kopf voran in ein neues Unternehmen hineinzustürzen. Die Sache wurde auf eine solide Grundlage gestellt, im Jahre 1903 erstmals ein Betrag von Fr. 500.— aus dem Ueberschuß der letzten Jahresrechnung in einem Schwarzegghütte-Fonds angelegt. Bald beginnen auch freiwillige Beiträge

recht reichlich zu fließen. So konnte im Dezember 1905 der Beschluß gefaßt werden, einen Neubau zu erstellen, der im Frühsommer 1907 bezugsbereit sein sollte. Eine Baukommission wurde gewählt, die den Bauplatz nahe bei der alten Hütte bestimmte.

Schon waren Transport- und Bauverträge abgeschlossen; da traten Ereignisse ein, welche die Ausführung des Planes hintanhielten: Ein Konsortium erhielt eine Konzession für eine Bahn nach der Bäregg, ferner wurde die Absicht der Erstellung eines Bäregghotels an Stelle des bisherigen Bergwirtshauses ruchbar. Die Gefahr lag nahe, daß die leicht erreichbare Schwarzegghütte durch Hüttenbummler überfüllt und dadurch ihrem Zweck, ein Asyl für Bergsteiger zu sein, entfremdet würde. In der Sektion erhob sich daher Widerspruch gegen den Neubau an der alten Stelle. Auch in anderer Beziehung wurde der alte Platz nicht günstig beurteilt. Man möchte die Hütte gern höher ins Gletschertal hinaufstellen, und der Platz unter dem Strahleggfelsen kommt erstmals in Vorschlag.

Scharf war der Kampf der verschiedenen Meinungen, bis man im August 1906 beschloß, die ganze Angelegenheit zurückzustellen, um alle Fragen genau abzuklären. Die Folge dieses Beschlusses war der Rücktritt der Mehrheit des Bau-Komitees. Dr. Andreas Fischer und Dr. P. Mähly wurden mit der Untersuchung der Platzfrage beauftragt. Dazu erfolgte 1907 die Wahl einer neuen Hüttenbaukommission, die zuerst unter der Leitung von Dr. H. Dietler, nach dessen Wegzug unter derjenigen von Carl Egger, dem spätern Hüttenchef, Obmann und Ehrenmitglied der Sektion Basel und des Gesamtclubs, stand.

Während den Wintern 1906/07 und 1907/08 wurden sorgfältige Untersuchungen betreffend Lawinensicherheit der in Frage kommenden Baustellen durchgeführt. Alles Für und Wider abwägend, kam man im August 1908 zum Entschluß, dem »obern« Platz den Vorzug zu geben und die neue Hütte *Strahlegghütte* zu taufen. Auf 2691 m Höhe, am rechten Ufer des obern Grindelwaldner Eismeeres, sollte das neue Bergsteigerheim erstehen.

Aber noch waren nicht alle Hindernisse überwunden. Von der Zentralkasse wurden als Subvention Fr. 8400.— = 50 % der mutmaßlichen Baukosten verlangt. Mangels verfügbarer Mittel wurde dieses Begehren von der Abgeordnetenversammlung 1908 zurückgestellt.

Ferner gab die durch die Berner Regierung erteilte Baubewilligung für eine Privathütte an der Schwarzegg zu Bedenken Anlaß. Man

vermutete dabei einen Hotelbau und wollte nicht, daß die neue Clubhütte zur Hotel-Dépendance erniedrigt würde. Es tauchte daraufhin sogar der Gedanke auf, statt eines Neubaus den alten Biwakplatz am Kastenstein wohnlich einzurichten; doch stellte es sich heraus, daß dies mit bescheidenen Mitteln nicht möglich war.

Nachdem man bald darauf auch die Gewißheit hatte, daß an der Schwarzegg kein Hotel oder Wirtshaus entstehen würde (die fragliche Privathütte wurde übrigens nie gebaut), gelangte man im November 1909 mit einem neuen Subventionsgesuch an die A. V. in Zürich. Diesmal wurde es bewilligt. Da der Baufonds inzwischen auf ca. Fr. 4000.— angewachsen war, hatte die Sektion noch Fr. 4500.— aufzubringen. In kurzer Zeit war nicht nur diese Summe, sondern ein Betrag von Fr. 6400.— durch freiwillige Beiträge beisammen.

Inzwischen war über die Bauarbeiten eine Konkurrenz ausgeschrieben und die Holzkonstruktion der Firma Preiswerk & Cie. in Basel zur Ausführung übertragen worden. Langer Verhandlungen bedurfte es noch über den Transport zur Baustelle. Er wurde schließlich nicht an die billiger offerierenden Meiringer und Lauterbrunner, sondern aus Opportunitätsgründen an die Grindelwaldner vergeben, nachdem letztere ihre exorbitante Forderung auf ein erträgliches Maß reduziert hatten. Sie drückten allerdings später durch eine recht rücksichtslos vorgebrachte Streikdrohung wieder eine Zulage zum vertraglich festgesetzten Preise durch.

Trotzdem während des Aufrichtens abscheuliches Wetter herrschte, schritt nun die Arbeit rasch voran. Der Sturm warf freilich das neue Buffet auf den Gletscher hinunter und verwandelte es in Brennholz. Aber die Fertigstellung der Hütte wurde dadurch nicht verzögert, und am 14. August 1910 konnte die Einweihung stattfinden.

Stolz präsentierte sich der neue Bau, eine innen und außen mit Brettern verschalte Holzriegelkonstruktion auf hohem Mauersockel, zweistöckig, mit blankem Eternitdach. Das Erdgeschoß enthält Wohn- und Kochraum und acht Schlafplätze, weitere 22 Schlafplätze befinden sich im ersten Stock.

Der Kostenvoranschlag wurde allerdings überschritten — so etwas soll ja auch heute noch gelegentlich vorkommen. Statt der veranschlagten Fr. 16 800.— stellte sich die Bausumme, alle Vorarbeiten inbegriffen, auf rund Fr. 19 150.—.

Der schöne Sommer 1911 brachte der neuen Hütte nicht nur erstmals relativ viele Besucher, sondern er hatte auch eine recht schlimme Folge. Das beim Bau durch den Regen vollständig durchnäßte Holz wurde durch die Sonnenglut derart ausgedörrt, daß sich bedenkliche Schwinderscheinungen zeigten. Die so entstandenen Fugen wurden erst notdürftig verstopft. Später mußten die Bretterwände innen, dann auch von außen mit Fugenleisten überlattet werden. Schon recht bald kam man zur Einsicht, daß ein Steinbau wohl in der Erstellung teurer, im Unterhalt aber wesentlich billiger gekommen wäre.

Auch sonst blieb die neue Hütte nicht von Unbill verschont. Das heiße Jahr 1921 brachte ein starkes Zurückgehen des früher vom Felssporn des Gagg bis zur Hütte hinabreichenden Schneefeldes. Der Gletscherabfluß, der vorher als bescheidenes Wässerlein neben der Hütte hinabgurgelte, wurde zum reißenden Bach. Er begann in bedrohlicher Weise den Baugrund zu unterspülen und mußte schleunigst abgelenkt werden.

Ein Jahr später brachte ein starker Vorstoß des Gletschers der Strahlegghütte Gefahr. Von der Gletscherzunge lösten sich mächtige Eis- und Felsblöcke, die, im Gegensatz zu früher, Richtung auf die Hütte zu nahmen. Zur Abwehr wurde hinter dem Haus eine starke Mauer erstellt, die bis heute ihren Zweck vollkommen erfüllt hat.

Im gleichen Jahre hatte eine Lawine den hölzernen Abort weggefegt. Er wurde durch einen Steinbau an gleicher Stelle ersetzt, bergwärts durch Mauerwerk so geschützt, daß seither keine Beschädigung von Belang mehr vorkam.

Immer wieder wurden Klagen über Winddurchlässigkeit der Wände laut. Das beste wäre wohl eine Ummantelung der ganzen Hütte mit Mauerwerk gewesen. Da man aber sowieso an eine Vergrößerung in absehbarer Zeit dachte, begnügte man sich mit einer äußern Verschindelung bis auf Höhe des ersten Stockes. Diese Arbeit wurde in den Jahren 1933 und 1934 ausgeführt.

Die neueste Zeit brachte noch einen kleinen Umbau. Der neue Kochherd erhielt gewissermaßen eine Abschrankung und der Hüttenwart sein eigenes bescheidenes Refugium. Im Obergeschoß wurde auf einer Seite eine zweite Pritsche über der bestehenden eingebaut und dadurch ca. zehn Schlafplätze gewonnen. Näheres über diese Arbeiten ist aus dem Hüttenbericht des Jahres 1937 zu ersehen.

Kehren wir nun nochmals zurück zur Schwarzegghütte. Diese wurde nach der Eröffnung der höher gelegenen Schwesterhütte nicht etwa vernachlässigt, sondern im Gegenteil im Jahre 1914 gründlich instandgestellt. Statt als Trockenmauer wurde die Rückwand in Mörtelmauerwerk ausgeführt. Die Hütte erhielt einen Betonboden, eine neue Pritsche, neue Möbel, ein neues Fenster und eine neue Türe. Es ist hauptsächlich das Verdienst von Dr. Emil Burckhardt, daß diese erste Baslerhütte wieder zum wohnlichen Heim für Bergsteiger wurde.

Leider kostete die damalige Arbeit ein Menschenleben, indem ein Träger beim Zementtransport in der Nähe der Bäregg über die Felsen auf den Gletscher hinunterstürzte.

Zwei Jahre später wurde noch das immer reparaturbedürftige Schindeldach durch eine solide Eternitbedachung ersetzt.

Die recht bedeutenden finanziellen Aufwendungen (Sektion Basel ca. Fr. 2000.—, Zentralkasse ca. Fr. 2500.—) lohnten sich in der Folgezeit. Immer mehr wurde das Große Schreckhorn über den Andersongrat bestiegen, und für diese Route war die Schwarzegg der gegebene Ausgangspunkt. Auch Klein Schreckhorn, Nässihorn und der Uebergang zur Gleckensteinhütte sind von hier aus bequemer zu erreichen als von der Strahlegghütte. So kommt es, daß auch heutzutage wieder in der Schwarzegghütte oft empfindlicher Platzmangel herrscht.

Nicht nur aus Zweckmäßigkeitsgründen tat die Sektion Basel gut daran, ihre erste Clubhütte zu erhalten. Die Schwarzegg repräsentiert noch am ehesten jenen Typus der ersten S. A. C.-Hütten, die wohl eng und ohne jeden Komfort waren, dafür aber voll unbeschreiblicher Hüttenromantik, die den modernen »Hüttenpalästen« leider abgeht. Und Romantik als Gegengewicht zu unserem vollständig materiell gerichteten Berufs- und Gesellschaftsleben ist doch auch heute noch etwas vom Besten und Schönsten im Erleben des Bergsteigers!

Wie groß ist nun wohl die Schar der Touristen, die jährlich unsere Oberländerhütten besucht hat? Aus den ersten Jahren sind für die Schwarzegg keine Angaben zu finden. 1893 zählte sie ca. 165 Besucher. Diese Zahl schwoll bis 1906 auf ca. 500 an. Sie ging natürlich nach Erstellung der Strahlegghütte auf ungefähr die Hälfte zurück, sank während der Kriegszeit bis auf 57 und hält sich in den letzten Jahren auf 210 bis 330.

Die Strahlegghütte, die 1910 mit 140 Besuchern anfing, brauchte drei Jahre, um ihre ältere Schwester endgültig zu überflügeln. Nach vier-

jährigem Tiefstand 1914—1917 (Minimum 128 im Jahr 1915) schwoll die Besucherzahl bis 1933 auf 729 an, und seither bringen auch Schlechtwettersommer nur eine geringe Einbuße.

Noch ein Wort über die Hüttenwarte. Eine eigentliche Bewartung kannte man im Anfang nicht. Doch war ein geeigneter Mann (es war immer ein Führer) beauftragt, ein wachsames Auge auf die Hütten zu haben, wenn nötig, Ordnung zu schaffen und, unter Mitteilung an die Sektion, entstandene Schäden zu beheben. Die Sektion Basel hatte das Glück, Männer zu finden, die ihre Aufgabe immer mit vorbildlichem Eifer erfüllten. Von 1882 bis um die Jahrhundertwende war es Ch. Jossi, Vater, dann bis 1906 sein gleichnamiger Sohn. Er demissionierte nach verhältnismäßig kurzer Zeit, weil sein Beruf ihn öfters im Sommer für längere Zeit von Grindelwald wegführte. Ihm folgte Rudolf Burgener, bis ihn seine geschwächte Gesundheit zwang, 1923 sein Amt niederzulegen. Seither beaufsichtigen die Brüder Hans und Ernst Bohren unsere Oberländerhütten.

Erstmals im Jahre 1925 kam man dazu, die Strahlegghütte für einige Zeit (23 Tage) ständig zu bewarten. Da diese Aufsicht durch bessere Ordnung und bessern Eingang der Hütten- und Holztaxen sich lohnte, wurde sie weiter ausgedehnt, in den letzten Jahren auf zwei bis zweieinhalb Monate (Ende Juni bis anfangs September).

Ein Kuriosum mag hier noch Erwähnung finden: im Jahr 1921 verlangte die Gemeinde Grindelwald für die beiden Oberländerhütten — — Steuern! Nachdem sich der Vorstand vom ersten Schrecken erholt hatte (die Steuer von ca. Fr. 200.— wurde damals bezahlt), rief er den Kadi an. Vorerst allerdings ohne Erfolg, auch beim Obergericht. In gleicher Angelegenheit erhielt aber eine andere Sektion recht, und seither wurde dieser staatliche Beutezug auf das Basler-Portemonnaie nicht wiederholt.

Die Walliserhütten.

Das zweite Gebiet, in dem die Sektion Basel als Hüttenbesitzerin auftrat, ist das Zermattertal.

Unsere Sektion erachtete mit der Uebernahme der Schwarzegghütte ihre Pflicht noch nicht als erfüllt. Die Gebirgssektionen ersuchten um weitere Entlastung. Basel trat deshalb erneut mit der Sektion Monte Rosa in Verbindung und erklärt sich 1886 bereit, die *Stockjehütte* zu übernehmen.

Diese Clubhütte lag 2759 m hoch auf einer Felsinsel zwischen Stock-, Tiefenmatten- und Zmuttgletscher. Mit ihren 36 Plätzen in drei Abteilungen war sie für damalige Verhältnisse sehr groß.

1875 war sie als Steinbau mit Steinplattendach von der Sektion Monte Rosa erbaut worden. Schon 1882 wurde sie dem Zermatter Hotelier Seiler abgetreten, mußte aber nach kurzer Zeit von der Sektion wieder übernommen werden. Ihre damaligen Besitzer ließen es offenbar an der nötigen Fürsorge fehlen und waren froh, als das C. C. Lausanne 1887 den Uebergang an die Sektion Basel vermittelte. Im gleichen Jahre gewährte die Abgeordnetenversammlung eine Subvention von Fr. 900.— für die dringend notwendige Instandstellung. Die Mauern erhielten einen neuen Verputz, und 1889 wurden neue Herde aufgestellt.



Stockjehütte, 2759 m, am Tiefenmattengletscher
Zeichnung von Paul Wyß nach einer Photographie von J. Beck

Aber die Basler wurden ihres neuen Besitzes nie recht froh. Alle Anstrengungen, die Hütte in Ordnung zu halten, waren vergeblich. Herr Seiler, der dazu behilflich sein sollte, hatte keine Zeit, die Sektion Monte Rosa offenbar ebensowenig. Statthalter Dr. Emil Burckhardt maß die Schuld an der Vernachlässigung hauptsächlich den Zermatter Führern bei, die jeden Sinn für Ordnung und Reinlichkeit vermissen ließen. Auch

andere unerwünschte Gäste, die Schmuggler, machten eifrig Gebrauch von diesem nicht für sie bestimmten Obdach; sie hatten natürlich kein besonderes Interesse daran, sich vor dem Weitermarsch mit Reinigungsarbeiten und dergleichen zu plagen.

Die Sektion Basel war zu weit entfernt, um selber zum Rechten zu sehen. Schon sprach man in einer Sitzung davon, die Hütte aufzugeben, wenn die Sektion Monte Rosa in ihrem Gebiet nicht für bessere Ordnung sorge.

Da besorgte im November 1889 eine Lawine die Aufräumungsarbeit gründlich. Sie fegte den ganzen Krempel auf den Gletscher hinunter.

Viele Jahre zogen sich nun Verhandlungen hin, ob die Hütte wieder aufgebaut werden solle oder nicht. Die Bedürfnisfrage mußte bejaht werden. Das C. C. stellte für den Neubau eine hohe Subvention in Aussicht. In der A. V. 1891 wurde gar beschlossen, die Hütte ganz auf Kosten des Gesamtclubs wieder zu erstellen, wenn eine Sektion die Aufsicht übernehmen wolle. Aber niemand wollte anbeißen. Zudem machte die Gemeinde Zermatt (wohl auf Betreiben der Hoteliers) Schwierigkeiten wegen der Landabtretung und stellte Bedingungen über die Bewartung und Bewirtschaftung der Hütte. Zermatt zeigte sich überhaupt wenig konziliant gegenüber Clubhüttenprojekten auf seinem Grund und Boden.

Im Jahre 1898 wurde das C. C. auf Antrag der Sektion Basel nochmals ermächtigt, einen Wiederaufbau zu subventionieren. Zur Ausführung kam dieser Beschluß aber nie, und seither ist es still um die Stockjehütte geworden.

Quasi als Ersatz erstellte die Sektion Monte Rosa im Jahre 1909 die Schönbühlhütte.

Nicht lange blieb die inzwischen erstarkte Sektion Basel in der Clubhüttensache untätig. Im Februar und März 1898 wurde reichlich diskutiert, ob ein Neubau oder die Uebernahme einer bestehenden Hütte vorzuziehen sei. Grundsätzlich wurde der Erwerb einer zweiten Hütte beschlossen (die Sektion besaß ja nur noch die Schwarzegg) und die ganze Frage zum Studium einer zehngliedrigen Clubhüttenkommission überwiesen.

Diese machte sich unverzüglich an die Arbeit. Die durch das C. C. angebotenen bestehenden Hütten (Bétemps und Wildhorn) wurden aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Auch der Vorschlag eines Neubaus am Doldenhorn fand keine Gnade. Dagegen erwachte allmählich und wuchs dann rasch die Begeisterung für eine Weißhornhütte.

Das stolze Weißhorn, für viele der schönste Berg der Alpen, war nicht immer ohne Bergsteigerunterkunft gewesen. 1875 hatte Führer



Weißhornhütte mit Zinalrothorn

Photo F. Iseli

Schaller auf dem Hohlicht ob Randa in 2859 m Höhe ein bescheidenes Hüttlein in Trockenmauerwerk erbaut. 1878 wurde es von der Sektion Monte Rosa angekauft, aber, wie die Stockjehütte, schlecht oder besser gar nicht unterhalten. Bald geriet es in Verfall, wurde 1891 ganz aufgegeben und aus dem Verzeichnis der Clubhütten gestrichen. Heute zeugen noch einige kümmerliche Mauerreste von »entschwund'ner Pracht«.

Das C. C. hatte zuerst der Sektion Genf vorgeschlagen, sich eines Neubaus anzunehmen. Nachdem die Genfer dies abgelehnt hatten, stand der Sektion Basel der Weg zur Ausführung ihres Planes offen. Am 10. Juni 1898 wurde der endgültige Beschluß gefaßt. Das C. C. schätzte die Kosten eines Neubaus mit 15 Plätzen auf Fr. 3500.—, die Hüttenkommission vorsichtshalber auf Fr. 4500.—. Die Abgeordnetenversammlung beschloß eine Subvention von Fr. 1500.— (sie wurde später auf Fr. 3000.— erhöht). Der Hotelier de Werra-Brunner von Randa sicherte einen Beitrag von Fr. 1000.— zu, die Gemeinde Randa wollte das nötige Bauholz gratis stellen.

An Stelle der Clubhüttenkommission trat ein Baukomitee, bestehend aus Obmann C. Lüscher, Statthalter R. Kummer, Felix Burckhardt-Siber, Ch. de la Harpe und Joh. Weinmann.

Nach Erstellen der Pläne und Einholung von Kostenvoranschlägen zeigte es sich, daß die Baukosten bedeutend zu niedrig geschätzt worden waren. Der Neubau, allerdings mit 22 statt 15 Plätzen, erforderte eine Summe von Fr. 8500.—. Aber alsbald offenbart sich die Opferbereitschaft der Sektionsmitglieder. Das Brünnlein der freiwilligen Beiträge sprudelte reichlich, und lange vor Vollendung des Baues sind die nötigen Fr. 4500.— beisammen.

Aber noch sind wir nicht so weit. Vorerst wurde die Platzfrage gründlich abgeklärt. Auch hier erwarb sich ein besonderes Verdienst alt-Statthalter Dr. Emil Burckhardt. Besonderer Wert wurde auf Lawinensicherheit der Baustelle gelegt. Gern hätte man auch fließendes Wasser in nächster Nähe gehabt; doch mußte dieser Wunsch, als weniger wichtig, zurückgestellt werden. Nach eingehenden Besichtigungen, Beratungen und Korrespondenzen wählte man einen Bauplatz nicht gar weit von der alten, verfallenen Hütte auf ca. 2950 m Höhe.

Aehnlich wie später bei der Strahlegg, ging es auch hier mit den Bau- und Transportverträgen. Die von Unternehmern der Gegend eingeforderten Offerten schienen so hoch, daß man die Arbeit noch durch die Firma

Preiswerk & Cie. in Basel berechnen ließ. Diese offerierte so viel günstiger, daß sie den Auftrag für die Erstellung des Holzbaus erhielt. Man hatte umsomehr Grund zu diesem Vorgehen, als die Gemeinde Randa sich nicht mehr an ihr Versprechen betreffend Gratislieferung des Bauholzes erinnern wollte. So hatten die Basler auch den Vorteil, die Hütte sozusagen unter ihren Augen entstehen zu sehen: sie wurde vor dem Transport an ihren endgültigen Standort provisorisch in Basel aufgerichtet und die Sektion zur Besichtigung eingeladen.

Für den Transport zur Baustelle hatten die »Randaier« nicht gerade bescheidene Forderungen gestellt. Erst als man Anstalten machte, die Arbeit an die Täscher zu vergeben, bequemten sich die ersteren zu einer Reduktion, und man wurde handelseinig.

Nun ging es rasch vorwärts, und am 9. Juli 1900 konnte der schmucke Bau eingeweiht werden. Die Hütte ist sehr ähnlich der zehn Jahre später erstellten Strahlegghütte, eine auf hohem Steinsockel stehende, innen und außen mit Brettern verschalte Holzriegelkonstruktion. Die Bedachung besteht hier aus Zinkblech und hat sich gut bewährt. Im Erdgeschoß enthält die Hütte Aufenthalts- und Kochraum und eine Pritsche mit acht Schlafplätzen; 14 Schlafplätze befinden sich im ersten Stock.

Man war bei der Wahl des Bauplatzes äußerst sorgfältig vorgegangen. Oberhalb der Hütte hatte man überdies ein starkes Mauerdreieck erstellt, um jedem Lawinenschaden vorzubeugen. Und doch stand die Hütte noch keine zwei Jahre, als sie durch eine kleine Lawine um 25 cm auf ihrem Steinsockel verschoben wurde. Sie wurde im Sommer 1902 an die alte Stelle zurückversetzt und durch starke Eisenstangen nach rückwärts im Fels verankert. Im Jahre 1903 erhöhte man noch die Lawinenschutzmauer. Die Zentralkasse vergütete $^2/_3$ der Kosten von Fr. 800.—.

Zehn Jahre später drohte der Hütte neuerdings Zerstörung durch eine Lawine. Einige Dachsparren waren geknickt worden. Nochmals wurde die Schutzmauer, deren fehlerhafte Anlage man inzwischen erkannt hatte, umgebaut, was wiederum Fr. 800.— Kosten verursachte. — Seither ist in dieser Hinsicht Ruhe eingetreten.

Von Anfang an gab die Wasserbeschaffung bei der Weißhornhütte zu Klagen Anlaß. Im Vorsommer ist oft Schmelzwasser neben der Hütte zu finden; gewöhnlich muß aber das kostbare Naß eine Viertelstunde tiefer an einer spärlich fließenden Quelle geholt werden. Man dachte daran, Wasser durch eine »Bisse« herzuleiten. Dies stellte sich als un-

möglich heraus. Eine Rohrleitung kam der Frostgefahr und der hohen Kosten wegen auch nicht in Frage. Schließlich behalf man sich 1928 mit der Aufstellung eines Aluminiumbehälters von 300 Litern Inhalt, der von Zeit zu Zeit durch den Hüttenwart gefüllt wird; so lange wie möglich benützt man dazu Schmelzwasser, später im Jahr die Quelle.

Ratsherr Daniel Brantschen aus Randa, welcher der Sektion schon beim Bau der Weißhornhütte schätzbare Dienste geleistet hatte, versah viele Jahre lang auch die Funktionen des Hüttenwarts. Als er aus Gesundheitsrücksichten auf Ende 1917 zurücktreten mußte, wurde sein Sohn, Heinrich Brantschen, sein Nachfolger. Er besorgt sein Amt auch heute noch mit Hingebung und zu unserer Zufriedenheit.

Der nie sehr zahlreiche Besuch der Weißhornhütte (er beträgt im Jahr durchschnittlich etwa 200 Personen, erreichte sein bisheriges Maximum im schönen Sommer 1911 mit 342 und sein Minimum im Kriegsjahr 1914 mit 36 Personen) lohnt natürlich eine ständige Beaufsichtigung nicht. Der Hüttenwart hat nur gelegentlich Inspektionsbesuche zu machen.

Die Weißhornhütte dient nicht einem ausgedehnten Tourengebiet wie die Oberländerhütten. Von ihr aus ist kaum eine leichte Bergfahrt zu unternehmen. Fast alle ihre Besucher stehen im Banne des Weißhorns. Kein großer Kur- und Fremdenort ist Ausgangspunkt ihres Zugangsweges; sie ist deshalb auch sicher vor Massenandrang. Dafür beherbergt sie aber auch heute noch in der Mehrzahl echte Bergsteiger und ist die Aufwendungen der Sektion Basel an Geld und Arbeit durchaus wert.

Die Basler hätten mehrmals Gelegenheit gehabt, ihren Hüttenbesitz zu vergrößern. An der Landesausstellung 1883 in Zürich hatte der S. A. C. eine Musterhütte ausgestellt. Das C. C. bot sie der Sektion Basel an, aber diese verzichtete darauf; hatte sie doch erst im Jahre vorher die Schwarzegghütte übernommen. Die Musterhütte wurde daraufhin von der Sektion Titlis als Plankenalphütte (heute Ruckhubelhütte) aufgestellt.

Im Herbst 1913 wurden unserer Sektion die Wildstrubelhütte und das Rohrbachhaus von ihrem Besitzer, Herrn Hildebrand aus Dresden, gratis angeboten. Aber man fand, daß die Umwandlung des Rohrbachhauses in eine unbewirtschaftete Hütte, die Instandstellung des Hüttenweges und der Unterhalt zweier Hütten in einem touristisch wenig interessanten Gebiet ein zu kostspieliges Vergnügen sei und lehnte das

Geschenk dankend, aber einstimmig ab. Heute gehören diese zwei Hütten der Sektion Bern.

So blieb es für die Sektion Basel bei den drei Hütten im Oberland und im Wallis, und es wird nach unserer grundsätzlichen Einstellung wohl auch weiterhin dabei bleiben. Wenn ihre Zahl auch nicht groß ist, so hat unsere Sektion doch von jeher viel Mühe und Arbeit an ihren Unterhalt und ihre Beaufsichtigung verwendet. — (Unseres stattlichen *Moronhauses*, das seit fünf Jahren für unser internes Clubleben so viel bedeutet, ist im Aufsatz von Herrn Prof. Rupe gedacht worden.)

Betrachten wir die finanzielle Seite der Sache, so müssen — nein, dürfen wir freudig bekennen: ein »Geschäft« sind unsere Clubhütten für uns nie gewesen! Wenn alles gut geht, so kann im Durchschnitt aus den Einnahmen der laufende Unterhalt bestritten werden. Größere Ausgaben dagegen erfordern immer Zuschüsse der Sektion. Daß unsere Kasse dadurch nicht allzu stark belastet wird, verdanken wir der Gebefreudigkeit vieler unserer Mitglieder. Da wird einer nach 40 Jahren Freimitglied, oder er macht eine große Erbschaft, oder er findet aus andern Gründen eine Gabe für angebracht, — flugs greift er in seinen Beutel und spendet einen oft recht beträchtlichen Obolus für unsere Bergheime. Selbst über seinen Tod hinaus hat schon mancher Basler Clubist durch ein Legat unsere Hüttenlasten tragen helfen.

Gedenken wir noch der Männer unserer Sektion, die sich mit den Hüttenangelegenheiten hauptsächlich befaßt haben. Einen eigentlichen Hüttenchef kannte man im Anfang nicht. Irgend ein Vorstandsmitglied oder auch ein ganz unbeamteter Clubgenosse, der Lust und Zeit hatte, nahm sich der Hüttensache an. Zwei Namen tauchen besonders häufig auf: Dr. Felix Burckhard-Siber, der sich vor allem bei der Uebernahme und Einrichtung der Schwarzegghütte hervortat, und Dr. Emil Burckhardt, von 1877 bis 1892 Statthalter, 1900 Ehrenmitglied der Sektion und 1907 des Gesamtclubs. Wie in allen andern Clubangelegenheiten, sprach der letztere auch in Hüttenfragen immer ein gewichtiges, meistens das entscheidende Wort. Er war kein Theoretiker, sondern verfocht seine Thesen dem Club gegenüber erst, wenn er sich an Ort und Stelle sein Urteil gründlich gebildet hatte. Auch lange nach seinem Rücktritt als Statthalter, ja fast bis zu seinem im Jahre 1926 erfolgten Tode, wurde in der Sektion Basel kaum etwas Wichtiges unternommen, ohne vorher die Ansicht des hochverehrten »Dr. E. B.« gehört zu haben.

Nicht vergessen möchte ich den Architekten W. Marck, der besonders in baulichen Fragen der geschätzte Berater der Sektion war.

Ein Zustand, der eigentlich vorher schon fast der gewohnte war, wurde 1902 durch Vorstandsbeschluß sanktioniert: dem jeweiligen Statthalter wurde die Oberaufsicht über die Hütten zugewiesen. Bis 1912 folgten sich in diesem Amt S. Preiswerk-Sarasin (1903 Obmann), Rud. Kummer-Krayer (vorher Obmann), C. Staehelin-Großmann (1908 Obmann) und Ferd. Wortmann-Stehle (1913 zum Ehrenmitglied ernannt). Besonders der letztere nahm sich während seiner Amtsdauer von 1908 bis 1912 mit unendlicher Liebe und vorbildlichem Fleiß unserer Bergheime an und verdiente als rechter Hüttenvater vollauf die ihm zuteil gewordene Ehrung.

Vom Statthalter ging 1913 die »Vertretung des Hüttenwesens« an einen Beisitzer über, und zwar an Carl Egger. Er versah dieses Amt bis zu seiner Wahl als Obmann im Jahre 1923 (1931 zum Ehrenmitglied der Sektion, 1934 des Gesamtclubs ernannt). Ihm folgte Ing. Ernst Moser, zuerst ebenfalls als Beisitzer im Vorstand, bis 1925 endlich die Charge eines »Hüttenverwalters« geschaffen wurde. Der Schreiber selber hatte von 1933 bis 1936 das Vergnügen, unsere Clubhütten zu betreuen. Seinen Nachfolger, Karl Reinbold, riß der Tod schon nach wenigen Monaten aus unseren Reihen, und die Sektion Basel wählte daraufhin im Herbst 1937 den früheren Obmann Robert Wenck als Hüttenchef.

Seit 1931 ist dem Hüttenverwalter I noch ein Gehilfe als Hüttenverwalter II zugesellt (1931/32 F. Iseli, 1933/34 E. Moser, 1935/36 K. Reinbold, seit 1937 R. Saladin).

Heute besitzt fast jede Sektion des S. A. C. eine oder mehrere Hütten. Wohl alle Gipfel der Alpen lassen sich auf den gebräuchlichen Wegen von einem clubeigenen Heim, viele auch von mehreren aus besteigen. Man ging immer weiter in der Ausstattung, erstellte mächtige alpine Karawansereien, baute die Hütten höher ins Gebirge hinauf und gelangte schließlich zu Unterkünften, die nur noch einer besondern Route dienen. Gewaltige Summen gab der S. A. C. für seine Clubhütten aus; einige Zahlen mögen sprechen:

1877:	Schwarzegghütte,	6 Plätze, Kosten Fr.	900.—
1900:	Weißhornhütte,	22 Plätze, Kosten Fr.	8 500.—
1910:	Strahlegghütte,	30 Plätze, Kosten Fr.	19 000.—.

Endlich: »modernste« Hüttenbauten, 100 Plätze (und mehr!), Kosten Fr. 80 000.— (und mehr!). Sind wir damit auf dem richtigen Wege? Der geneigte Leser hat wahrscheinlich bereits zwischen den Zeilen gelesen, daß der Schreibende diese Entwicklung nicht vorbehaltlos als Fortschritt anerkennt. Er weiß sich mit seiner Stellungnahme in guter Gesellschaft.

Von jeher sind bedeutende Männer unserer Sektion für größte Einfachheit im Clubhüttenbau eingetreten. Schon 1913 reichte die Sektion Basel dem C. C. eine Motion gegen die Erstellung unnötiger und übermäßig großer Hütten ein, da solche Bauten mit dem statutarischen Zwecke des S. A. C. nicht begründet werden können. Seither stellte sie sogar den Antrag, von Hüttenbauten an neuen Standorten überhaupt abzusehen. Wir dürfen also mit ruhigem Gewissen behaupten, daß Basel an den vorgekommenen Uebertreibungen keine Schuld trägt.

Auch anderswo regte sich der Widerspruch gegen das Hinauftragen unserer städtischen »Kultur« in die Berge. Groß ist heute schon die Zahl, besonders der jungen Bergsteiger, die ins andere Extrem umschlägt und auf die ganze Hüttenherrlichkeit pfeift. Sie ziehen den Aufenthalt im selbst mitgetragenen Zelt dem bequemsten Hüttenlager vor. Es sind oft nicht die schlechtesten Berggänger. Tragen wir das unsrige dazu bei, daß dieser bergfrohen Jugend noch dieser und jener Alpenwinkel, fern von jeder lärmigen Hüttenbummlergesellschaft, erhalten bleibe.

Die Sektion Basel betrachtet heute die Entwicklung im Clubhüttenbau als abgeschlossen. Dabei stellt sie sich aber nicht auf den Standpunkt eines Eugen Guido Lammer, der überhaupt alles Menschenwerk oberhalb der bewohnten Alpregion so rasch als möglich dem Erdboden gleichgemacht sehen möchte. Nein, wir wollen unseren bescheidenen Bergheimen am Schreckhorn und am Weißhorn auch weiterhin unsere Liebe und Sorgfalt zuwenden; aber wir wollen sie erhalten als das, was sie immer waren: Schirmhütten für Bergsteiger von echtem Schrot und Korn!

Fritz Iseli.

Thierstein

Es muß als eine Besonderheit angesehen werden, wenn eine Alpenclubsektion sich als Besitzerin einer Schloßruine ausweist, und um dieser Sonderheit willen soll im Berichte über das 75. Jahr unseres Sektionslebens kurz dargelegt werden, was das Schloß Thierstein für die Sektion Basel des S. A. C. bedeutet und was unsere Sektion für den Thierstein gewesen ist.*

Es war zunächst der rein clubistische Gedanke, der es unserer Sektion nahe legte, zu Beginn der 1890er Jahre nach einer Unterkunftsstätte im Zentrum schöner Exkursionen zu suchen. Wohl besaßen wir schon damals die schöne Clubhütte an der Schwarzegg; sie liegt aber zu fern, um des öftern besucht zu werden. Den Baslern, die gleichsam auf einem alpinen Vorposten stehen, sollte noch etwas anderes geboten werden. Ihnen ist der Jura das Uebungsfeld für größere alpine Exkursionen, und deshalb sah man sich in der Nähe um, einen Stützpunkt für Tagesausflüge zu finden. Unser damaliger Obmann, Herr R. Preiswerk-Ringwald, hat die Sektion auf das Schloß Thierstein aufmerksam gemacht und seinem Verdienste ist es zu danken, daß uns das Schloß von seiten der Erben des Herrn Dr. Alfred Bischoff zur Uebernahme angetragen wurde. Obschon das ganze Objekt sehr viel Verlockendes an sich hatte: man denke an die schöne Lage des Schlosses und an seine historische Vergangenheit, denke an den relativ guten Zustand des alten und schönen Gemäuers, an seine herrliche Terrasse und an das behaglich eingebaute Schloßzimmer, so waren doch auch wieder die schweren Bedenken späterer Reparaturen und der moralischen Verpflichtung des Erhaltens, die der Aneignung eines so alten Gebäudes im Wege standen, zu zerstreuen. Trotz alledem hat man aber doch mit Freuden das Schloß Thierstein als freie Schenkung seitens der Familie Bischoff angenommen. Dies geschah im Jahre 1893. Und seit dieser Zeit ist uns der Thierstein je und je ein schöner geliebter Ort gewesen, an dem wir uns nach einer Exkursion nochmals vereinigen durften oder uns auch einfach dort versammelten, wo sich alte und junge Clubgenossen

* Ueber Einzelheiten aus der neuesten Geschichte des Schlosses Thierstein sei auf den Aufsatz des Verfassers im Jahresbericht der Sektion Basel des S. A. C. 1934 verwiesen.

zu anregender Geselligkeit einfanden. Hier ist es aber auch, wo einzelne Clubisten sich mit Freunden oder mit Familienangehörigen hinbegeben, um den herrlichen Ort zu genießen, wo die historische Stätte von der bewegten Vergangenheit zu erzählen weiß, und wo die Natur ein wunderschönes Stück dem genießenden Auge darbietet. Für die Sektion ist es aber auch eine Freude, hier oben Gäste zu empfangen, und schon manches Mal haben Clubgenossen anderer Sektionen mit uns dort Stunden verlebt, die so leicht nicht in Vergessenheit geraten.

Durch alles aber, was uns der Thierstein immer und immer wieder geboten hat, sind wir mit ihm verwachsen, und neben den Rechten, die wir an ihm haben, sind uns auch Pflichten geworden. Diese Pflichten sind ja nicht immer sehr leicht gewesen; wir haben sie aber doch gerne auf uns genommen. Es handelte sich nicht nur darum, unser neues Heim in Ordnung zu halten, sondern uns lag noch die moralische Aufgabe ob, dieses denkwürdige Schloß, das Jahrhunderte lang als Burg feudaler Herren oder als Sitz solothurnischer Landvögte gedient hatte und das heute noch als stolze Ruine die prägnante Note ins schöne Landschaftsbild bringt, das als Wahrzeichen längst vergangener Zeiten der Talschaft lieb und wert ist, zu erhalten. Und damit sind wir gleichzeitig auch in eine Aufgabe hineingewachsen, die, wenn auch nicht zu den Hauptzielen des S. A . C. gehörend, doch eine Aufgabe ist, deren Erfüllung nicht nur uns, sondern der Gesamtheit der Freunde unserer näheren Heimat zur Freude gereicht. Hier darf vielleicht auch erwähnt werden, daß unsere Arbeit am Thierstein auch bei staatlichen Behörden Anerkennung gefunden hat. Unser Einstehen für ein möglichstes Unberührtbleiben der schönen Landschaft beim Schlosse Thierstein ist bei der Elektrizitätskommission von Basel-Stadt nicht unbeachtet geblieben. Sie hat sich, trotz großer Kosten, dazu verstanden, die Starkstromleitung mit den großen Gittermasten auf weitem Wege vom Thierstein entfernt zu halten. Und die solothurnische Kommission für Altertümer hat uns anläßlich der Aufnahme des Schlosses Thierstein ins Inventar der zu erhaltenden historischen Denkmäler Anerkennung für das bisher Geleistete gezollt.

So ist nun die Sektion Basel des S. A. C. dem Thierstein während 45 Jahren ein treuer Freund gewesen und hat in wechselseitigem Geben und Nehmen sich mit ihm verbunden gefühlt. Wir hoffen, daß auch in Zukunft der Thierstein unserer Sektion in gleicher Weise eng verbunden bleibe.

Alfred Raillard.

In der Schwarzegghütte

Schon auf vielen Hüttenwegen bin ich gewandert, aber auf keinem immer wieder mit solcher Freude, wie auf dem Weg zur Schwarzegg. Und es sind ihrer doch schon über ein Dutzend Male! Stets wieder schreite ich, ergriffen von der herben Schönheit der Berge, durch die Bresche, die aus dem grünen Tal von Grindelwald ins Hochland hinaufführt. Himmelhohe Felsbastionen links und rechts, ein steiler Pfad hoch über dem letzten Wald, und plötzlich öffnet sich um eine Ecke herum eine fremde Welt von Wänden, Gräten und spitzen Zacken, plötzlich streicht ein Eishauch um die erhitzte Stirne, atmet die Lunge freier, und der Blick verliert sich an ferne Firnhalden und Eisbrüche, wo die Lawine donnernd über die Felsplatte herunterpoltert und an den Kämmen steile Schneefahnen in den blauen Himmel hinausflattern. Zu Füßen drängt und zwängt sich der Gletscher durch den engen Durchpaß wie ein gebändigtes wildes Tier, dem, indes es nach den grünen Triften im Tal begehrte, dabei der Atem ausging. Mit Krachen verendet es stückweise im Schlund der Lütschine. An dieser Stelle noch einen Blick auf das häuserübersäte friedliche Mattenland, dann wirft man die Alltäglichkeit hinter sich wie ein altes Kleid und tritt überwältigt und voll Ehrfurcht über die Schwelle des Hochgebirgs. Bergland, wie bist du groß und schön! Wie manchen hat dein Zauber schon gefangen genommen und wird es immer wieder tun, solange der Mensch sich sehnt nach freiem Raum, nach der Höhe und nach gewaltigem Erleben. Wie wohl tut deine Einsamkeit und Stille dem gehetzten Menschenherz, wie trinkt das Auge den Glanz deiner sonnigen Höhen und farbigen Blumenwunder, dehnt sich die Lunge in der reinen Luft und belebt sich der ganze Körper unter den Strahlen deiner Sonne. Kaum spürt man die schwere Last auf dem Rücken, die Steilheit des Pfades. Meine Buben springen wie die Geißen herum, jetzt zeige ich ihnen, wo ganz nah am Weg, fast im Gras verborgen, Edelweiß blüht, jetzt, wo man früher auf Leitern über die glatten Felsen zum Gletscher hinabstieg, weil

noch kein bequemer Pfad durch den Querriegel hindurch gesprengt war. Dort drüben steht auch die Stierenegg, früher einmal als Clubhütte errichtet, jetzt Hirtenwohnung, und ganz allmählich windet sich der Fußweg an Moränenhalden entlang und über steile Grashänge hinauf zum Gatter der Bänisegg. Da schaltet man wohl eine kleine Rast ein, denn eine herrliche Quelle sprudelt da, und, wem das Glück wohl will, der kann unter den nächsten Felsen Murmeltiere spielen sehen. Aber auch ohnehin bleibt man staunend stehen; denn auf einmal tritt ein bisher verborgener riesengroßer Felsberg in den Gesichtskreis, mit unheimlich schroffen, rötlichen Steilwänden und ein paar ganz kleinen Schneefleckchen am Gipfel: das Schreckhorn. Zugleich wird auch der Weg bis hinauf zur Hütte sichtbar, die weit, weit oben mit einem winzigen Fensterchen herabäugt.

»Oh, wie lang und heiß ist noch dieser Weg!« Gemach, nun kommen seine schönsten Stellen, die Kraxelei über die Eisenstifte, die Bachschlucht, die Leiter, die Nähe des großen Gletscherabbruchs, wo die blauschillernden Eistürme sich zu überstürzen scheinen und jeden Augenblick zusammenzubrechen drohen. Mit jedem Schritt in den Felsen und über die schmalen Rasenbänder wird an Höhe gewonnen, und bald stehen wir über dem Eisfall. Da ist noch der Kastenstein, etwas abseits vom Pfade, zu besichtigen. Ein haushoher Felsblock, unter dem sich die ersten Bergsteiger in diesem Gebiet in einer Art Höhle eingenistet hatten. Noch zeugt ein kleines Mäuerchen von der notdürftigen Bequemlichkeit dieses Nachtquartiers. Die Zeiten wandeln und ändern sich: jetzt betreten wir die Schwarzegghütte, ein Palast gegenüber dem Kastenstein, aber eine Stunde weiter oben, am Weg zur Strahlegg, ist ein freundliches Holzhaus errichtet, mit weiten lichten Räumen zur Beherbergung der zahlreichen Besucher, die heutzutage in die Berge ziehen. Dort waltet auch ein Hüttenwart seines Amtes. Aber hier auf der Schwarzegg ist die alte Zeit noch etwas stille gestanden, es ist noch das alte heimelige Berghäuschen von früher. Zwar hat es auch schon Verbesserungen und Vergrößerungen erlebt, aber noch immer ist da nur ein einziger Raum zum Schlafen und zum Kochen vorhanden, zwei Tische stoßen dicht an die Pritsche, sonst ist kaum Platz zum Sichwenden. Und wer über die Schwelle tritt, der bildet eine Familie mit den Mitinsassen und muß Rücksicht nehmen auf sie, darf sich nicht hochmütig absondern. Ich kenne einen reichen Basler Herrn, der jährlich mit zwei Führern große Bergtouren unternimmt. Aber wenn er in diese

Gegend kommt, geht er an der stolzen und schönen Strahlegghütte vorbei und lenkt seine Schritte, er mag noch so müde sein, aus alter Anhänglichkeit zum bescheidenen und heimeligen Schwarzegghüttlein.

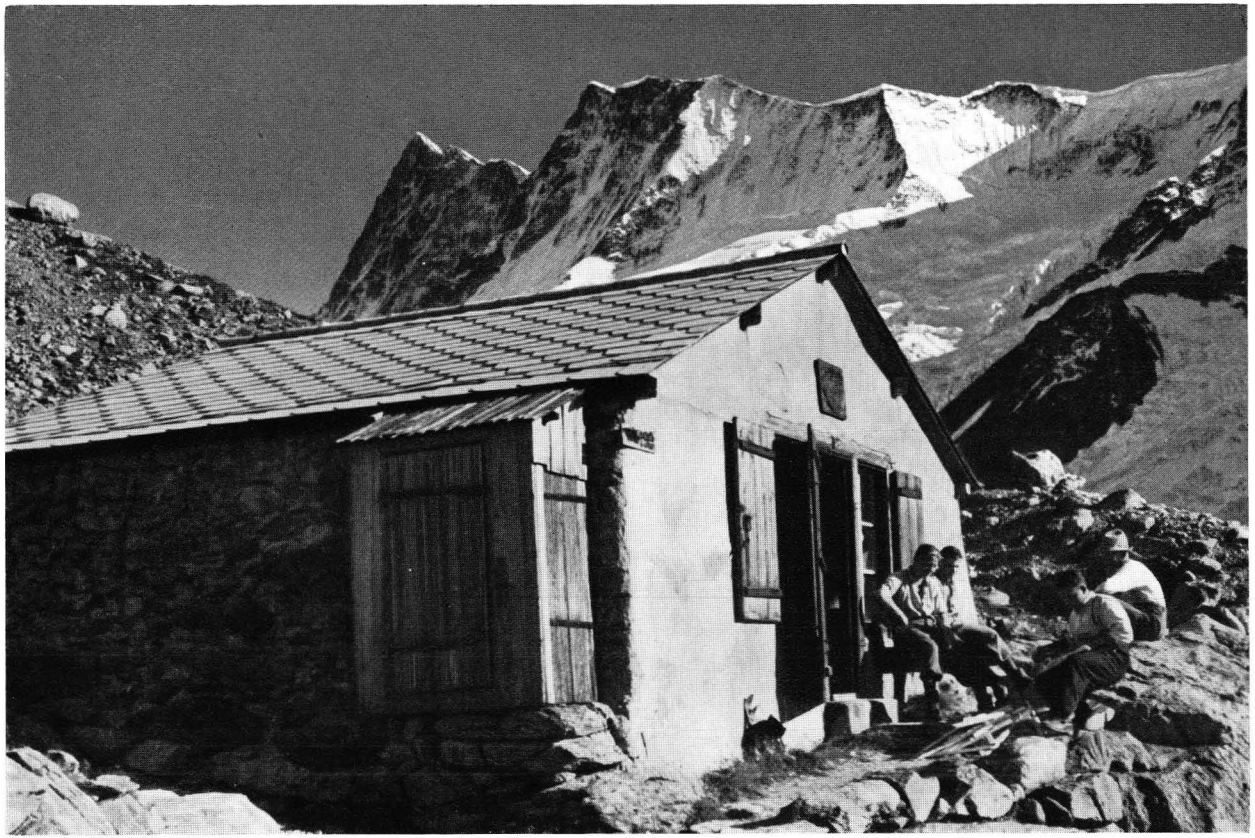
Unser erster neugieriger Blick streift eine bestimmte Stelle neben der Hüttentüre, wo die Eispickel hingestellt zu werden pflegen. Es stehen ihrer drei da, von guter Art und abgegriffen. Recht so! Dann treten wir ein. Ein alter, sehniger Engländer mit grauen Haaren und roten Bäckchen sitzt am Tisch mit zwei stämmigen Oberländerführern. Sie löffeln schon ihre Suppe und scheinen sich frühe für die Nacht zurechtmachen zu wollen. Sicher, daß sie Großes vorhaben, wohl den Andersongrat. Man merkt, daß sie nicht das erstemal beisammen sind: das geht alles so flink und geräuschlos von der Hand, belebt von kurzen witzigen oder befehlenden Worten. Dann steckt der Engländer seine Stummelpfeife in Brand, und sie erzählen sich noch von früheren Bergabenteuern. Auch wir, nachdem wir gegrüßt und unsere Sachen abgelegt haben, machen uns hinter unsere Mahlzeit her. Das Wasser brauchen wir uns nicht mehr zu holen am Gletscherbächlein draußen, es wird uns freundlich von den Führern überlassen. Kaum haben wir uns am Herd zu schaffen gemacht, so zeigen polternde Schritte draußen die Ankunft einer dritten Partie an. Ein Ostschweizer Herr ist's mit einem Führer und einem Träger. Sie warten geduldig, bis wir gekocht und abgeräumt haben, dann kommt ihre Reihe daran. Unter beständigem Scherzen und Lachen — der Tourist ist ein sehr gesprächiger Herr und schon nach fünf Minuten wissen wir, daß er aufs Schreckhorn gehen will — hantieren auch sie flott auf Herd und Tisch herum, und wenn auch eine Zeitlang ein großes Durcheinander herrscht, so ist handkehrum alles wieder sorgfältig abgeräumt und gewaschen, und sie sitzen noch bei einer Flasche Wein gemütlich beisammen. Nun wäre wohl unsere Hüttengemeinschaft für diese Nacht beieinander, der Engländer ist schon ins Stroh gekrochen, behutsam von seinen Führern in Decken eingehüllt; allein in später Stunde langen noch einige führerlose junge Berner an, und wieder geht es los mit Kochen und Essen und Waschen und Aufräumen. Meine Buben und ich haben uns derweilen fleißig vor der Hütte umgesehen. Auf den großen Felsblöcken davor sitzend, haben wir dem Scheiden des Tageslichtes auf den umliegenden Höhen zugeschaut, wie sie allmählich immer goldiger und röter erglänzen, bis nur noch auf den höchsten Spitzen ein letzter Sonnenstrahl haftet. Die Hütte steht etwas erhöht auf der alten Seitenmoräne des Oberen Eismeeres,

und gerade davor dehnt sich der Gletscher stundenlang fast eben aus bis zu den großen Eiskatarakten des Finsteraarjoches. Darüber ragen steil und ernst die Riesenpyramiden des Finsteraar- und Agassizhorns in die Lüfte, unheimliche Gesellen, aber unglaublich schön in ihren stolzen, unnahbar scheinenden Fels- und Eispanzern. Näher, schon in die Schatten der Dämmerung gehüllt, die Eiswände und zerrissenen Hängegletscher der Fiescherhörner, mit kühn geschwungenen Kämmen und Gewächten an den Himmel stoßend. Einzig das Pfaffenstöckli bildet einen schwarzen, klotzigen Widerpfeiler vor den niederwallenden Eismassen. Links türmt sich das Schreckhorn in schwindelnde Höhen, und nur talaus öffnet sich in diesem Kreis von starren Wänden und ehrwürdigen Berggestalten ein schmaler Ausschnitt in die goldenschimmernde Ferne.

Und noch einmal treten wir kurz vor die Hütte, als schon die Nacht mit einem Heer unglaublich funkelnder Sterne heraufgezogen und ein geheimnisvolles Raunen, vom Wind oder einem schwach gurgelnden Gletscherbächlein verursacht, die Stille noch unterstreicht. Urweltlich und gespensterhaft stehen jetzt die Bergriesen in der Runde, schwarz und finster. Ein kalter Nachthauch läßt uns erschauern, so daß wir schleunigst wieder zurückkehren. Aber hier ist die Nachtruhe, außer wenn Jugend und Müdigkeit einen gesunden Schlaf verbürgen, nicht sehr groß. Das ungewohnte Lager, die Enge, vielleicht auch ein schnarchendes Geräusch oder ein raschelndes Mäuslein, vor allem aber die Verantwortung und der überspannte Druck der kommenden Ereignisse verscheuchen die Schlafgeister. Um 2 Uhr schon bricht der Engländer auf und nicht viel später die andere Führerpartie. Rasch wird gefrühstückt und zusammengepackt, und schon verhallen die schweren Tritte vor der Türe.

Auch wir verlassen sie, noch etwas schlaftrunken, aber dankbar für die gastliche Unterkunft, und gehen voller Unternehmungslust und goldener Ferienfreudigkeit im Herzen unserem hohen Ziele entgegen.

Carl Egger.



Schwarzegghütte mit Finsteraarhorn und Agassizhorn

Photo F. Iseli